OLYMPIA UND DELPHI

VON

DR. H. LUCKENBACH,
PROFESSOR AM GYMNASIUM IN KARLSRUHE.

MÜNCHEN UND BERLIN.
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG.
1904.

OLYMPIA UND DELPHI

VON

DR. H. LUCKENBACH,
PROFESSOR AM GYMNASIUM IN KARLSRUHE.

MÜNCHEN UND BERLIN.
DRUCK UND VERLAG VON R. OLDENBOURG.
1904.

VORWORT.

Die Herausgabe von zwei neuen Wandtafeln (Olympia und Delphi) im Verlage von R. Oldenbourg in München hat die vorliegende Schrift veranlaßt. Sie enthält also Erläuterungen zu den Wandtafeln und will danach beurteilt werden. Damit sie auch ohne die Tafeln als selbständiges Buch erscheinen könne, sind ihr verkleinerte Nachbildungen derselben beigegeben worden.

Über Olympia liegt das grofse Werk von Curtius und Adler vor, das naturgemäfs die Grundlage jeder Forschung bildet. Von den vielen Bänden, die über Delphi erscheinen sollen, sind bis jetzt blofs wenige Tafeln veröffentlicht, und so ist es nicht ohne Gefahr, über Delphi zu schreiben. So manche Frage harrt nach ihrer Beantwortung. Aber sollte ich warten, bis das verheifsene grofse Werk ganz vorliegt? und wann wird das der Fall sein? Möchte man nicht gerade jetzt, wo die Ausgrabung geschlossen und das Museum eröffnet ist, sich über den heiligen Bezirk orientieren und einen Überblick über die Gesamtheit der Funde gewinnen? Das vorhandene Material reicht dazu aus, und so habe ich, von tüchtigen Künstlern unterstützt, den Versuch gemacht, wie durch Olympia so auch durch Delphi einen brauchbaren Führer zu bieten. Dabei sollen die Bilder an erster Stelle stehen, an zweiter kommt das Wort.

Mit Vergnügen wird der Leser bemerken, dafs mich auch der beste deutsche Delphikenner, H. Pomtow, unterstützt hat; mit stets gleicher Liebenswürdigkeit hat er meine vielfachen Anfragen beantwortet. Ihm und den beiden Herren, die mir bei der Korrektur zur Seite standen, Professor Goos in Karlsruhe und Dr. E. Preuner in Strafsburg, wiederhole ich hier meinen Dank.

Karlsruhe, im März 1904.

H. Luckenbach.

INHALT.

A. OLYMPIA.

B. DELPHI.

A. OLYMPIA.

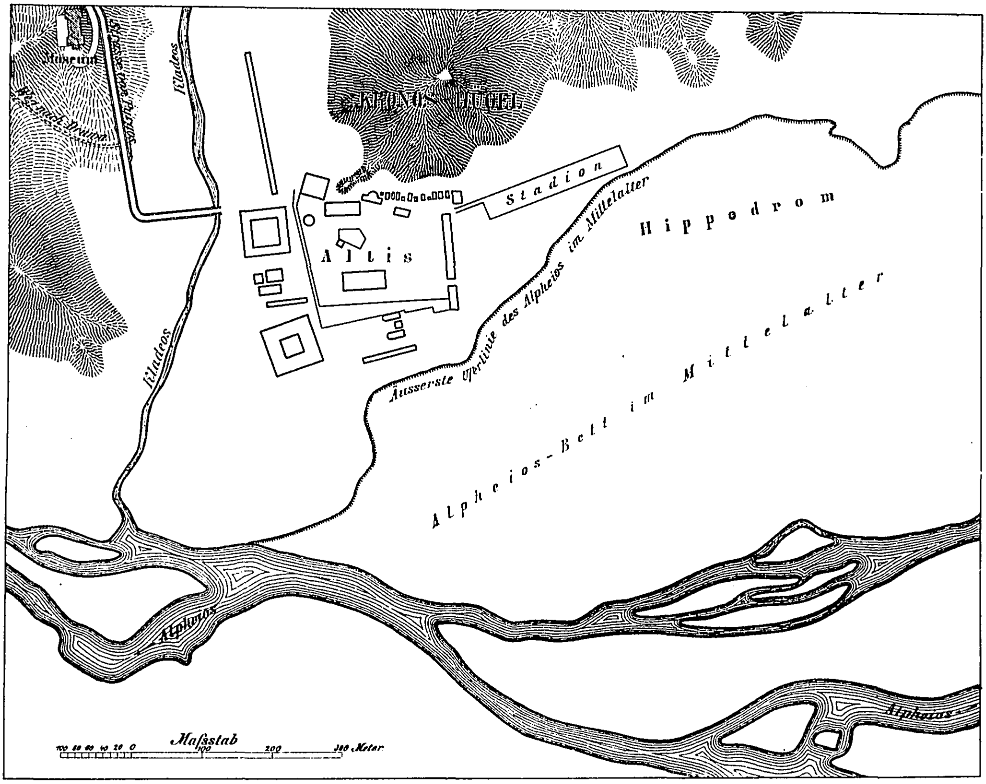
I. Lage und Bedeutung von Olympia, Überblick über die Bauten.

Olympia liegt in Elis, einer von der Natur reichgesegneten Landschaft, deren Hügelketten nur zu mäfsiger Höhe ansteigen. Nicht mehr als 43 m über dem Meer sich erhebend, liegt es auf dem rechten Ufer des Alpheios, des gröfsten Flusses der Peloponnes (Fig. 1), ziemlich nahe dem Bette des Flusses und doch weit genug entfernt, um vor den gewöhnlichen Überschwemmungen sicher zu sein. Im Westen stöfst Olympia an den Kladeos, einen Bach, der, von Norden kommend, unter rechtem Winkel sich in den Alpheios ergiefst, und dem man, um vor seinen Wassern sicher zu sein, im Altertum bei Olympia ein gerades, verhältnismäfsig breites, kanalisiertes Bett gegeben hatte. Im Norden wird die Grenze vom Kronoshügel gebildet, einer teilweise bewaldeten Höhe, die sich 80 m über der Ebene erhebt.

Olympia war nie eine Stadt oder ein Dorf, sondern nur ein heiliger Festbezirk oder Hain. Die Bezeichnung für Hain war griechisch Alsos (τὸ ἄλσος), aber die dialektische Nebenform bei den Eleiern war Altis (ἡ ἄλτις), daher wir denn gewohnt sind, von der Altis von Olympia zu sprechen. Auch heute ist Olympia keine bewohnte Stätte; bis zur nächsten Stadt, bis nach Pyrgos, sind es noch 20 km Bahnlinie; das nächste Dorf, es heifst Druwa, liegt im Westen von Olympia, 114 m höher, und ist etwa 2 km entfernt. Von diesem Dorfe aus hat man einen vollen Überblick über die Ebene von Olympia, von ihm aus hat A. Bötticher, ehe die Ausgrabungen begannen, das Bild gezeichnet, das uns Fig. 2 vor Augen führt. Wir schauen von Westen nach Osten in die Alpheiosebene mit den sie einschliefsenden Höhen. Im Vordergrund haben wir die mit Oliven und Fichten bewachsenen Ausläufer der Hügel, die sich westlich vom Kladeos erheben und über die der Weg nach Druwa führt. Links, ziemlich dunkel gehalten, erhebt sich der Kronoshügel, vor dem die Altis sich auf den Alpheios zu ausdehnt, noch von den schützenden Erdmassen bedeckt. Der Kladeos fliefst zwischen den Höhen im Vordergrunde und dem Kronoshügel, sein Wasser wird dem Blick durch die steilen Uferwände entzogen, und nur an dem Gebüsch und den Bäumen, die seine Ufer begleiten, erkennen wir seinen Lauf. Mehr nach rechts sehen wir sodann das Hochufer des Alpheios. »Im Mittelgrunde breitet sich die weite, durch einzelne Platanen belebte Ebene aus, die der unbeständige Strom in oft verändertem Bette mit seinen gelben Wasserfluten in vielfachen Windungen durchschneidet. Den Hintergrund des Bildes bildet die Silhouette der kahlen Hochgebirge Arkadiens« (Bötticher, Olympia, S. 22).

Seine Berühmtheit verdankt Olympia den Festspielen, die hier alle vier Jahre abgehalten wurden. Ihr Anfang liegt im Dunkel, aber wir wissen, dafs die Feste ursprünglich nur lokale Bedeutung hatten, dann allen Peloponnesiern zugänglich wurden, bis sie sich zu Nationalspielen auswuchsen, an denen jeder freie Grieche teilnehmen durfte, einerlei, ob er aus Gela in Sizilien, aus Kyrene in Nordafrika, aus Kyzikos am Marmarameer oder aus dem eigentlichen Griechenland stammte. In der Blütezeit dauerte das Fest fünf Tage. Am 2., 3. und 4. fanden die mannigfachen Wettkämpfe von Männern und Rossen statt, am ersten Tag war das Opfer an Zeus, die grofse Prozession und die Anordnung des Festes, am letzten erhielten die Sieger ihren Kranz, und ein Siegesmahl schlofs die Feier.

Die Ausgrabungen haben uns gelehrt, dafs Olympia schon in sehr alter Zeit eine heilige Stätte war. Tief unter dem späteren Boden ist an manchen Stellen schwarze Erde gefunden, d. h.



(Gezeichnet nach Olympia, Ergebnisse, Mappe Blatt II.)

Fig. 1. **Olympia und seine nächste Umgebung.**

Erde mit Asche gemischt, und dazu zahlreiche alte Weihgeschenke. So grofs war die Ausbeute, dafs einmal in einer Woche 700 solcher alten Stücke zum Vorschein kamen, kleine Nachbildungen von Pferden oder Kühen oder kleine Dreifüfse aus Ton, Kupfer oder Bronze (Fig. 3). Sie beweisen uns, dafs Olympia weithin berühmt war. An der heiligen Stätte waren aufser Bäumen und Weihgeschenken nur Altäre vorhanden. Ein Holzzaun umgab das Ganze. Dann mufste dieser einer Mauer weichen, und nach und nach erhoben sich zahlreiche Gebäude (Fig. 4 und 5). Das älteste ist das Heräon, über dessen Erbauungszeit die Ansichten allerdings weit auseinander gehen; die nächsten Bauten sind im 6. Jahrhundert einige der Schatzhäuser. Im 5. folgt der gewaltige Bau des Zeustempels, eine ältere Echohalle, die in Fig. 4 und 5 nicht zu sehen ist, und das Prytaneion, im 4. das Metroon, das Philippeion, die jüngere Echohalle und der Südostbau. Dabei ist es geblieben, bis in römischer Zeit, von Umbauten abgesehen, die Südosthalle zu einem Teil des ostwärts gelegenen Hauses des Nero verwandelt wurde. Die gröfste Änderung im Aussehen aber brachte nebst der neuen Mauer mit dem Triumphtor die Exedra des Herodes Attikos, die nicht lange vor dem Jahre 160 n. Chr. erbaut wurde. Inzwischen war auch vor den Mauern der Altis gebaut worden. Dem 6. Jahrhundert gehört das Megaron und der Nordbau des Buleuterion an, während der Südbau dem 5. zufällt. Im 4. folgt der Theokoleon und das Leonidäon, im 3. die Palästra und die Südhalle, im 2. das Gymnasion. Auch hier haben die Römer manches geändert und allerlei Umbauten vorgenommen.[1])

[1]) Eine übersichtliche Zusammenstellung der Bauten der Zeit nach mag manchem willkommen sein:

7. Jahrh. Heräon.

6. Jahrh. Ein Teil der Schatzhäuser, Nordbau des Buleuterion, Megaron.

5. Jahrh. Der zweite Teil der Schatzhäuser, Zeustempel, Südbau des Buleuterion, ältere Echohalle, Prytaneion.

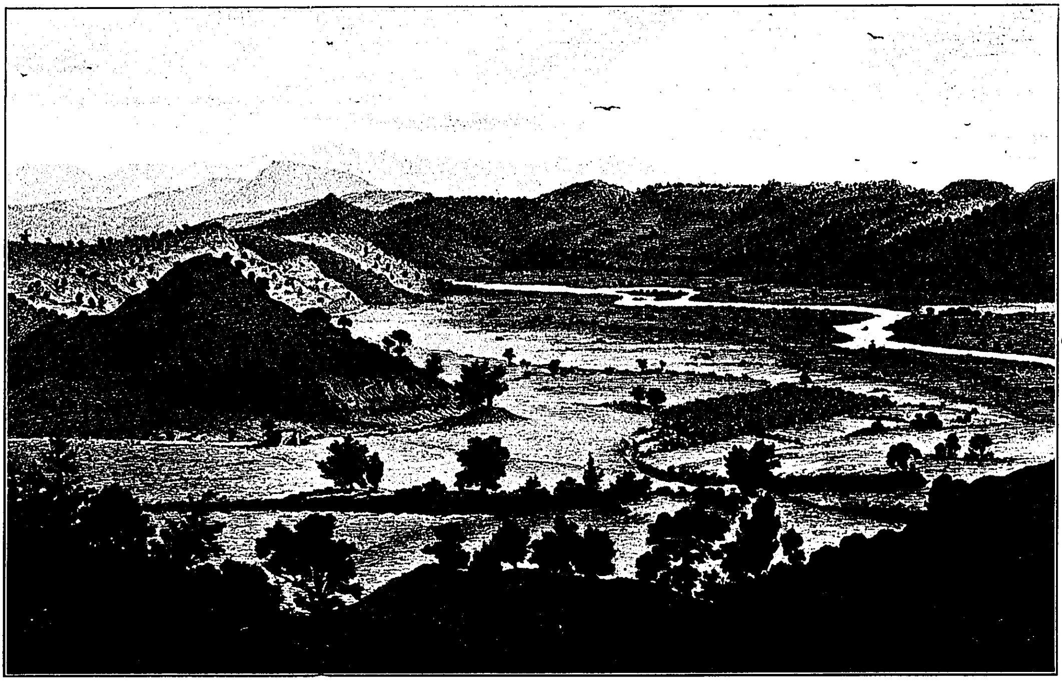
4. Jahrh. Metroon, Philippeion, jüngere Echohalle, Südostbau, Theokoleon, Leonidäon.

3. Jahrh. Palästra, Südhalle.

2. Jahrh. Gymnasion.

1. Jahrh. n. Chr. Römische Altismauer mit dem Triumphtor, Haus des Nero.

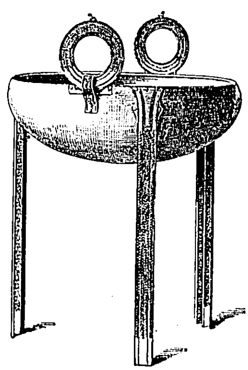
2. Jahrh. n. Chr. Exedra.



(Bötticher, Olympia.)

Fig. 2. **Das Tal von Olympia vor der Ausgrabung.**

Dem Versuche, Olympia im Bilde wiederzugeben, stellt sich eine nicht geringe Schwierigkeit entgegen. Denn in jedem Jahrhundert sah Olympia anders aus, und welche Zeit soll man wählen? Etwa die Zeit des 5. Jahrhunderts, in der Athen seine höchste Blüte sah, oder die Zeit, als Hellas in die Gewalt der Römer fiel, oder endlich die römische Kaiserzeit nach Erbauung der Exedra? Nach reiflicher Überlegung haben wir uns entschlossen, die spätere griechische Zeit zu wählen, also das Prytaneion, den Theokoleon, den Südostbau nicht so dargestellt, wie sie in römischer, sondern so, wie sie in griechischer Zeit aussahen. Auf der anderen Seite haben wir die römische Zeit nicht ganz übersehen, sondern die römischen Altismauern mit dem Triumphbogen und die Exedra des Herodes eingezeichnet. Wenn man nicht die verschiedenen Zeiten in mehreren Bildern geben will, so scheint dieser Weg sich zu empfehlen. Der Einwand, dafs es in Olympia nie so ausgesehen habe, wie das Bild es zeigt, will wenig sagen, denn ein genaues Bild von dem Aussehen Olympias ist doch auf keine Weise zu erreichen. Die Frage ist nur, wie es am leichtesten gelingt, dem, der Olympia kennen lernen will, das geeignetste Lehrmittel zu schaffen.



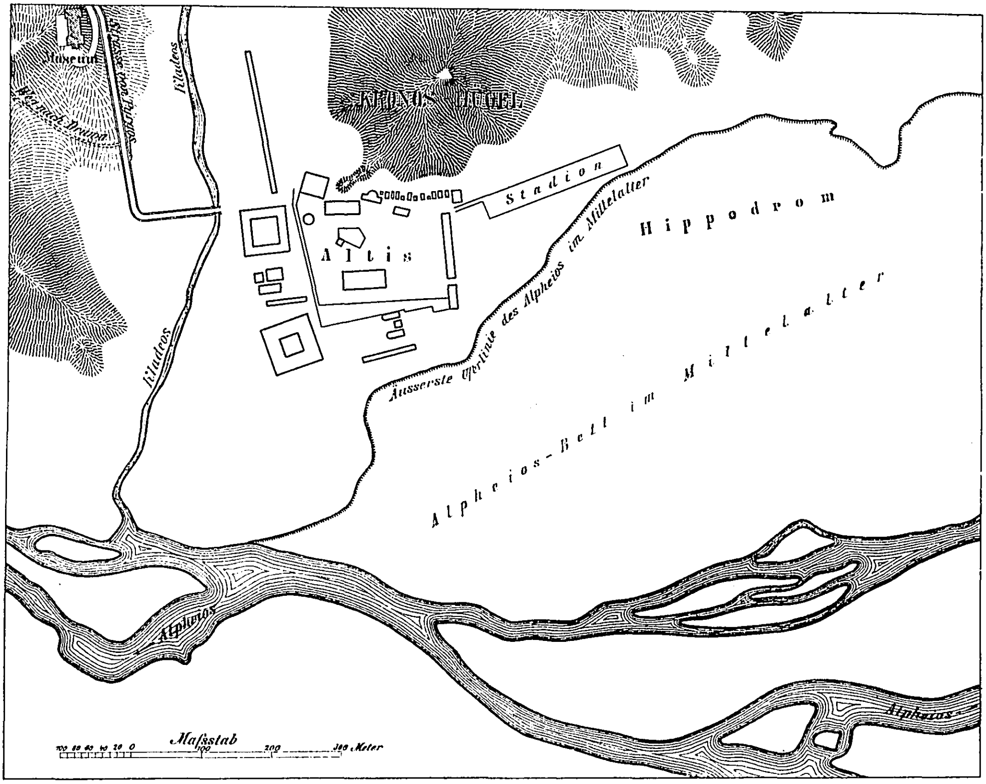
(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 3. **Ein Dreifufs aus Erz.**

Fig. 4 lehnt sich an die vortreffliche Zeichnung an, die Geheimrat Durm im Frühjahr 1893 für meine »Abbildungen zur alten Geschichte« herstellte. Damals war das grofse Olympiawerk [1]) noch nicht erschienen. Seitdem dieses fertig vorliegt, ist es möglich, das Bild in mehreren Punkten zu berichtigen. Der Aufgabe einer Neuzeichnung hat sich der Architekt R. Restle unterzogen. Suchen wir uns mit Hilfe des von ihm hergestellten Bildes und des Grundrisses (Fig. 5) in Olympia heimisch zu machen.

Da ist es denn lehrreich zu sehen, wie sich vor allem von vornherein zwei Arten von Bauten unterscheiden lassen, solche mit rechteckigem Grundrifs und quadratische mit einem inneren Hofe. Rechteckig sind zunächst die Schatzhäuser, sodann die Tempel und die Hallenbauten im

[1]) Curtius und Adler, Olympia, die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Im folgenden mit den Worten »Olympia, Ergebnisse« bezeichnet.



(Gezeichnet nach Olympia, Ergebnisse, Mappe Blatt II.)

Fig. 1. **Olympia und seine nächste Umgebung.**

Erde mit Asche gemischt, und dazu zahlreiche alte Weihgeschenke. So grofs war die Ausbeute, dafs einmal in einer Woche 700 solcher alten Stücke zum Vorschein kamen, kleine Nachbildungen von Pferden oder Kühen oder kleine Dreifüfse aus Ton, Kupfer oder Bronze (Fig. 3). Sie beweisen uns, dafs Olympia weithin berühmt war. An der heiligen Stätte waren aufser Bäumen und Weihgeschenken nur Altäre vorhanden. Ein Holzzaun umgab das Ganze. Dann mufste dieser einer Mauer weichen, und nach und nach erhoben sich zahlreiche Gebäude (Fig. 4 und 5). Das älteste ist das Heräon, über dessen Erbauungszeit die Ansichten allerdings weit auseinander gehen; die nächsten Bauten sind im 6. Jahrhundert einige der Schatzhäuser. Im 5. folgt der gewaltige Bau des Zeustempels, eine ältere Echohalle, die in Fig. 4 und 5 nicht zu sehen ist, und das Prytaneion, im 4. das Metroon, das Philippeion, die jüngere Echohalle und der Südostbau. Dabei ist es geblieben, bis in römischer Zeit, von Umbauten abgesehen, die Südosthalle zu einem Teil des ostwärts gelegenen Hauses des Nero verwandelt wurde. Die gröfste Änderung im Aussehen aber brachte nebst der neuen Mauer mit dem Triumphtor die Exedra des Herodes Attikos, die nicht lange vor dem Jahre 160 n. Chr. erbaut wurde. Inzwischen war auch vor den Mauern der Altis gebaut worden. Dem 6. Jahrhundert gehört das Megaron und der Nordbau des Buleuterion an, während der Südbau dem 5. zufällt. Im 4. folgt der Theokoleon und das Leonidäon, im 3. die Palästra und die Südhalle, im 2. das Gymnasion. Auch hier haben die Römer manches geändert und allerlei Umbauten vorgenommen.[1])

[1]) Eine übersichtliche Zusammenstellung der Bauten der Zeit nach mag manchem willkommen sein:

7. Jahrh. Heräon.

6. Jahrh. Ein Teil der Schatzhäuser, Nordbau des Buleuterion, Megaron.

5. Jahrh. Der zweite Teil der Schatzhäuser, Zeustempel, Südbau des Buleuterion, ältere Echohalle, Prytaneion.

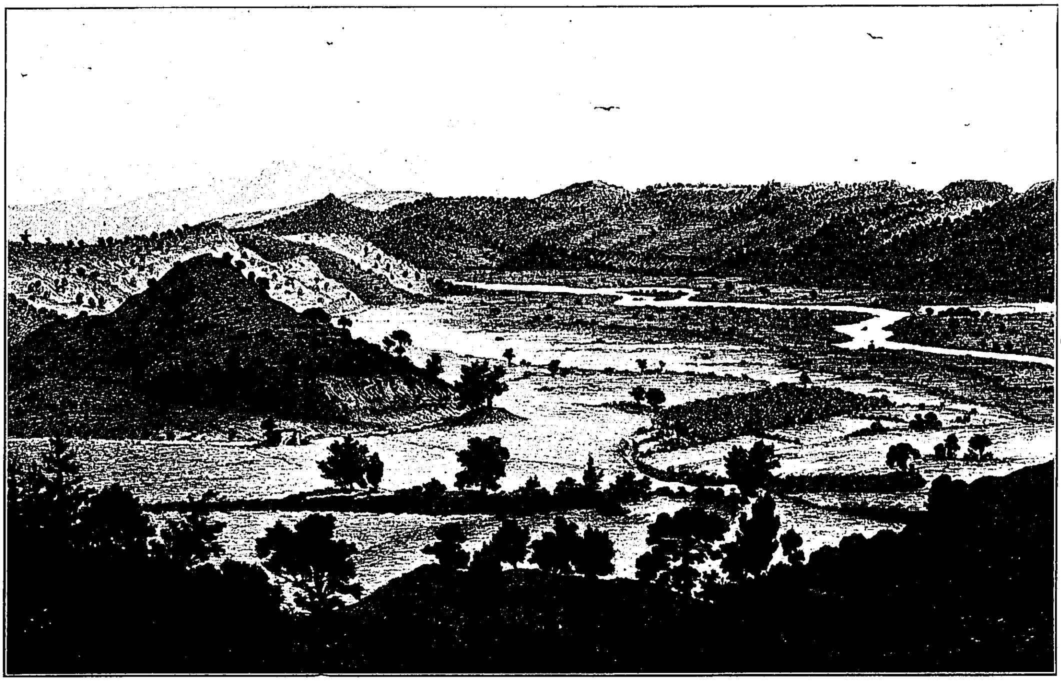
4. Jahrh. Metroon, Philippeion, jüngere Echohalle, Südostbau, Theokoleon, Leonidäon.

3. Jahrh. Palästra, Südhalle.

2. Jahrh. Gymnasion.

1. Jahrh. n. Chr. Römische Altismauer mit dem Triumphtor, Haus des Nero.

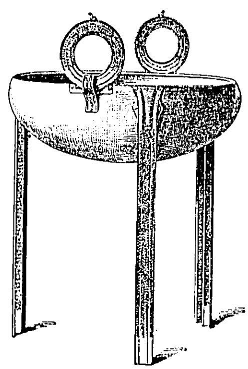
2. Jahrh. n. Chr. Exedra.



(Bötticher, Olympia.)

Fig. 2. **Das Tal von Olympia vor der Ausgrabung.**

Dem Versuche, Olympia im Bilde wiederzugeben, stellt sich eine nicht geringe Schwierigkeit entgegen. Denn in jedem Jahrhundert sah Olympia anders aus, und welche Zeit soll man wählen? Etwa die Zeit des 5. Jahrhunderts, in der Athen seine höchste Blüte sah, oder die Zeit, als Hellas in die Gewalt der Römer fiel, oder endlich die römische Kaiserzeit nach Erbauung der Exedra? Nach reiflicher Überlegung haben wir uns entschlossen, die spätere griechische Zeit zu wählen, also das Prytaneion, den Theokoleon, den Südostbau nicht so dargestellt, wie sie in römischer, sondern so, wie sie in griechischer Zeit aussahen. Auf der anderen Seite haben wir die römische Zeit nicht ganz übersehen, sondern die römischen Altismauern mit dem Triumphbogen und die Exedra des Herodes eingezeichnet. Wenn man nicht die verschiedenen Zeiten in mehreren Bildern geben will, so scheint dieser Weg sich zu empfehlen. Der Einwand, dafs es in Olympia nie so ausgesehen habe, wie das Bild es zeigt, will wenig sagen, denn ein genaues Bild von dem Aussehen Olympias ist doch auf keine Weise zu erreichen. Die Frage ist nur, wie es am leichtesten gelingt, dem, der Olympia kennen lernen will, das geeignetste Lehrmittel zu schaffen.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 3. **Ein Dreifufs aus Erz.**

Fig. 4 lehnt sich an die vortreffliche Zeichnung an, die Geheimrat Durm im Frühjahr 1893 für meine »Abbildungen zur alten Geschichte« herstellte. Damals war das grofse Olympiawerk [1]) noch nicht erschienen. Seitdem dieses fertig vorliegt, ist es möglich, das Bild in mehreren Punkten zu berichtigen. Der Aufgabe einer Neuzeichnung hat sich der Architekt R. Restle unterzogen. Suchen wir uns mit Hilfe des von ihm hergestellten Bildes und des Grundrisses (Fig. 5) in Olympia heimisch zu machen.

Da ist es denn lehrreich zu sehen, wie sich vor allem von vornherein zwei Arten von Bauten unterscheiden lassen, solche mit rechteckigem Grundrifs und quadratische mit einem inneren Hofe. Rechteckig sind zunächst die Schatzhäuser, sodann die Tempel und die Hallenbauten im

[1]) Curtius und Adler, Olympia, die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Im folgenden mit den Worten »Olympia, Ergebnisse« bezeichnet.

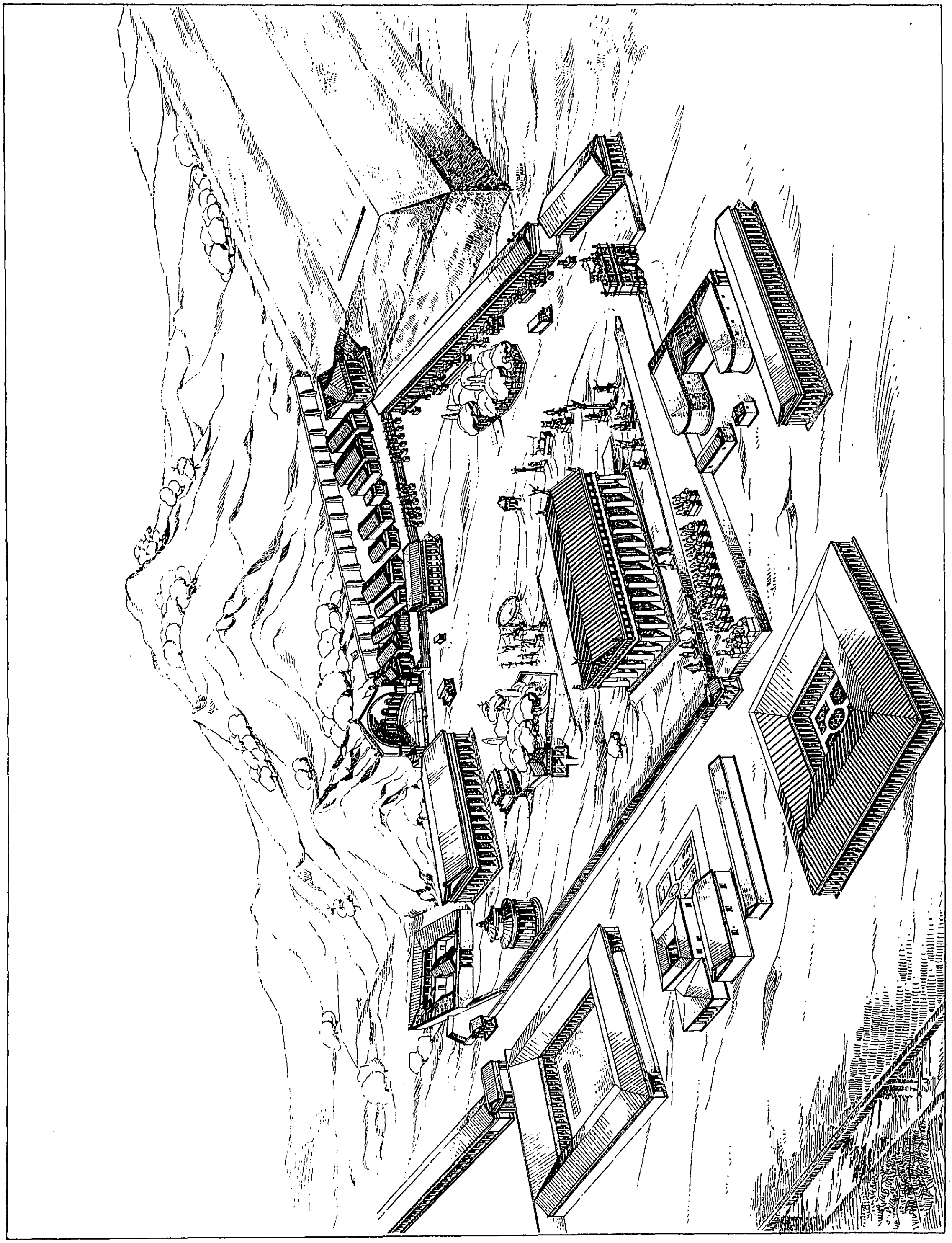


Fig. 4. Festplatz von Olympia. Ansicht von R. Restle.

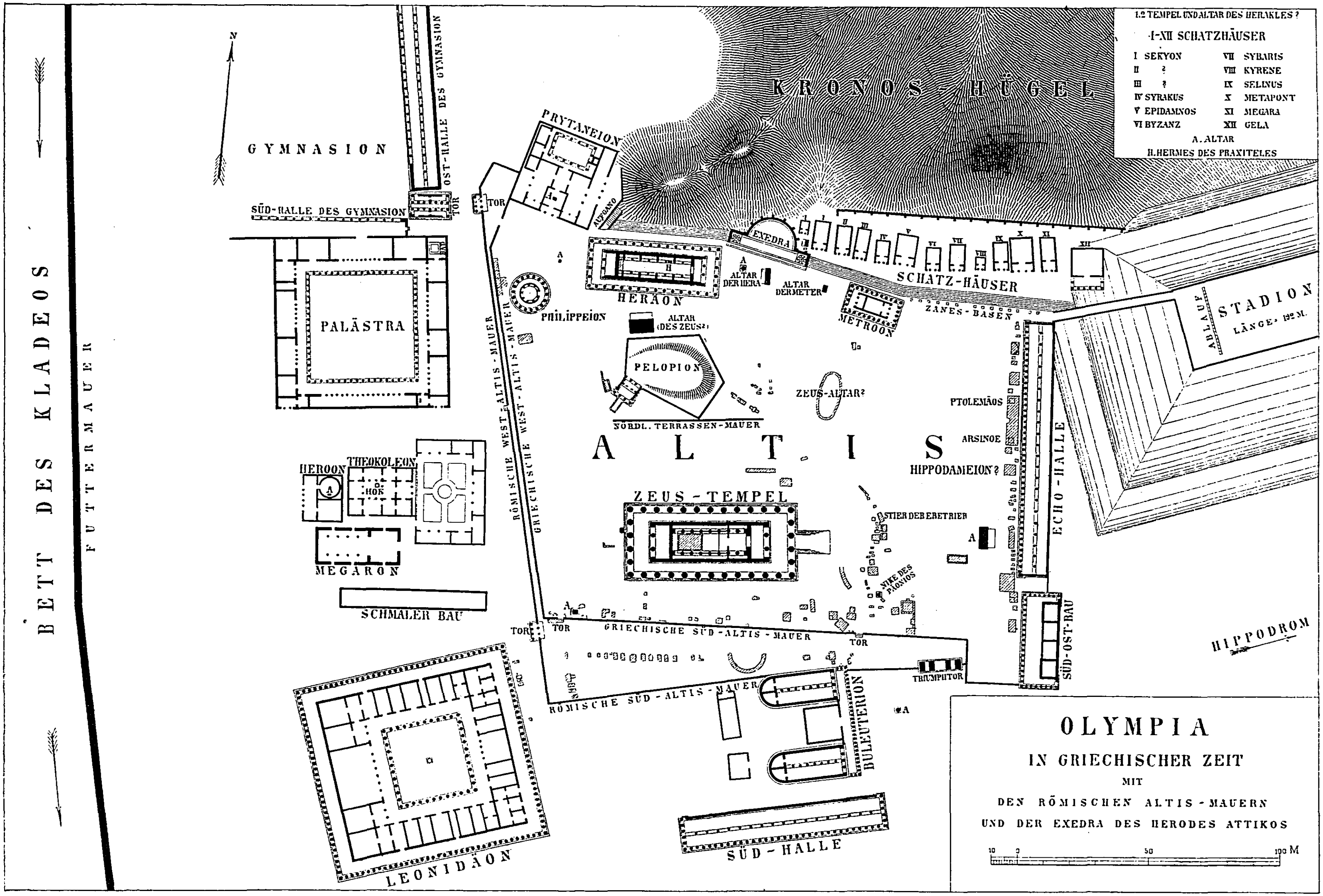


Fig. 5. **Festplatz von Olympia.** Plan.

Osten und Süden. Quadratischen Grundrifs und einen Hof im Innern zeigen Leonidäon, Theokoleon[1]), Palästra und Prytaneion.[2]) Etwas Besonderes bieten das Buleuterion als Gruppe von drei Gebäuden und mit dem Halbrund der Apsis bei zweien von ihnen, das runde Philippeion sowie von den römischen Bauten das Triumphtor und die Exedra. Diese beiden unterscheiden sich von den griechischen Bauten auch sonst in einem wichtigen Punkt, es fehlt ihnen die Halle, die bei einem griechischen Bau so leicht nicht fehlt und deswegen als eines der hervorragendsten Merkmale griechischen Stiles bezeichnet werden kann. Als kleine Vorhalle tritt sie bei den Schatzhäusern auf, als Ringhalle umgibt sie die Tempel und das Philippeion. Losgelöst als Selbstzweck erstehen die Hallenbauten (Echohalle, Südhalle, Gymnasionhalle), zu denen wir auch die Torbauten (Pelopiontor, Gymnasiontor, Tore in der römischen Westaltismauer) rechnen. Dann wieder überwiegen die Hallen derart, dafs alles andere fast zurücktritt, so bei dem Südostbau und dem Leonidäon: kurz, mit Ausnahme des Megarons gibt es in Olympia keinen griechischen Bau von Bedeutung, bei dem nicht die Halle eine wichtige oder gar die wichtigste Rolle spielte.

Schreiten wir sodann zur Betrachtung des einzelnen und besichtigen zunächst die Altis, danach das aufserhalb der Altis Liegende.

[1]) Die drei östlichen Zimmer wurden erst später angebaut.

[2]) Die Ergänzung ist nur ein Versuch, kann aber nicht den Anspruch auf unbedingte Richtigkeit erheben.

II. In der Altis.

1. Grenzen der Altis.

Den Göttern geweihte Plätze waren festbegrenzte Bezirke und pflegten auf allen Seiten von Mauern umgeben zu sein. Deutlich sind jedoch in Olympia nur die Süd- und Westmauern aufgefunden, und zwar müssen wir hier ältere und jüngere Mauerzüge unterscheiden. Im Südwesten der Altis treffen sich in stumpfem Winkel die älteren, aus griechischer Zeit stammenden Mauern: in gerader Richtung läuft die Südmauer nach Osten[1]), die Westmauer bildet ebenfalls eine gerade Linie und verläfst erst kurz vor ihrem Ende ihre Richtung, um an der Südwestecke des Prytaneion aufzuhören. In römischer Zeit fand unter Kaiser Nero eine Verschiebung dieser beiden Mauern statt, die neue Westmauer wurde ein kleines Stück (etwa 3 m) weiter nach Westen vorgerückt, und mit zwei viersäuligen Torbauten[2]) im Norden und Süden und genau in der Mitte zwischen beiden mit einer Pforte versehen. Mehr Raum, im Durchschnitt etwa 20 m, wurde im Süden zugefügt; durch die neue Südmauer führte ein stattliches Triumphtor mit drei Durchgängen[1]).

Im Osten war eine besondere Grenzmauer nicht erforderlich, es bildeten vielmehr, wie es scheint, die Rückmauern der Echohalle und der Südosthalle den Abschlufs, und in der Nordostecke trat der Stadionwall an die Stelle einer Mauer. Ein Tor, das sich nördlich an die Echohalle anschliefst, verband die Altis mit dem Stadion.

Im Norden war, ganz allgemein gesprochen, der Kronoshügel die Grenze der Altis. Suchen wir nach einer Mauer, so müfsten wir die hinter den Schatzhäusern befindliche Stützmauer, die mit zahlreichen Strebepfeilern versehen ist, für die nördliche Altismauer halten. Ihr fehlt heute freilich der Anschlufs zum Prytaneion. Dieser Bau aber mufs noch in der Altis gelegen haben, da sein Haupteingang der Altis zugewendet und nur von dort aus zu erreichen war, und ferner der Altar der Hestia, der im Innern des Prytaneion sich befand, nicht aufserhalb der Altis gelegen haben kann.

In griechischer Zeit betrug die Ausdehnung von West nach Ost im Mittel etwa 200 m, von Süd nach Nord 160 m, wir erhalten also eine Fläche von 3,2 ha, das sind $12^1/_2$ preufsische Morgen.

[1]) Über ihr letztes Stück und die Verbindung mit der Südosthalle herrscht keine völlige Klarheit. Erhaltene Mauerzüge machen folgende Annahme wahrscheinlich: Ursprünglich lief die Mauer bis zur Ostgrenze in ganz gerader Richtung; als aber die Südosthalle erbaut wurde, mufste das östliche Stück der Mauer, um nicht die Mitte der Halle zu treffen, nach Süden verlegt werden, so dafs der ganze Südostbau in die Altis eingeschlossen wurde.

[2]) Über diese S. 22 und 23.

[1]) Die römischen Mauern sind noch heute an manchen Stellen 1 m hoch erhalten, ursprünglich waren sie wohl etwa 3 bis 4 m hoch. Die frühere südliche Altismauer wurde zu einer Terrassenmauer für den Zeustempel. Zugleich mit der Vergröfserung des Haines findet der völlige Umbau der Südosthalle statt. Über das Triumphtor S. 22.

2. Pelopion, Hippodameion, Haus des Önomaos.

Pelops, Hippodameia und Önomaos sind für Olympia drei bedeutsame Namen. Önomaos war König von Pisa und wollte seine einzige Tochter Hippodameia nur dem vermählen, der ihn selbst im Wettfahren besiegen würde. Pelops erschien als Bewerber und verschaffte sich den Sieg, indem er des Önomaos Wagenlenker Myrtilos bestach. So wurde er Gemahl der Hippodameia und König von Pisa, er richtete die olympischen Spiele ein, und nach ihm wurde die Halbinsel Peloponnesos genannt. Der Ostgiebel des Zeustempels erinnerte, wie wir später sehen werden, an die Brautwerbung des Pelops, aber mehr noch ins Auge fielen die Plätze und Denkmäler, die nach ihnen den Namen hatten. Denn dem Pelops und seiner Gattin waren besondere heilige Bezirke geweiht, und vom Palast des Önomaos stand noch zu Pausanias' Zeit eine hölzerne Säule.

Das Pelopion ist wieder aufgefunden worden. Es liegt auf einer kleinen Erhöhung, ist fünfeckig und war ringsum von einer Umfassungsmauer aus Quadersteinen umgeben. Pelops wurde nach seinem Tode verehrt, er war also ein Heros, und nach des Pausanias' Zeugnis wurde er von den Eleiern ebenso vor allen Heroen in Olympia geehrt, wie Zeus vor den übrigen Göttern. Im Pelopion war sein Grab, dort vollzog sich der Totenkult, alljährlich wurde ihm ein schwarzer Widder geopfert, wobei dessen Blut in eine Opfergrube flofs. Im übrigen wuchsen dort Bäume, und Bildsäulen waren dort aufgestellt. Der Eintritt fand durch ein Tor im Südwesten statt. An Stelle eines älteren Torgebäudes wurde um das Jahr 400 v. Chr. das Tor in gröfserem Mafsstab erneuert. Näheres darüber S. 22.

Dem Pelopion entsprach an einer anderen Stelle der Altis das Hippodameion, der Platz, wo Hippodameia bestattet lag. Auch ihr wurden Opfer zuteil. Alljährlich durften die Frauen, die ihr opferten und andere Ehren erwiesen, einmal ihren heiligen Bezirk betreten. Wo dieser lag, ist nicht mit Sicherheit zu sagen[1]), vermutlich im östlichen Teil der Altis, westlich von der Echohalle. Gefunden ist nichts von ihm, und wenn er, wie Pausanias sagt, eingefriedet war[2]), so werden wir vielleicht an einen hölzernen Zaun zu denken haben.

Önomaos lag aufserhalb der Altis westlich vom Kladeos bestattet (Paus. VI 21, 3), aber in der Altis wurde eine alte, von vielen Klammern zusammengehaltene Säule gezeigt als der letzte und einzige Rest des durch Blitz zerstörten Palastes des Önomaos. Sie stand unter einem von vier Säulen getragenen Schutzdach (Fig. 4), an dem Wege vom grofsen Altar zum Zeustempel, genauer läfst sich der Platz nicht angeben; ebenso ungewifs ist es, welche Bewandtnis es denn eigentlich mit dieser Säule hat.

1) Vergl. Athen. Mitt. XIII (1888). S. 334—335 (Dörpfeld.)

2) Paus. VI 20, 7 *θριγκῷ περιεχόμενον*, dagegen heifst es vom Pelopion V 13, 1 *λίθων θριγκῷ περιέχεται.*

3. Die Tempel.

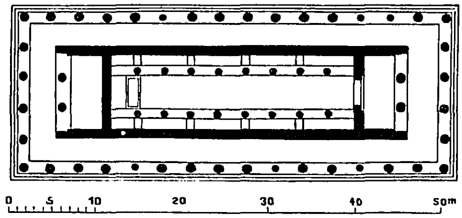
Drei Tempel schmücken die Altis, drei in Olympia seit uralter Zeit verehrten Göttern geweiht, der Hera, dem Zeus und der Göttermutter (Meter, *Μήτηρ Μεγάλη*, Mater Deum). Es sind dorische Tempel, rings von Säulenhallen umgeben (Fig. 6 und 10). Auch darin stimmen alle drei überein, dafs das eigentliche Tempelhaus mit zwei Vorhallen (Pronaos und Opisthodomos) versehen ist, deren jede sich mit zwei Säulen zwischen den Anten öffnet. Alle drei Tempel weisen an den Schmalseiten die für den dorischen Peripteros gewöhnliche Zahl von sechs Säulen auf — wir nennen einen solchen Tempel Hexastylos —, aber in der Zahl der Säulen an den Langseiten unterscheiden sie sich wesentlich. Der Zeustempel mit seinen 13[1]) und das Metroon mit seinen elf Säulen weisen wenigstens, wie es die Regel ist, eine ungerade Zahl auf, wogegen wir beim Heräon nicht weniger als 16 zählen. So erhalten wir hier einen langgestreckten Bau, dessen Schmalseite fast dreimal in der Langseite enthalten ist, während beim Metroon die Langseite nicht einmal das Doppelte der anderen Seite mifst; der Tempel des Zeus steht in der Mitte.

Die Säulen der drei Tempel bestehen aus dem einheimischen Muschelkalk (Poros) und waren, wie überhaupt alle sichtbaren Teile, die aus Stein bestanden, mit einem feinen Marmorputz überzogen.

Der Zeit nach fallen sie in die drei verschiedenen Hauptepochen, die man zu unterscheiden pflegt, das Heräon in die Zeit des freien oder archaischen Stils, der Zeustempel in die Zeit des entwickelten Stils, die etwa von 480—400 v. Chr. dauert, das Metroon in die Spätzeit, genauer in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (Dörpfeld). Das Metroon ist ein kleiner, unbedeutender Bau, auf den wir nicht näher eingehen werden[2]), dagegen sind die beiden an-

1) Das Verhältnis von 6:13 findet sich beim dorischen Tempel am häufigsten.

2) Vgl. noch S. 18 oben.



(Borrmann, der dorische Tempel.)

Fig. 6. Das Heräon. Grundrifs.

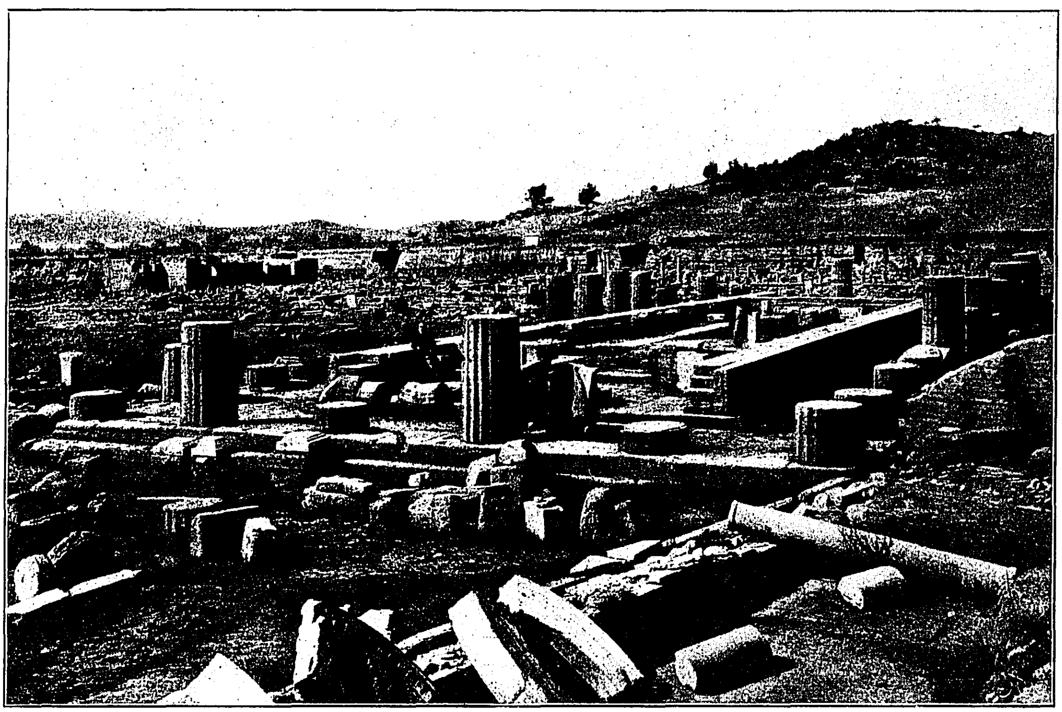
deren Tempel sehr wichtig, und wir werden uns eingehender mit ihnen beschäftigen müssen.

Da die heilige Stätte wenigstens später in erster Linie dem Zeus geweiht war, so erregt es Verwunderung, dafs der älteste Tempel nicht ihm, sondern seiner Gemahlin, der Hera, gehört. So hat man die Vermutung ausgesprochen, dafs er ursprünglich dem Zeus und der Hera gemeinsam geweiht war und erst dann zum ausschliefslichen Eigentum der Hera wurde, als für Zeus ein neuer gewaltiger Bau errichtet wurde; andere vermuten, dafs an der Stelle des späteren Zeustempels schon ein älterer unscheinbarer Bau stand, der dem prächtigen Neubau weichen mufste, und von dem keine Kunde auf uns gekommen ist.

4. Der Heratempel.

Das Heräon stellte gleich bei seiner Auffindung eine Reihe von Fragen, durch deren glückliche Beantwortung sich Dörpfeld[1]) grofse Verdienste erworben hat. Wie Fig. 7 zeigt, ist noch heute der ganze Unterbau erhalten, es steht aufser Säulentrommeln auch noch fast die ganze 1,18 m dicke Cellawand in ihrem unteren Teile aufrecht, grofse Platten nach aufsen, gewöhnliche Quadern nach innen. Wo aber ist der obere Teil der Mauern? Trotz allen Suchens fanden sich keine Steine, und schliefslich wurde es klar, dafs er überhaupt nicht in Stein ausgeführt, sondern aus Lehmziegeln aufgebaut war. Lehmziegel waren im Altertum sehr beliebt, bei Wohnhäusern das gebräuchlichste Material. Sie waren ungebrannt und nur an der Sonne getrocknet, aber durchaus brauchbar und dauerhaft, so lange sie unten nicht mit der Nässe des Bodens in Berührung kamen und oben gut abgedeckt waren. So sehen

[1]) Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 27—36.

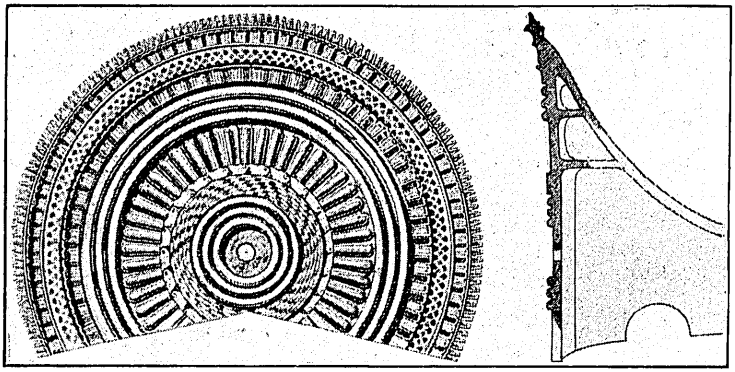


(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 7. Das Heräon von Nordosten.

Der Grieche im Innern des Tempels stützt sich auf die Basis des Hermes von Praxiteles. Im Vordergrund das lange Wasserbassin der Exedra, die Säulenschäfte und Gebälkstücke von den Ecktempeln (Vgl. S. 25, Fig. 32). Im Hintergrunde links die byzantinische Kirche, dahinter die Ausläufer der triphylischen Berge, rechts die Hügel von Druwa.

wir viele Städte, z. B. Megalopolis, durch Festungsmauern aus Lehmziegeln geschützt. Als freilich das schützende Dach verschwunden war, da löste der Regen die Ziegel auf, und so kam es, dafs das Heräon bei seiner Aufdeckung mit einer grünlichen Tonschicht von etwa einem Meter Dicke zugedeckt war. In diesen Lehm gehüllt, wurde der Hermes des Praxiteles, vor seiner Basis auf dem Boden liegend, gefunden, und diesem glücklichen Umstand verdanken wir seine ungewöhnlich gute Erhaltung.



(Olympia, Funde.)

Fig. 8. **Firstakroterion vom Heräon.**

Aber auch von dem Gebälk, das über den Säulen und Mauern liegt, von dem Epistyl und den Triglyphen, ist nichts gefunden, ein deutliches Zeichen, dafs alles aus Holz war. Aus Holz aber müssen auch einstmals die Säulen gewesen sein, wenn auch die heute noch erhaltenen Säulentrommeln aus Stein sind. Zu diesem Schlufs zwang ihre Gestaltung und ihre Verschiedenheit. Der Durchmesser schwankt zwischen 1,02 und 1,29 m; während alle übrigen Säulenschäfte 20 Furchen — dies ist die Normalzahl — tragen, weist eine auf der Südseite deren 16 auf. Niedrige Säulentrommeln war die Regel, drei Säulen aber haben Trommeln von fast dreifacher Höhe, und bei einzelnen Säulenschäften hat es den Anschein, als ob sie aus einem Stein gearbeitet gewesen wären. 18 Kapitelle sind erhalten, darunter sind mehr als 10 verschiedene Arten, und die Verschiedenheit ist so grofs, wie sie unter dorischen Kapitellen nur sein kann, ein Beweis, dafs sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der Form der Kapitelle nach zu urteilen, fällt das älteste etwa in das Jahr 600, während die jüngsten der römischen Zeit angehören. Indem Dörpfeld alle diese Tatsachen in Verbindung brachte mit der Nachricht des Pausanias, zu seiner Zeit sei eine Säule des Opisthodoms aus Holz gewesen, zog er den Schlufs, dafs ursprünglich alle Säulen aus Holz waren und nach und nach in Stein ersetzt wurden. Natürlich seien die Säulen des Pronaos und Opisthodomos am meisten geschützt gewesen, während die der Ringhalle allen Witterungseinflüssen preisgegeben waren, und so habe denn Pausanias noch eine aus Holz gesehen, an deren Stelle später ebenfalls eine steinerne trat. Sind diese Folgerungen richtig, so scheint durch sie auch eine andere Streitfrage ihrem Ende zugeführt: lange Zeit war man zweifelhaft, ob die dorischen Architekturformen für Holz oder für Stein erfunden wurden, das Heräon scheint den Beweis zu erbringen, dafs der Holzbau das Ursprüngliche war, und dafs die für das Holz ersonnenen Formen in den Steinbau übertragen wurden.[1])



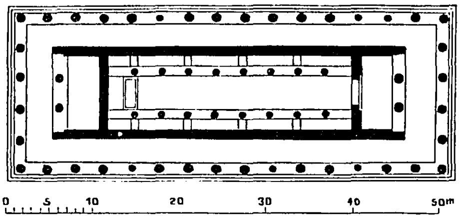
(Olympia, Ausgr.)

Fig. 9. **Altertümliche Hera.**

[1]) Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dafs Puchstein und Koldewey der Ableitung aus dem Holzbau sehr zweifelnd gegenüberstehen (Griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 220).

deren Tempel sehr wichtig, und wir werden uns eingehender mit ihnen beschäftigen müssen.

Da die heilige Stätte wenigstens später in erster Linie dem Zeus geweiht war, so erregt es Verwunderung, dafs der älteste Tempel nicht ihm, sondern seiner Gemahlin, der Hera, gehört. So hat man die Vermutung ausgesprochen, dafs er ursprünglich dem Zeus und der Hera gemeinsam geweiht war und erst dann zum ausschliefslichen Eigentum der Hera wurde, als für Zeus ein neuer gewaltiger Bau errichtet wurde; andere vermuten, dafs an der Stelle des späteren Zeustempels schon ein älterer unscheinbarer Bau stand, der dem prächtigen Neubau weichen mufste, und von dem keine Kunde auf uns gekommen ist.



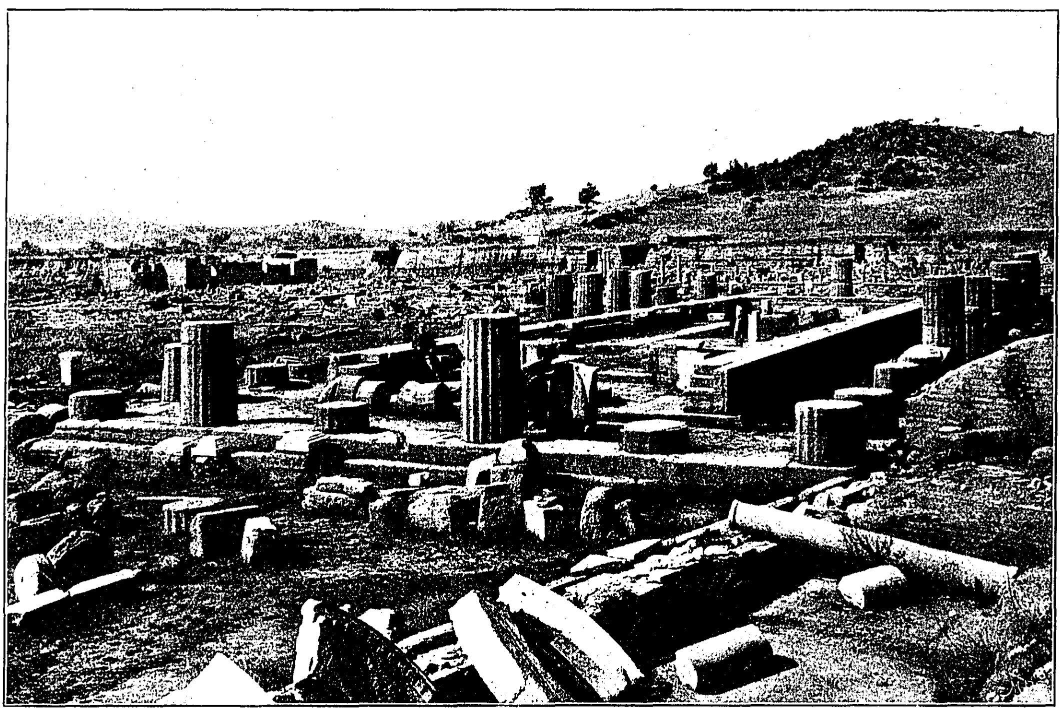
(Borrmann, der dorische Tempel.)

Fig. 6. **Das Heräon.** Grundrifs.

4. Der Heratempel.

Das Heräon stellte gleich bei seiner Auffindung eine Reihe von Fragen, durch deren glückliche Beantwortung sich Dörpfeld[1]) grofse Verdienste erworben hat. Wie Fig. 7 zeigt, ist noch heute der ganze Unterbau erhalten, es steht aufser Säulentrommeln auch noch fast die ganze 1,18 m dicke Cellawand in ihrem unteren Teile aufrecht, grofse Platten nach aufsen, gewöhnliche Quadern nach innen. Wo aber ist der obere Teil der Mauern? Trotz allen Suchens fanden sich keine Steine, und schliefslich wurde es klar, dafs er überhaupt nicht in Stein ausgeführt, sondern aus Lehmziegeln aufgebaut war. Lehmziegel waren im Altertum sehr beliebt, bei Wohnhäusern das gebräuchlichste Material. Sie waren ungebrannt und nur an der Sonne getrocknet, aber durchaus brauchbar und dauerhaft, so lange sie unten nicht mit der Nässe des Bodens in Berührung kamen und oben gut abgedeckt waren. So sehen

[1]) Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 27—36.

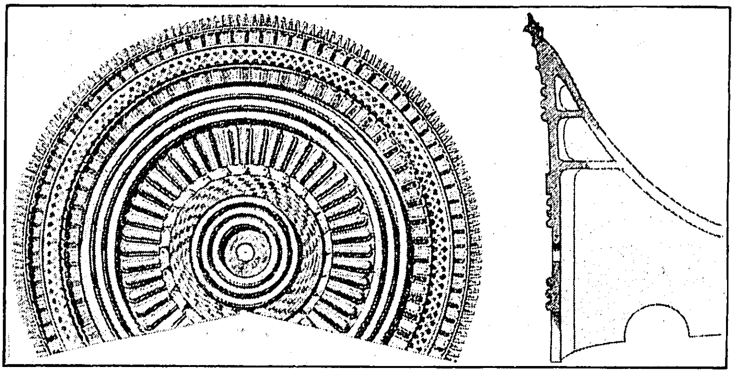


(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 7. **Das Heräon von Nordosten.**

Der Grieche im Innern des Tempels stützt sich auf die Basis des Hermes von Praxiteles. Im Vordergrund das lange Wasserbassin der Exedra, die Säulenschäfte und Gebälkstücke von den Ecktempeln (Vgl. S. 25, Fig. 32). Im Hintergrunde links die byzantinische Kirche, dahinter die Ausläufer der triphylischen Berge, rechts die Hügel von Druwa.

wir viele Städte, z. B. Megalopolis, durch Festungsmauern aus Lehmziegeln geschützt. Als freilich das schützende Dach verschwunden war, da löste der Regen die Ziegel auf, und so kam es, dafs das Heräon bei seiner Aufdeckung mit einer grünlichen Tonschicht von etwa einem Meter Dicke zugedeckt war. In diesen Lehm gehüllt, wurde der Hermes des Praxiteles, vor seiner Basis auf dem Boden liegend, gefunden, und diesem glücklichen Umstand verdanken wir seine ungewöhnlich gute Erhaltung.



(Olympia, Funde.)

Fig. 8. **Firstakroterion vom Heräon.**

Aber auch von dem Gebälk, das über den Säulen und Mauern liegt, von dem Epistyl und den Triglyphen, ist nichts gefunden, ein deutliches Zeichen, dafs alles aus Holz war. Aus Holz aber müssen auch einstmals die Säulen gewesen sein, wenn auch die heute noch erhaltenen Säulentrommeln aus Stein sind. Zu diesem Schlufs zwang ihre Gestaltung und ihre Verschiedenheit. Der Durchmesser schwankt zwischen 1,02 und 1,29 m; während alle übrigen Säulenschäfte 20 Furchen — dies ist die Normalzahl — tragen,



(Olympia, Ausgr.)

Fig. 9. **Altertümliche Hera.**

weist eine auf der Südseite deren 16 auf. Niedrige Säulentrommeln war die Regel, drei Säulen aber haben Trommeln von fast dreifacher Höhe, und bei einzelnen Säulenschäften hat es den Anschein, als ob sie aus einem Stein gearbeitet gewesen wären. 18 Kapitelle sind erhalten, darunter sind mehr als 10 verschiedene Arten, und die Verschiedenheit ist so grofs, wie sie unter dorischen Kapitellen nur sein kann, ein Beweis, dafs sie zu verschiedenen Zeiten entstanden sind. Der Form der Kapitelle nach zu urteilen, fällt das älteste etwa in das Jahr 600, während die jüngsten der römischen Zeit angehören. Indem Dörpfeld alle diese Tatsachen in Verbindung brachte mit der Nachricht des Pausanias, zu seiner Zeit sei eine Säule des Opisthodoms aus Holz gewesen, zog er den Schlufs, dafs ursprünglich alle Säulen aus Holz waren und nach und nach in Stein ersetzt wurden. Natürlich seien die Säulen des Pronaos und Opisthodomos am meisten geschützt gewesen, während die der Ringhalle allen Witterungseinflüssen preisgegeben waren, und so habe denn Pausanias noch eine aus Holz gesehen, an deren Stelle später ebenfalls eine steinerne trat. Sind diese Folgerungen richtig, so scheint durch sie auch eine andere Streitfrage ihrem Ende zugeführt: lange Zeit war man zweifelhaft, ob die dorischen Architekturformen für Holz oder für Stein erfunden wurden, das Heräon scheint den Beweis zu erbringen, dafs der Holzbau das Ursprüngliche war, und dafs die für das Holz ersonnenen Formen in den Steinbau übertragen wurden.[1])

[1]) Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dafs Puchstein und Koldewey der Ableitung aus dem Holzbau sehr zweifelnd gegenüberstehen (Griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 220).

Weniger sicher scheint uns eine andere Annahme Dörpfelds zu sein. Von der Tatsache ausgehend, dafs das älteste Steinkapitell des Heräons vielleicht noch vor dem Jahre 600 gebildet ist, spricht er die Ansicht aus, dies könne nur geschehen sein, um eine baufällige Säule zu ersetzen, und deshalb müsse der Tempel mehrere Jahrhunderte vorher erbaut worden sein. Er trägt kein Bedenken, seine Entstehung ins 10. oder sogar 11. Jahrhundert zu setzen. Gegen diesen frühen Zeitansatz ist der Widerspruch nicht ausgeblieben. Warum, so läfst sich fragen, soll man nicht schon einige Jahre nach der Erbauung des Tempels wenigstens begonnen haben, die Holzsäulen mit steinernen zu vertauschen? Vielleicht nahm ein neues Geschlecht Anstofs an den Holzsäulen und ersetzte sie nach Mafsgabe der vorhandenen Mittel.[1]) Wenn man ferner den Tempel mit anderen sehr alten, um das Jahr 600 oder bald darauf erbauten Tempeln vergleicht, so zeigt sich in der ganzen Anlage wie auch in manchen Einzelheiten doch so viel Übereinstimmung, dafs man mit dem Heräon schwerlich über das 7. Jahrhundert hinaufkommt. Damit stimmt dann vortrefflich ein grofser Firstschmuck aus Ton, ein sog. Akroterion, das über dem Giebelfelde oben auf dem First des Daches aufsafs (Fig. 8). Es mifst 2,31 m im Durchmesser, ist bemalt und weist uns auf das Ende des 7. oder den Anfang des 6. Jahrhunderts hin.[2]) Auch die Ziegel, deren manche erhalten sind, und deren sichtbare Aufsenfläche schwarz glänzend war, widersprechen diesem Ansatz nicht. Wenn Dörpfeld aber annimmt, dafs Akroterion und Ziegel nicht vom ursprünglichen Bau stammen, sondern einem späteren Umbau angehören[3]), so läfst sich dafür kein Beweis erbringen.

Endlich aber haben wir noch den Kopf einer Hera in doppelter Lebensgröfse gefunden, der, wenn nicht alles trügt[4]), zu einem alten Sitzbilde der Göttin im Tempel gehört hat (Fig. 9). Ein Blick genügt, um zu sehen, dafs wir es mit dem Werke einer sehr altertümlichen Kunst zu tun haben; der hohe Aufsatz, den die Göttin als Kopfschmuck trägt, pafst gut für die Hera. Ist die Annahme gerechtfertigt, dafs wir es mit dem Kultbilde des Heratempels zu tun haben, dann darf man auch annehmen, dafs dieses sofort nach Erbauung des Tempels geschaffen wurde. So neigen wir im Gegensatz zu Dörpfeld dem Schlusse zu, dafs der Heratempel zwar ein sehr alter Tempel ist, aber doch erst im 7. Jahrhundert entstanden ist. Leider sind wir jedoch nicht imstande, uns ein richtiges Bild vom Aussehen des Tempels zu machen, da ja der ganze Oberbau fehlt. Wir haben uns bei unserer Ergänzung in Fig. 4 an das gewöhnliche Bild eines Tempels gehalten.

Zum Schlufs noch ein Wort über das Innere, die Cella (Fig. 6). Ursprünglich fehlte die Einteilung durch Säulen in drei Schiffe. Da indes die Spannweite für die Deckbalken sehr grofs war, so sprangen zu ihrer Unterstützung aus den Wänden der Langseiten je vier kurze Quermauern vor. So entstanden an jeder Seite vier kleine Räume, man ist versucht, sie Kapellen zu nennen. Erst später wurden dann bei einem Umbau statt der Quermauern je zwei Säulenreihen übereinander eingesetzt, und es entstanden jetzt aufser dem breiten Mittelschiff zwei schmale Seitenschiffe.

Im Tempel sah Pausanias viel Bemerkenswertes, seltsame Dinge aller Art, z. B. ein kleines Bett, das als Spielzeug der Hippodameia ausgegeben wurde, berühmte Weihgeschenke, wie die mit Gold und Elfenbein eingelegte Lade des Kypselos[1]), wie auch den Hermes des Praxiteles.

5. Der Zeustempel.

Der Zeustempel beherrschte durch seine Gröfse und Schönheit den ganzen heiligen Bezirk, er war der bauliche Mittelpunkt; in seinem Innern aber barg er den köstlichsten Schatz, den Olympia zu zeigen hatte, das Goldelfenbeinbild des Zeus von der Hand des Pheidias. So bedeutet er für Olympia dasselbe, was für Delphi der Apollontempel, für die Akropolis von Athen der Parthenon war. Die Gröfse des Tempels mögen einige Mafse zeigen: seine Länge betrug 64 m (= 200 olympische Fufs), die Höhe von der untersten Stufe bis zur Spitze des Giebels 21 m, die Säulen waren ungefähr 10,5 m hoch, und ihr unterer Durchmesser mafs nicht weniger als

[1]) Die Erneuerung in immer wiederholten Anläufen hat auf jeden Fall (auch wenn man Dörpfeld zustimmt) etwas Seltsames.

[2]) Über das Akroterion Benndorf, Österr. Jahreshefte II (1893) S. 1 ff.

[3]) Dörpfeld meint, ursprünglich sei ein horizontales Lehmdach vorhanden gewesen und dieses erst einige Jahrhunderte später durch ein Giebeldach mit Tonziegeln ersetzt worden.

[4]) Vgl. u. a. Müller-Wieseler, Antike Denkmäler[4], S. 111.

[1]) Kypselos war Tyrann von Korinth in den Jahren 657—627. Die nach ihm benannte Lade war indes schwerlich vor dem Jahre 600 geschaffen worden. Vergl. Springer-Michaelis, Handbuch der Kunstgeschichte. I[7]. (1904) S. 145.

2,25 m.[1]) Es war ein regelmäfsiger Bau, wenn man so will, ein Normalbau, von dem Baumeister Libon aus Elis etwa im Jahre 456 vollendet (Fig. 10). Es war ein Peripteros von 6 : 13 Säulen, das eigentliche Tempelhaus ein Doppelantentempel, und die Cella war in drei Schiffe zerlegt durch zwei Reihen Säulen, über denen sich zwei andere Reihen von etwas kleineren Säulen erhoben. Die schmalen Seitenschiffe waren durch eine Zwischendecke zweigeschossig gestaltet, während das Mittelschiff ein einziger grofser Raum blieb, in dessen Hintergrund alles beherrschend sich das Kultbild des Zeus befand (Fig. 12). Abgesehen von diesem war auch sonst reicher bildnerischer Schmuck dem Tempel zuteil geworden (Fig. 11). Zwar waren die Metopen des äufseren Säulenumgangs ohne Reliefs, aber der innere Fries über den Anten und den zwischen ihnen stehenden beiden Säulen bot auf jeder Seite sechs Taten des Herakles, der mit Olympia in enger Beziehung steht und nach einer Wen-

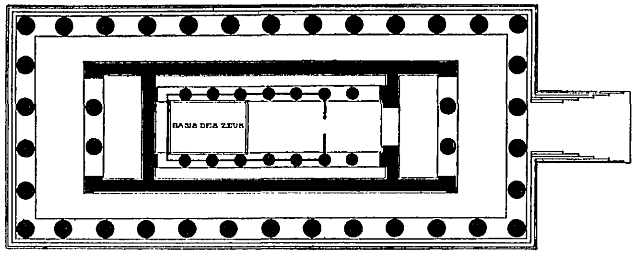
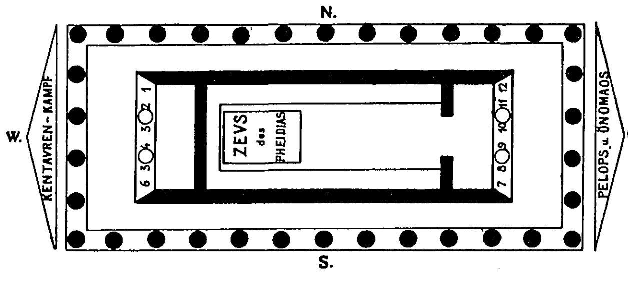


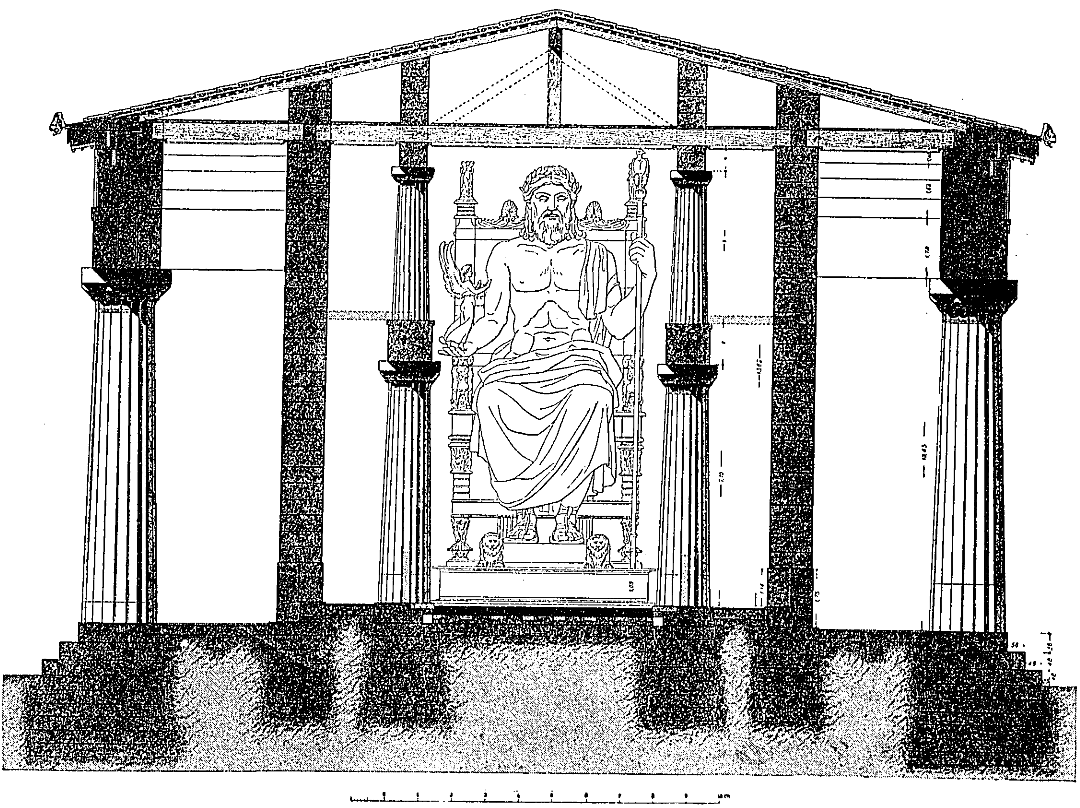
Fig. 10. **Zeustempel.** Grundrifs.



64 m = 200 olympische Fuß.

Fig. 11. **Der bildnerische Schmuck des Zeustempels.**

[1]) 2,25 m an den Giebelseiten, 2,21 m an den Langseiten.



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 12. **Zeustempel.** Querschnitt.

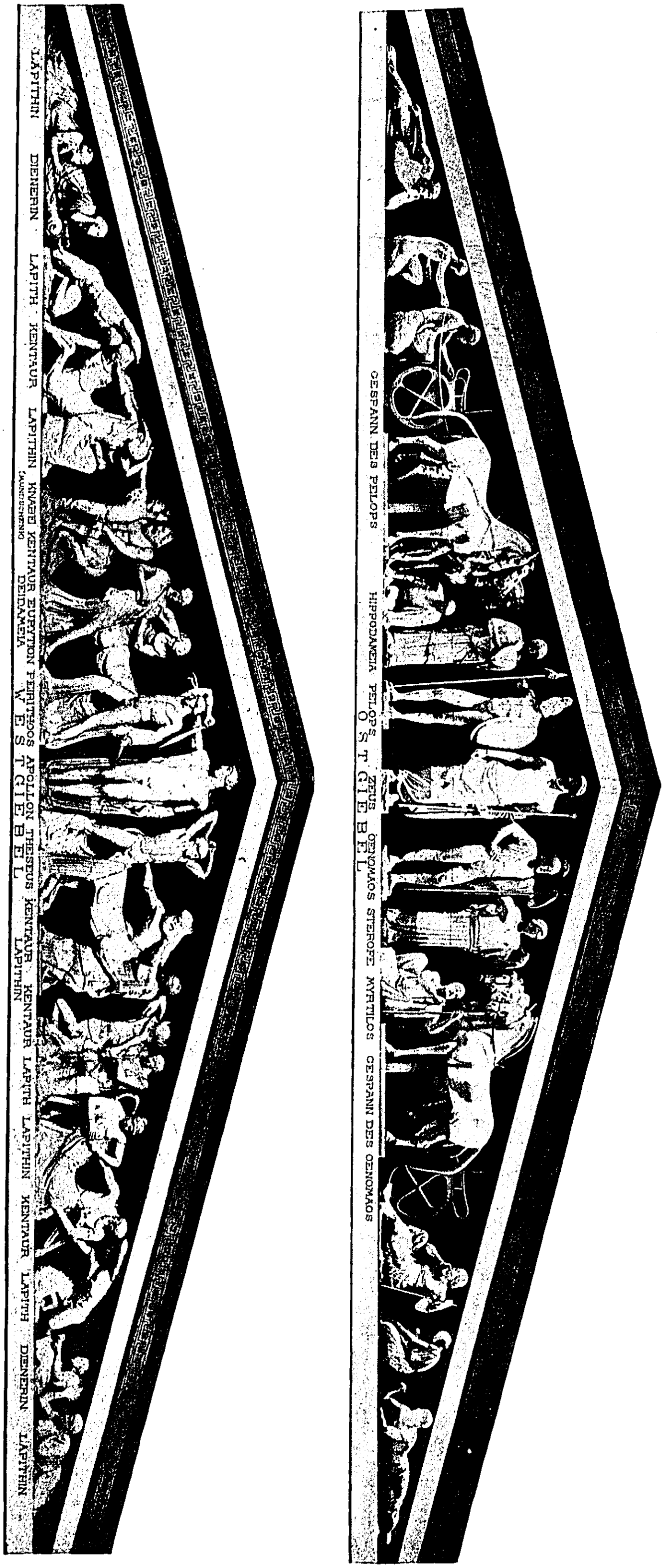


Fig. 13 und 14. Die Giebelfelder des Zeustempels.

dung der Sage die olympischen Spiele gegründet hatte. Im Ostgiebel war die Sage von der Wettfahrt des Pelops und des Önomaos, die wir schon oben erwähnt haben, dargestellt. Fig. 13 zeigt uns die Statuen, wie sie in Dresden durch Treu ergänzt worden sind.[1]) In der Mitte steht, die anderen überragend, Zeus, links, also auf der glückverheifsenden Rechten des Gottes, Pelops, dem er den Sieg verleiht, mit Hippodameia, rechts Önomaos mit seiner Gemahlin Sterope. Darauf folgen beiderseits die vier Pferde mit dem Wagen. Bei beiden Gespannen befindet sich der Wagenlenker mit noch zwei anderen dienenden Personen. In den Ecken endlich liegen raumfüllende Gestalten, in denen Pausanias, wohl nicht mit Recht, die Flufsgötter Alpheios und Kladeos erkennt.

In dem westlichen Giebelfeld (Fig. 14) ist der Kampf der Lapithen mit den Kentauren dargestellt. In der Mitte steht Apollon, rechts und links je drei Gruppen, die sich in ihrer Anordnung genau entsprechen: zuerst ein Grieche, der die Waffe (Axt oder Schwert) gegen einen Kentauren, der eine Frau geraubt hat, erhoben hat, links wohl Peirithoos, rechts Theseus, darnach ein Grieche mit einem Gegner im Kampf und endlich ein Grieche, der einen Kentauren niedergerissen hat, ohne dafs dieser seine Beute fahren läfst. Es folgen in den Ecken je zwei weibliche Personen, wie es scheint, je eine Dienerin und eine Lapithin. In beiden Giebeln

---

[1]) Die Ergänzung kann im allgemeinen jedenfalls als richtig bezeichnet werden. Von den Versuchen, die Statuen anders zu ordnen, scheint mir für den Ostgiebel der Vorschlag von Wernicke besonders zu beachten, Jahrbuch des Arch. Inst. XII (1897) S. 169 ff. Der neueste Vorschlag von Furtwängler, Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1903, S. 421 ff.

herrscht strengste Symmetrie, in beiden sind, wenn man die Pferde mitrechnet, 21 Figuren. In beiden steht in der Mitte ein Gott, der im Kampf den Sieg verleiht. Aber zu dem Tempel als dem Hause des Zeus steht nur der Ostgiebel in Beziehung. Denn hier ist es Zeus selbst, der den Sieg verleiht; Pelops wurde der Herr von Pisa und damit auch von Olympia, er hat die Spiele eingerichtet, und endlich ist sein Kampf mit Önomaos das mythische Vorbild für alle



(Arch. Anz.)

Fig. 15 u. 16. **Zwei elische Kupfermünzen ('Ηλείων) mit dem Zeus des Pheidias.**

Wagenrennen. Deshalb war auch diese Darstellung auf der Ostseite, wo der Eingang in den Tempel sich befand, angebracht.

Vom Bilde des Zeus im Innern des Tempels ist nichts mehr erhalten bis auf Stücke der Basis von schwarzem Kalkstein, die zahlreich umherlagen. Sie bildeten einst den dunkeln Untergrund, von dem sich das in lichteren Farben gehaltene Bild abhob. Die Statue selbst soll in späterer Zeit nach Konstantinopel gebracht und dort bei



(Hitzig & Blümner.)

Fig. 17. **Elische Kupfermünze ('Ηλείων) mit dem thronenden Zeus des Pheidias.**

einem Brande zugrunde gegangen sein. Nachbildungen auf Münzen (Fig. 15—17) und Beschreibungen, unter denen die des Pausanias hervorragt, vermögen uns eine schwache Vorstellung von dem Ganzen zu geben. Es war ein riesiges Werk, mitsamt der Basis über 13 m hoch, und der weite und hohe Raum schien kaum zu genügen. Wenn Zeus einmal, so konnte man wohl scherzen, sich erhöbe, dann müsse er mit dem Kopfe das Dach durchbrechen. Der Gott sitzt auf hohem, reich verziertem Throne, in der Linken das adlerbekrönte Zepter, in der Rechten die Nike haltend. Diese trägt eine Binde als Zeichen, dafs sie auf des Zeus Befehl um des Siegers Stirn den Kranz zu legen pflegt. Glatt legt sich das Haar um des Gottes Haupt, und in ruhigen Linien fliefst der Bart von den Wangen herab; die Züge verraten Milde und Hoheit. Antlitz und Brust, überhaupt die nackten Teile, waren aus Elfenbein gebildet, der mit heraldischen Lilien gemusterte Mantel aus Gold. Der Thron war mit Gold und Edelsteinen, mit Ebenholz und Elfenbein verziert. Das Bild ist im Altertum übermäfsig gepriesen, aber selbst wenn man von der einmal in Übung gekommenen rhetorischen Übertreibung ein gut Teil abzieht, so bleibt doch bestehen, dafs es ein ungewöhnliches Werk war, ein Werk, dem man nichts Gleiches gegenüberzustellen wufste.[1])

Erwähnen wir schliefslich noch kurz die Akroterien, die sich oben auf dem Dache an den beiden Giebelseiten befanden, in der Mitte oben auf dem First eine Nike von des Päonios Hand und an den Enden des Daches Dreifufsbecken.

In der Nähe der westlichen Halle des Zeustempels wuchs der wilde Ölbaum (Kotinos), aus dessen Zweigen die Kränze für die olympischen Sieger geflochten wurden.

6. Die Altäre, der große Zeusaltar.

An Altären war in Olympia kein Mangel. Ihrer 69 allein zählt Pausanias auf, an denen in jedem Monat geopfert wird, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. Das sind aber keineswegs alle; zu den 69 gehört weder der grofse Zeusaltar noch die Altäre oder Opfergruben des Pelops und der Hippodameia. Opferstellen sind nun auch mehrfach gefunden worden, kenntlich an der Asche oder der durch Asche geschwärzten Erde. Aber mit wenigen Ausnahmen ist es weder gelungen, die von Pausanias genannten Altäre wiederzufinden oder ihren Platz genau zu bestimmen, noch den gefundenen Altären bestimmte Namen beizulegen. So wissen wir nicht, welchem Gott oder welchen Göttern der grofse Altar östlich vom Zeustempel, nahe der Echohalle, geweiht war.

Zu jedem Tempel gehört ein Altar; sind wir noch in der Lage, die der drei Tempel zu bestimmen? Nahe beim Heratempel liegt ihr Altar,

---

[1]) Erwähnt sei hier Furtwänglers Vermutung, dafs vielleicht der bärtige Christustypus auf den Zeus des Pheidias zurückgehe, Mélanges Perrot, S. 109 ff.



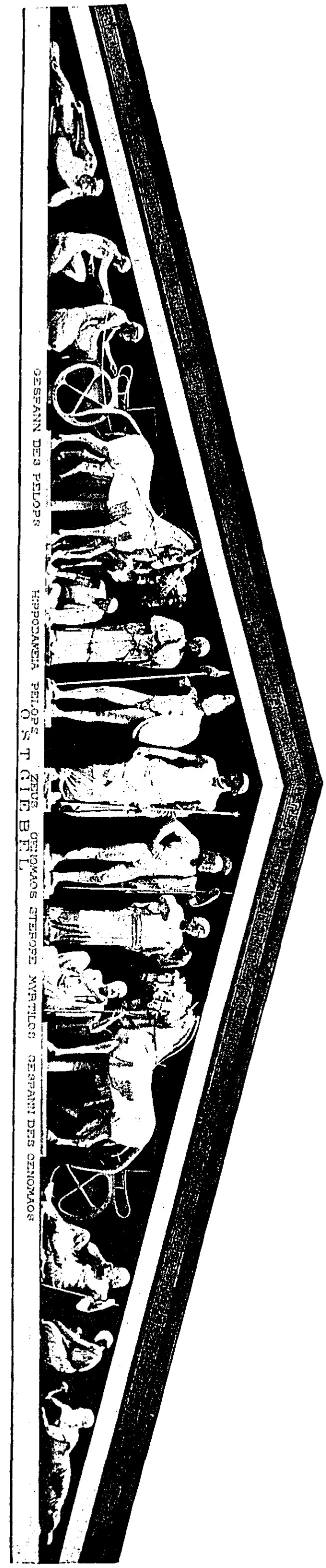


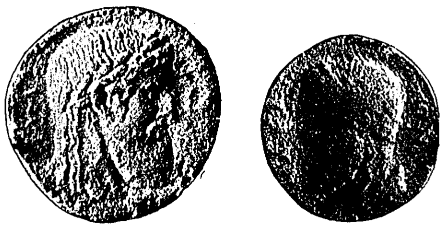
Fig. 13 und 14. **Die Giebelfelder des Zeustempels.**

dung der Sage die olympischen Spiele gegründet hatte. Im Ostgiebel war die Sage von der Wettfahrt des Pelops und des Önomaos, die wir schon oben erwähnt haben, dargestellt. Fig. 13 zeigt uns die Statuen, wie sie in Dresden durch Treu ergänzt worden sind.[1]) In der Mitte steht, die anderen überragend, Zeus, links, also auf der glückverheifsenden Rechten des Gottes, Pelops, dem er den Sieg verleiht, mit Hippodameia, rechts Önomaos mit seiner Gemahlin Sterope. Darauf folgen beiderseits die vier Pferde mit dem Wagen. Bei beiden Gespannen befindet sich der Wagenlenker mit noch zwei anderen dienenden Personen. In den Ecken endlich liegen raumfüllende Gestalten, in denen Pausanias, wohl nicht mit Recht, die Flufsgötter Alpheios und Kladeos erkennt.

In dem westlichen Giebelfeld (Fig. 14) ist der Kampf der Lapithen mit den Kentauren dargestellt. In der Mitte steht Apollon, rechts und links je drei Gruppen, die sich in ihrer Anordnung genau entsprechen: zuerst ein Grieche, der die Waffe (Axt oder Schwert) gegen einen Kentauren, der eine Frau geraubt hat, erhoben hat, links wohl Peirithoos, rechts Theseus, darnach ein Grieche mit einem Gegner im Kampf und endlich ein Grieche, der einen Kentauren niedergerissen hat, ohne dafs dieser seine Beute fahren läfst. Es folgen in den Ecken je zwei weibliche Personen, wie es scheint, je eine Dienerin und eine Lapithin. In beiden Giebeln

[1]) Die Ergänzung kann im allgemeinen jedenfalls als richtig bezeichnet werden. Von den Versuchen, die Statuen anders zu ordnen, scheint mir für den Ostgiebel der Vorschlag von Wernicke besonders zu beachten, Jahrbuch des Arch. Inst. XII (1897) S. 169 ff. Der neueste Vorschlag von Furtwängler, Sitzungsber. d. bayr. Akad. 1903, S. 421 ff.

herrscht strengste Symmetrie, in beiden sind, wenn man die Pferde mitrechnet, 21 Figuren. In beiden steht in der Mitte ein Gott, der im Kampf den Sieg verleiht. Aber zu dem Tempel als dem Hause des Zeus steht nur der Ostgiebel in Beziehung. Denn hier ist es Zeus selbst, der den Sieg verleiht; Pelops wurde der Herr von Pisa und damit auch von Olympia, er hat die Spiele eingerichtet, und endlich ist sein Kampf mit Önomaos das mythische Vorbild für alle



(Arch. Anz.)

Fig. 15 u. 16. **Zwei elische Kupfermünzen (Ἠλείων) mit dem Zeus des Pheidias.**

Wagenrennen. Deshalb war auch diese Darstellung auf der Ostseite, wo der Eingang in den Tempel sich befand, angebracht.

Vom Bilde des Zeus im Innern des Tempels ist nichts mehr erhalten bis auf Stücke der Basis von schwarzem Kalkstein, die zahlreich umherlagen. Sie bildeten einst den dunkeln Untergrund, von dem sich das in lichteren Farben gehaltene Bild abhob. Die Statue selbst soll in späterer Zeit nach Konstantinopel gebracht und dort bei



(Hitzig & Blümner.)

Fig. 17. **Elische Kupfermünze (Ἠλείων) mit dem thronenden Zeus des Pheidias.**

einem Brande zugrunde gegangen sein. Nachbildungen auf Münzen (Fig. 15—17) und Beschreibungen, unter denen die des Pausanias hervorragt, vermögen uns eine schwache Vorstellung von dem Ganzen zu geben. Es war ein riesiges Werk, mitsamt der Basis über 13 m hoch, und der weite und hohe Raum schien kaum zu genügen. Wenn Zeus einmal, so konnte man wohl scherzen, sich erhöbe, dann müsse er mit dem Kopfe das Dach durchbrechen. Der Gott sitzt auf hohem, reich verziertem Throne, in der Linken das adlerbekrönte Zepter, in der Rechten die Nike haltend. Diese trägt eine Binde als Zeichen, dafs sie auf des Zeus Befehl um des Siegers Stirn den Kranz zu legen pflegt. Glatt legt sich das Haar um des Gottes Haupt, und in ruhigen Linien fliefst der Bart von den Wangen herab; die Züge verraten Milde und Hoheit. Antlitz und Brust, überhaupt die nackten Teile, waren aus Elfenbein gebildet, der mit heraldischen Lilien gemusterte Mantel aus Gold. Der Thron war mit Gold und Edelsteinen, mit Ebenholz und Elfenbein verziert. Das Bild ist im Altertum übermäfsig gepriesen, aber selbst wenn man von der einmal in Übung gekommenen rhetorischen Übertreibung ein gut Teil abzieht, so bleibt doch bestehen, dafs es ein ungewöhnliches Werk war, ein Werk, dem man nichts Gleiches gegenüberzustellen wufste.[1])

Erwähnen wir schliefslich noch kurz die Akroterien, die sich oben auf dem Dache an den beiden Giebelseiten befanden, in der Mitte oben auf dem First eine Nike von des Päonios Hand und an den Enden des Daches Dreifufsbecken.

In der Nähe der westlichen Halle des Zeustempels wuchs der wilde Ölbaum (Kotinos), aus dessen Zweigen die Kränze für die olympischen Sieger geflochten wurden.

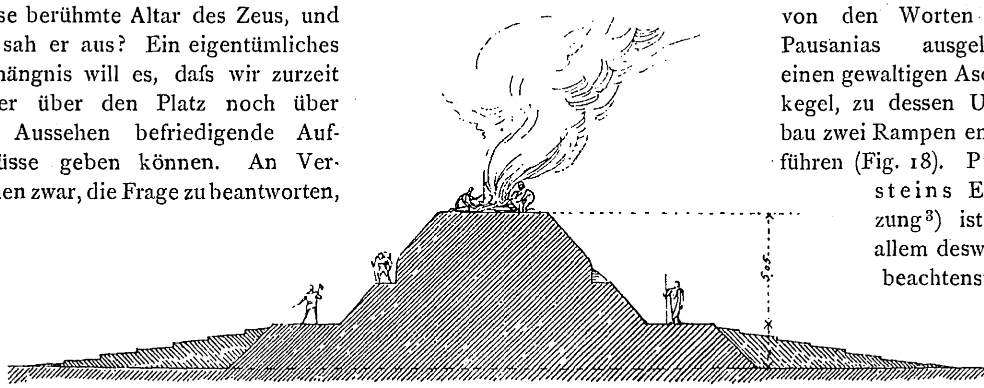
6. Die Altäre, der große Zeusaltar.

An Altären war in Olympia kein Mangel. Ihrer 69 allein zählt Pausanias auf, an denen in jedem Monat geopfert wird, und zwar in einer bestimmten Reihenfolge. Das sind aber keineswegs alle; zu den 69 gehört weder der grofse Zeusaltar noch die Altäre oder Opfergruben des Pelops und der Hippodameia. Opferstellen sind nun auch mehrfach gefunden worden, kenntlich an der Asche oder der durch Asche geschwärzten Erde. Aber mit wenigen Ausnahmen ist es weder gelungen, die von Pausanias genannten Altäre wiederzufinden oder ihren Platz genau zu bestimmen, noch den gefundenen Altären bestimmte Namen beizulegen. So wissen wir nicht, welchem Gott oder welchen Göttern der grofse Altar östlich vom Zeustempel, nahe der Echohalle, geweiht war.

Zu jedem Tempel gehört ein Altar; sind wir noch in der Lage, die der drei Tempel zu bestimmen? Nahe beim Heratempel liegt ihr Altar,

[1]) Erwähnt sei hier Furtwänglers Vermutung, dafs vielleicht der bärtige Christustypus auf den Zeus des Pheidias zurückgehe, Mélanges Perrot, S. 109 ff.

wie es Regel ist im Osten. Dagegen liegt der Altar der Meter im Westen des Tempels, und dies hat zu der Vermutung Anlafs gegeben, dafs auch der Zugang zum Tempel im Westen sich befand, dafs also auch das Bild der Göttin nach Westen schaute. Wo aber ist der grofse berühmte Altar des Zeus, und wie sah er aus? Ein eigentümliches Verhängnis will es, dafs wir zurzeit weder über den Platz noch über das Aussehen befriedigende Aufschlüsse geben können. An Versuchen zwar, die Frage zu beantworten,



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 18. **Zeusaltar nach Adler.** Langschnitt.

hat es nicht gefehlt, aber zu einem von allen oder den meisten Forschern anerkannten Ergebnisse sind wir bis jetzt nicht gekommen.

In dem grofsen Werk über Olympia und auf fast allen anderen Plänen findet sich ungefähr in der Mitte der Altis eine Ellipse als Zeusaltar angegeben; 98 kleine oder mittelgrofse unbehauene Steine, die dort lagen, hat man als Überbleibsel des Fundamentes angesehen (Fig. 4 und 5). Gegen diese Ansetzung des Altars, der u. a. Adler treu geblieben ist, wandte sich zuerst Wernicke[1]), und Borrmann und Dörpfeld selbst[2]) machen auf die grofsen Schwierigkeiten, den Altar an diesem Platze anzunehmen, aufmerksam. Sie suchen ihn daher mit Wernicke näher beim Heräon, südlich der Exedra des Herodes. Puchstein dagegen glaubt, den Altar im Norden des Pelopion annehmen zu sollen, wo allerdings eine ziemlich grofse Altarstelle gefunden ist. Gegen seine Annahme wenden sich wieder Dörpfeld und Borrmann, während anderseits Trendelenburg[1]) mit Entschiedenheit für Puchstein eintritt.

¹) Jahrbuch d. arch. Inst. IX (1894), S. 93 ff.

²) Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 162 und Textband I, S. 77.

Sind es so drei Plätze, die man in Anspruch nimmt, so sind es auch verschiedene Arten, in denen man den Aufbau des Altars vorgenommen hat. Adler[2]) errichtet, von den Worten des Pausanias ausgehend, einen gewaltigen Aschenkegel, zu dessen Unterbau zwei Rampen emporführen (Fig. 18). Puchsteins Ergänzung[3]) ist vor allem deswegen beachtenswert, weil er in den Bereich seiner Untersuchungen

¹) Der grofse Altar des Zeus in Olympia mit drei Tafeln. Berlin 1902. Gegen Trendelenburgs Auffassung von *προκείμενος* bei Pausanias wenden sich Hitzig & Blümner in ihren Bemerkungen zum 5. Buch des Pausanias, S. 360.

²) Olympia, Ergebnisse. Tafelband II, Tafel 132. Textband II, S. 210 ff.

³) Jahrbuch d. arch. Inst. XI (1896), S. 53 ff. Vgl. Koldewey & Puchstein, die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 189.

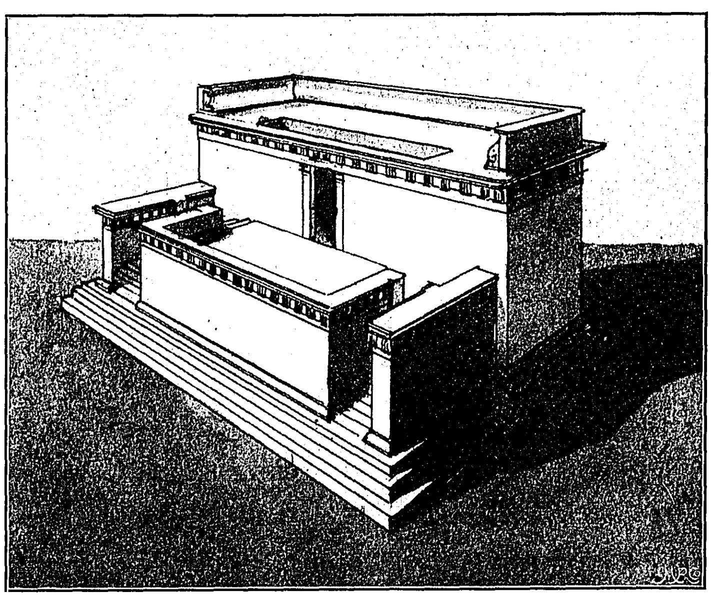
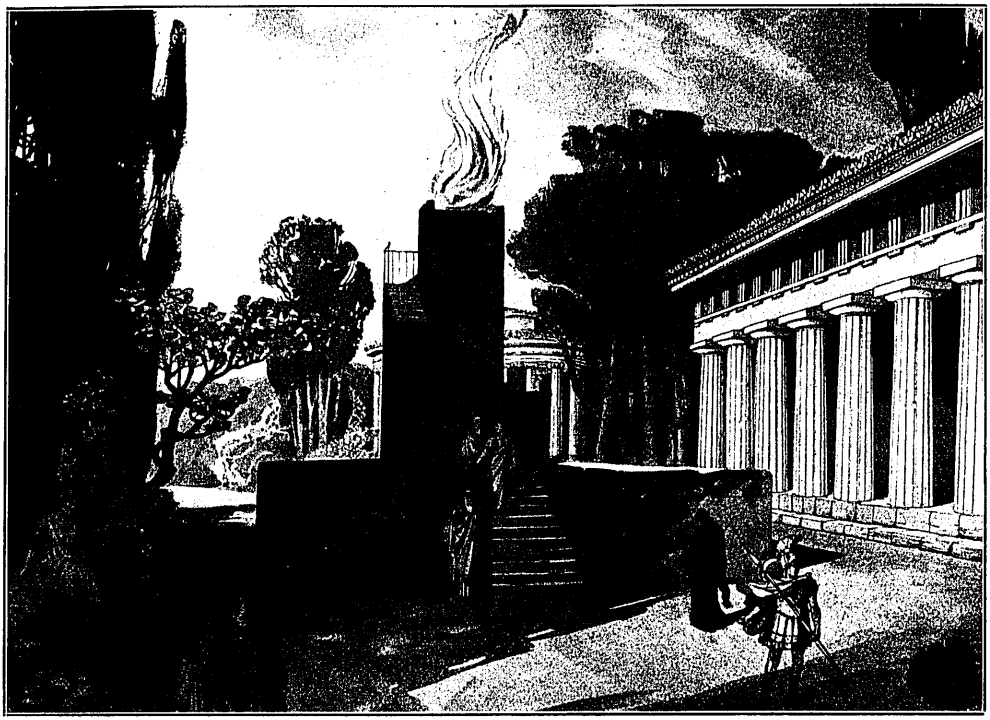


Fig. 19. **Zeusaltar nach Puchstein.**



(Trendelenburg, Altar des Zeus.)

Fig. 21. **Zeusaltar nach Trendelenburg.**

Wir blicken von Osten nach Westen: links Mauer des Pelopions, rechts Heräon, in der Mitte Zeusaltar und dahinter Philippeion.

nicht blofs den Zeusaltar, sondern alle grofsen Brandopferaltäre zieht, ausgehend von dem noch leidlich erhaltenen Altar Hierons II. in Syrakus. Fig. 19 und 20 zeigen, wie er sich den Altar denkt. Der niedrige Teil mit zwei Aufgängen ist die Prothysis, auf der die Opfertiere geschlachtet werden, dahinter liegt der gewaltige Unterbau für den Herd und die Asche der verbrannten Fleischstücke. Aber auch Puchsteins Ergänzung unterliegt vielen Bedenken, und so hat Trendelenburg als dritter einen neuen Versuch gemacht; in ausführlicher Begründung legt er seine Ansicht dar und erläutert sie durch ein Bild, das von Weichardts geschickter Hand gezeichnet ist und in Fig. 21 wiederholt wird.[1]) Aber so viel ich sehe, ist auch mit der neuesten Ergänzung keineswegs das letzte Wort gesprochen. Hoffen wir, dafs durch neue Funde an anderen Orten und neue Forschungen auch auf den Altar des Zeus neues Licht geworfen wird und die grofsen Schwierigkeiten, die sich der Ergänzung in den Weg stellen, überwunden werden.

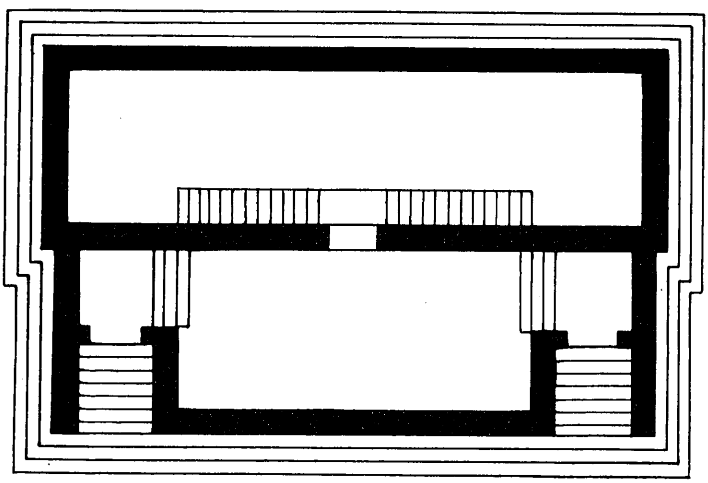
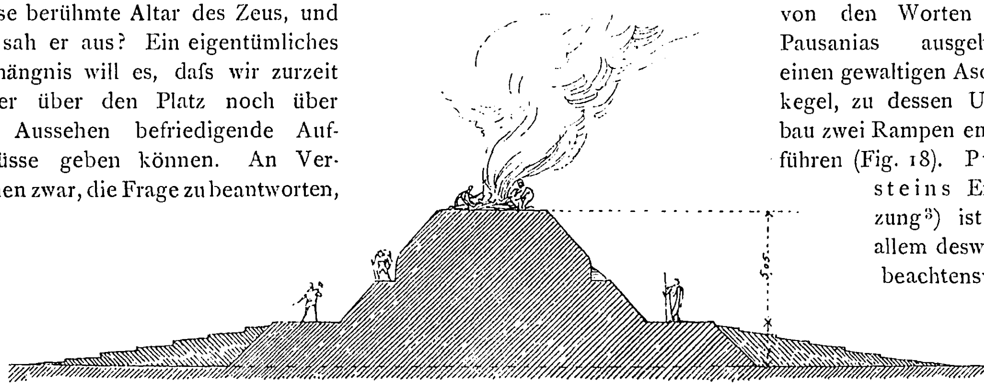


Fig. 20. **Zeusaltar nach Puchstein.** Grundrifs.

[1]) Herr Prof. Weichardt übersandte mir zu diesem Zwecke seine Originalzeichnung, wofür ich hier meinen Dank wiederhole.

wie es Regel ist im Osten. Dagegen liegt der Altar der Meter im Westen des Tempels, und dies hat zu der Vermutung Anlafs gegeben, dafs auch der Zugang zum Tempel im Westen sich befand, dafs also auch das Bild der Göttin nach Westen schaute. Wo aber ist der grofse berühmte Altar des Zeus, und wie sah er aus? Ein eigentümliches Verhängnis will es, dafs wir zurzeit weder über den Platz noch über das Aussehen befriedigende Aufschlüsse geben können. An Versuchen zwar, die Frage zu beantworten,



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 18. **Zeusaltar nach Adler.** Langschnitt.

hat es nicht gefehlt, aber zu einem von allen oder den meisten Forschern anerkannten Ergebnisse sind wir bis jetzt nicht gekommen.

In dem grofsen Werk über Olympia und auf fast allen anderen Plänen findet sich ungefähr in der Mitte der Altis eine Ellipse als Zeusaltar angegeben; 98 kleine oder mittelgrofse unbehauene Steine, die dort lagen, hat man als Überbleibsel des Fundamentes angesehen (Fig. 4 und 5). Gegen diese Ansetzung des Altars, der u. a. Adler treu geblieben ist, wandte sich zuerst Wernicke[1]), und Borrmann und Dörpfeld selbst[2]) machen auf die grofsen Schwierigkeiten, den Altar an diesem Platze anzunehmen, aufmerksam. Sie suchen ihn daher mit Wernicke näher beim Heräon, südlich der Exedra des Herodes. Puchstein dagegen glaubt, den Altar im Norden des Pelopion annehmen zu sollen, wo allerdings eine ziemlich grofse Altarstelle gefunden ist. Gegen seine Annahme wenden sich wieder Dörpfeld und Borrmann, während anderseits Trendelenburg[1]) mit Entschiedenheit für Puchstein eintritt.

[1]) Jahrbuch d. arch. Inst. IX (1894), S. 93 ff.

[2]) Olympia, Ergebnisse. Textband II, S. 162 und Textband I, S. 77.

Sind es so drei Plätze, die man in Anspruch nimmt, so sind es auch verschiedene Arten, in denen man den Aufbau des Altars vorgenommen hat. Adler[2]) errichtet, von den Worten des Pausanias ausgehend, einen gewaltigen Aschenkegel, zu dessen Unterbau zwei Rampen emporführen (Fig. 18). Puchsteins Ergänzung[3]) ist vor allem deswegen beachtenswert, weil er in den Bereich seiner Untersuchungen

[1]) Der grofse Altar des Zeus in Olympia mit drei Tafeln. Berlin 1902. Gegen Trendelenburgs Auffassung von προκείμενος bei Pausanias wenden sich Hitzig & Blümner in ihren Bemerkungen zum 5. Buch des Pausanias, S. 360.

[2]) Olympia, Ergebnisse. Tafelband II, Tafel 132. Textband II, S. 210 ff.

[3]) Jahrbuch d. arch. Inst. XI (1896), S. 53 ff. Vgl. Koldewey & Puchstein, die griech. Tempel in Unteritalien und Sizilien. S. 189.

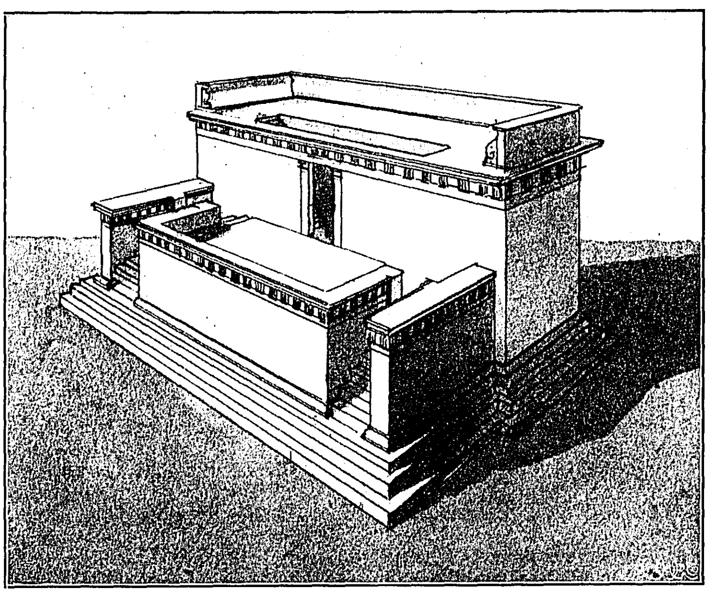
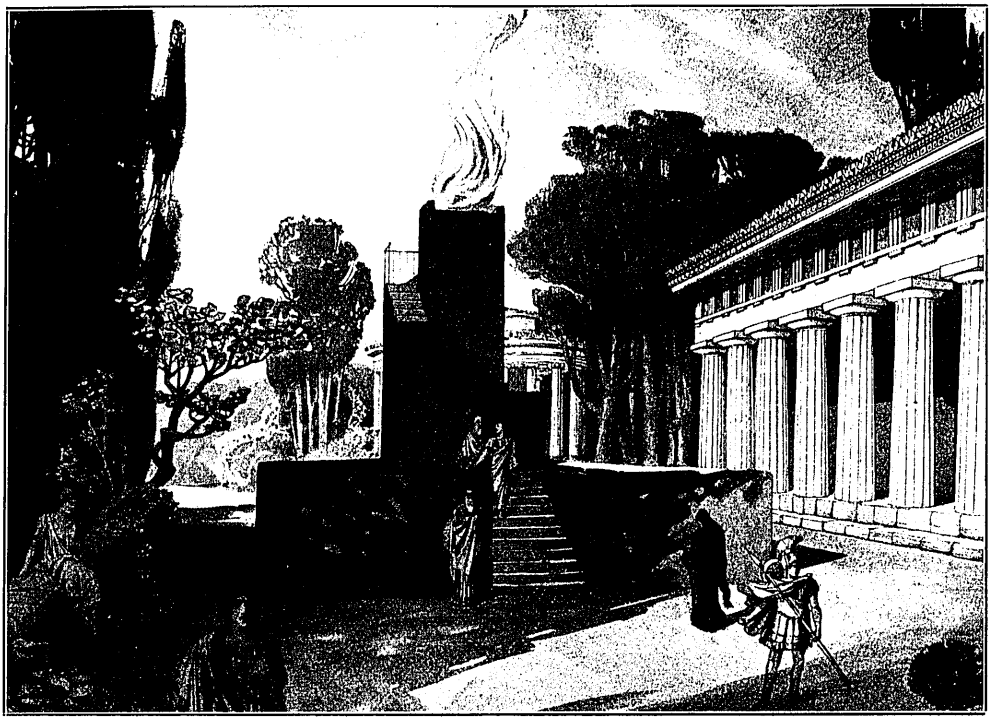


Fig. 19. **Zeusaltar nach Puchstein.**



(Trendelenburg, Altar des Zeus.)

Fig. 21. **Zeusaltar nach Trendelenburg.**

Wir blicken von Osten nach Westen: links Mauer des Pelopions, rechts Heräon, in der Mitte Zeusaltar und dahinter Philippeion.

nicht blofs den Zeusaltar, sondern alle grofsen Brandopferaltäre zieht, ausgehend von dem noch leidlich erhaltenen Altar Hierons II. in Syrakus. Fig. 19 und 20 zeigen, wie er sich den Altar denkt. Der niedrige Teil mit zwei Aufgängen ist die Prothysis, auf der die Opfertiere geschlachtet werden, dahinter liegt der gewaltige Unterbau für den Herd und die Asche der verbrannten Fleischstücke. Aber auch Puchsteins Ergänzung unterliegt vielen Bedenken, und so hat Trendelenburg als dritter einen neuen Versuch gemacht; in ausführlicher Begründung legt er seine Ansicht dar und erläutert sie durch ein Bild, das von Weichardts geschickter Hand gezeichnet ist und in Fig. 21 wiederholt wird.[1]) Aber so viel ich sehe, ist auch mit der neuesten Ergänzung keineswegs das letzte Wort gesprochen. Hoffen wir, dafs durch neue Funde an anderen Orten und neue Forschungen auch auf den Altar des Zeus neues Licht geworfen wird und die grofsen Schwierigkeiten, die sich der Ergänzung in den Weg stellen, überwunden werden.

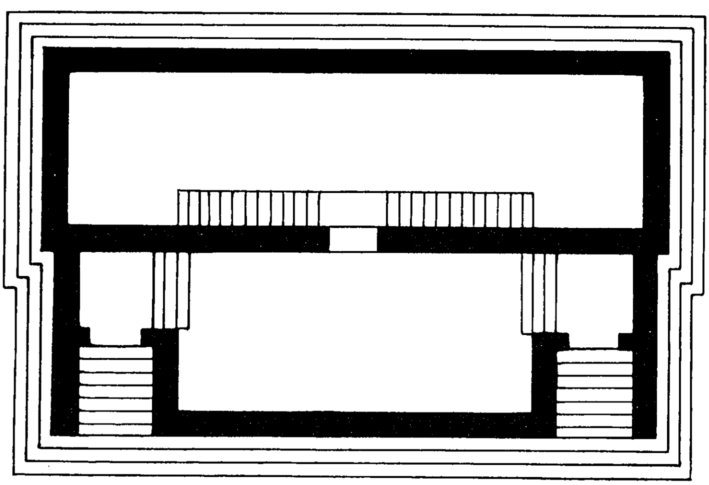


Fig. 20. **Zeusaltar nach Puchstein.** Grundrifs.

[1]) Herr Prof. Weichardt übersandte mir zu diesem Zwecke seine Originalzeichnung, wofür ich hier meinen Dank wiederhole.

7. Die Schatzhäuserterrasse.

Auf einer Terrasse im Norden, die von der Altis aus auf einer Treppe erreicht wird und am Kronoshügel durch eine grofse Mauer mit Strebepfeilern gesichert ist, liegt eine Reihe von kleinen Häusern, die in ihrer besonderen Art zuerst in Olympia bekannt geworden, seitdem auch an anderen Orten (Delos, Delphi) gefunden sind. Es sind die Schatzhäuser. Selbst Weihgeschenke, dienten sie zur Aufbewahrung von kleineren Weihgeschenken, die aus irgend einem Grunde nicht gut im Freien aufgestellt werden konnten. So hören wir, dafs in dem Schatzhaus von Sikyon drei Disken, ein Schild mit Malereien auf der Innenseite, ein Helm, Beinschienen, das Schwert des Pelops mit goldenem Griff, ein Füllhorn aus Elfenbein, eine Statue des Apollon aus Buchsbaum geborgen waren. Im

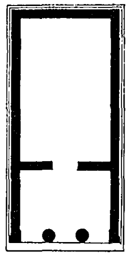


Fig. 22. Schatzhaus von Megara. Grundrifs.

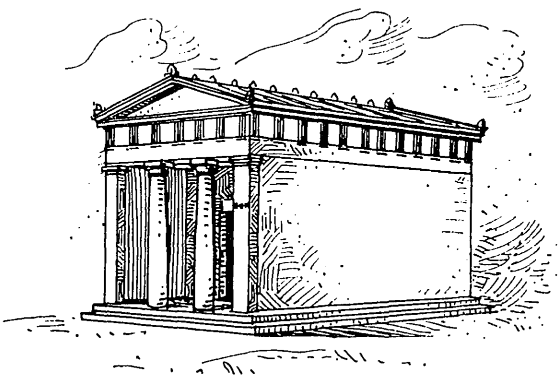


Fig. 23. Schatzhaus von Sikyon.

Schatzhaus von Syrakus war, wie ich vermute, einstmals jener Helm aufbewahrt, der 1817 zum Vorschein kam, den einst Hieron von Syrakus nach seinem Sieg über die Etrusker bei Kyme im Jahre 474 dem olympischen Zeus als Weihegabe geschickt hatte.[1])

In langer Reihe ausgebreitet liegen 12 der Häuser nebeneinander, im Grundrifs mit den Zahlen I—XII bezeichnet. Zur Zeit, als Pausanias seinen Rundgang durch Olympia machte, scheinen II und III nicht

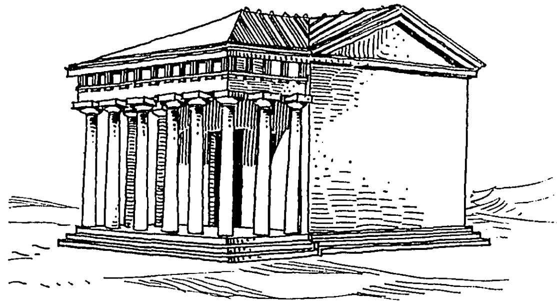


Fig. 25. Schatzhaus von Gela.

mehr vorhanden gewesen zu sein; wenigstens werden sie von ihm nicht erwähnt. Man vermutet, dafs sie nach der Erbauung der Exedra des Herodes Attikos abgebrochen wurden, um einem Weg auf den Kronoshügel Platz zu machen.

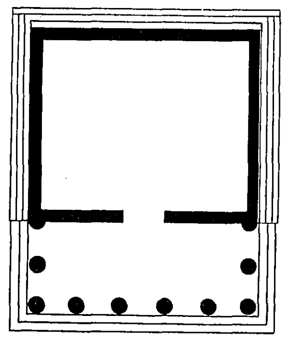


Fig. 26. Schatzhaus von Gela. Grundrifs.

Nur zwei stammen aus dem eigentlichen Griechenland, das von Sikyon (I) und das von Megara (XI), alle anderen aus den Kolonien, zumal den sizilischen und unteritalischen, ein neuer Beweis, dafs die Kolonien an rascher und hoher Blüte der Heimat vorauseilten. Drei werden sizilischen Städten oder Fürsten verdankt, das von Syrakus (IV), auch das karthagische genannt, weil es nach dem Siege Gelons über die Kar-

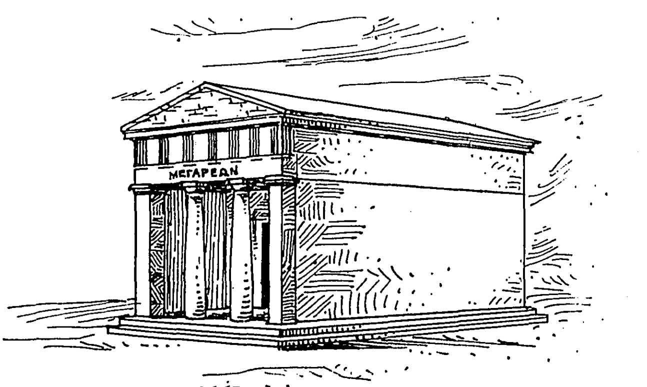


Fig. 24. Schatzhaus von Megara.

[1]) Der Helm trägt die Inschrift:
Ἰάρων ὁ Δεινομένεος
καὶ τοὶ Συρακόσιοι
τῷ Δὶ Τυράν' ἀπὸ Κύμας.
Zu Τυρ(ρ)ανὰ ist ὅπλα zu ergänzen, das Verbum ἀνέθεν = ἀνέθεσαν ebenfalls zu ergänzen.

thager bei Himera im Jahre 480 gestiftet wurde[1]), das von Selinus (IX) und das von Gela (XII). Aus Süditalien waren die Städte Sybaris (VII) und Metapont (X) vertreten, sodann Kyrene in Nordafrika (VIII), Epidamnos an der illyrischen Küste (V) und Byzanz (VI). Von welchen Städten II und III herstammten, wissen wir nicht.

I bis XI haben die Form von Antentempeln, d. h. sie bestehen aus einer Cella und einer Vorhalle, die sich mit zwei Säulen zwischen den in Anten endigenden Wänden öffnet (Fig. 22). Ihr Eingang liegt im Süden. Von den meisten ist nicht viel mehr als die Grundmauern erhalten, nur von I und XI sind noch so viel Architekturstücke übrig, dafs wir sie im Bilde gut wiederherstellen können. Fig. 23 und 24 bieten sie in flüchtigen Skizzen, wobei als ein wesentlicher Unterschied in die Augen fällt, dafs bei dem jüngeren, im 5. Jahrhundert erbauten Schatzhaus von Sikyon (I) die Triglyphen und Metopen sich auf allen Seiten befinden, bei dem älteren, dem 6. Jahrhundert angehörenden Schatzhaus der Megarer, nur an der Eingangsseite. Das Giebelfeld dieses letzteren war mit einem altertümlichen Gigantenkampf geschmückt. Erbaut waren die Schatzhäuser im 6. und 5. Jahrhundert, keines, so viel wir sehen, später. Für das älteste (600?) hält man das von Kyrene (VIII), von dem noch Reste einer Giebelgruppe aufgefunden sind.[2])

Nicht viel jünger wird das von Gela gewesen sein, das sich in mehrfacher Hinsicht von den anderen unterscheidet (Fig. 25 u. 26). Der Grundrifs zeigt uns einen Prostylos mit acht Säulen in der Vorhalle. Indes gehört diese nicht zum ursprünglichen Bau, sondern wurde etwa 100 Jahre später vorgelegt. Vordem war der Eingang in die Cella an einer Schmalseite im Westen oder noch wahrscheinlicher im Osten. Ob an der Eingangsseite auch früher eine Vorhalle gelegen hatte, entzieht sich unserer Kenntnis. Mit der neuen Vorhalle erhielt auch dieses Schatzhaus seinen Eingang dort, wo alle übrigen ihn hatten, im Süden.

An dem älteren Teil dieses Schatzhauses wurde zuerst eine Entdeckung von grofser Wichtigkeit gemacht. Man lernte an ihm die alte Sitte kennen, die steinernen Kranzgesimse mit bemalten Terrakotten zu verkleiden. Fig. 27 zeigt uns diese Art. Links oben sehen wir das oberste Stück des Daches mit den krönenden Palmetten, darunter das Gesims der Langseite (das Traufgeison), rechts das Giebelgeison, beide mit Terrakotta verkleidet.

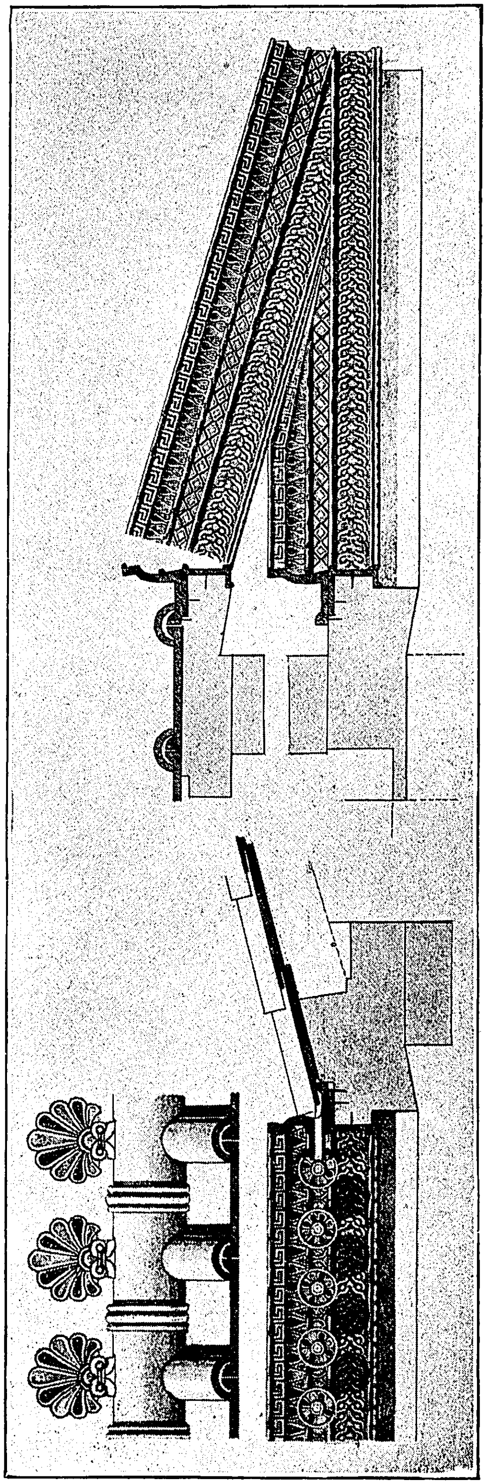


Fig. 27. Terrakottaverkleidung vom Schatzhaus von Gela. (Olympia, Funde.)

[1]) Nach der Angabe des Pausanias VI 19, 4. Dafs diese Angabe nicht ganz sicher ist, zeigt Dörpfeld Olympia, Ergebnisse. Textband II S. 46.

[2]) Studniczka, Kyrene.

Neben dem Schatzhaus der Sikyonier (I) hinter der Exedra liegt noch ein kleines Gebäude (1), das aus einer fast quadratischen Cella und einer schmalen Vorhalle besteht. Davor liegt ein grofser Altar (2), der nach ansprechender Vermutung dem Herakles geweiht war; dann läge es nahe, in dem Bau ein Heiligtum des Herakles zu erkennen.[1])

8. Torbauten.

Wir betrachten die Torbauten (Propyläen) im Zusammenhang und greifen deshalb, um das Gymnasiontor hier einfügen zu können, über die Altis hinaus. Eines der Torgebäude nimmt eine besondere Stellung ein, das römische Triumphtor. Von ihm ist nur wenig erhalten, so dafs eine genaue Ergänzung unmöglich ist. Wir wissen, dafs es drei Eingänge hatte, und müssen es im übrigen anderen

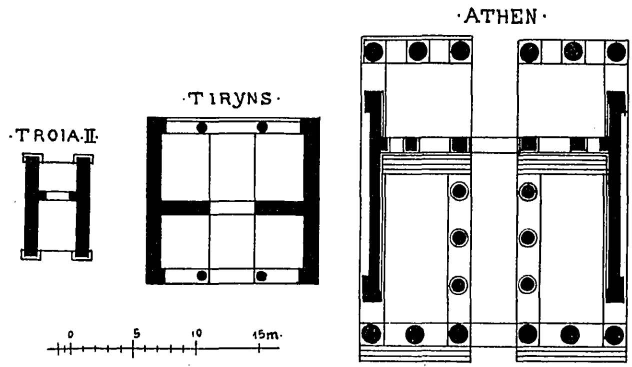


Fig. 28. **Torbauten.**

und die beiden völlig gleichen Tore in der römischen Westaltismauer. Schneller als Worte belehren Grundrisse. Wir bringen zunächst in kleinerem Mafsstabe Grundrisse der Tore von Troja und Tiryns und der Propyläen von Athen (Fig. 28). Zwei parallele Seitenwände, verbunden durch eine Quermauer (die Mittel- oder Torwand) mit einer oder mehreren Öffnungen, bilden den Torbau, der somit aus einer vorderen und einer hinteren Halle besteht. Treten Säulen hinzu, so liegen diese entweder zwischen den Anten (wie beim Antentempel), oder sie bilden eine freie Säulenvorhalle (wie beim Prostylos). Von den Torhallen in Olympia (Fig. 29) ist die ins Pelopion führende am ältesten. Die Vorhalle, zu der man auf einer langen Rampe emporsteigt, hat vier dorische Säulen,

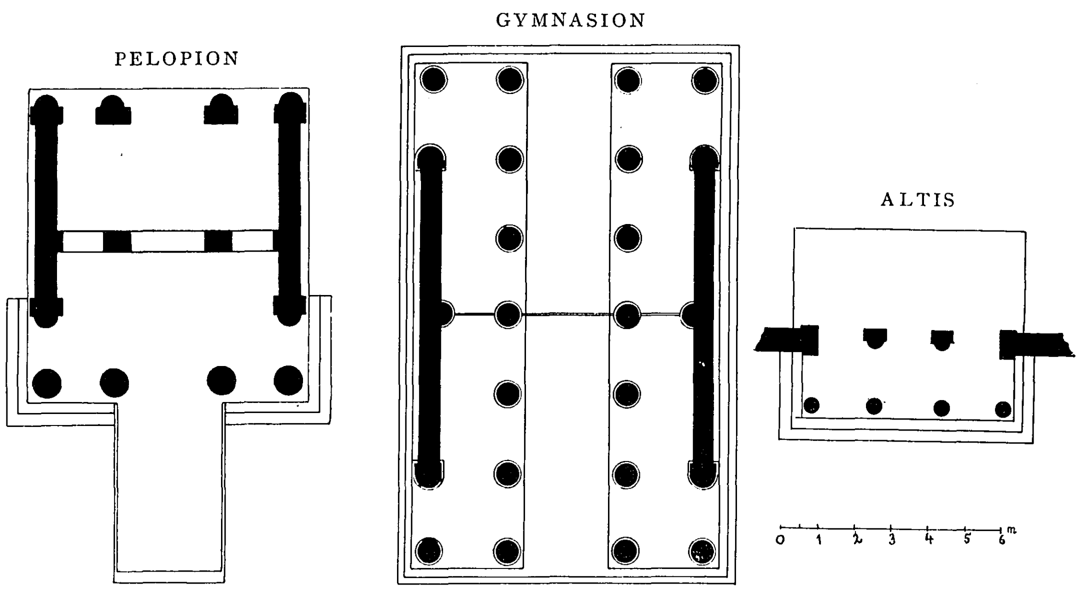


Fig. 29. **Torbauten in Olympia.**

Triumphbögen des ersten Jahrhunderts n. Chr. ähnlich kenden.

Von diesem Denkmal abgesehen, bleiben uns vier Torhallen, das Pelopiontor, das Gymnasiontor

in der Hinterhalle sehen wir statt der Säulen zwei Pfeiler mit angelehnten Halbsäulen. Die Seitenwände finden ihren Abschlufs nicht wie gewöhnlich in Anten, sondern in Wandpfeilern mit gleichen Halbsäulen. Die Mittelwand wurde von drei Türen durchbrochen, einer sehr breiten in der Mitte und zwei schmäleren zu beiden Seiten.

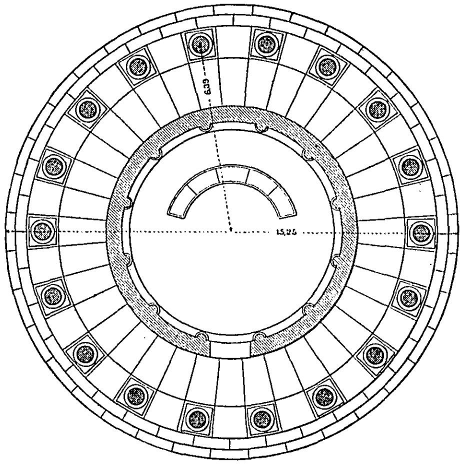
[1]) Robert erkennt darin den Tempel des Sosipolis mit dem Altar der Eileithyia, Athen. Mitteil. XVIII (1893), S. 37 ff.

Den Altistoren fehlt die Hinterhalle, an ihrer Statt war nur ein untermauerter, mit Platten belegter Vorplatz vorhanden. Es fehlt ferner die Torwand, an deren Stelle zwei viereckige Pfeiler mit vorgelegten Säulen treten, wie wir sie am Pelopiontor kennen lernten. Sie stehen hier zwischen den Pfeilern, in denen die Altismauern enden, und bilden so bei vier Säulen der Vorhalle drei Durchgänge.

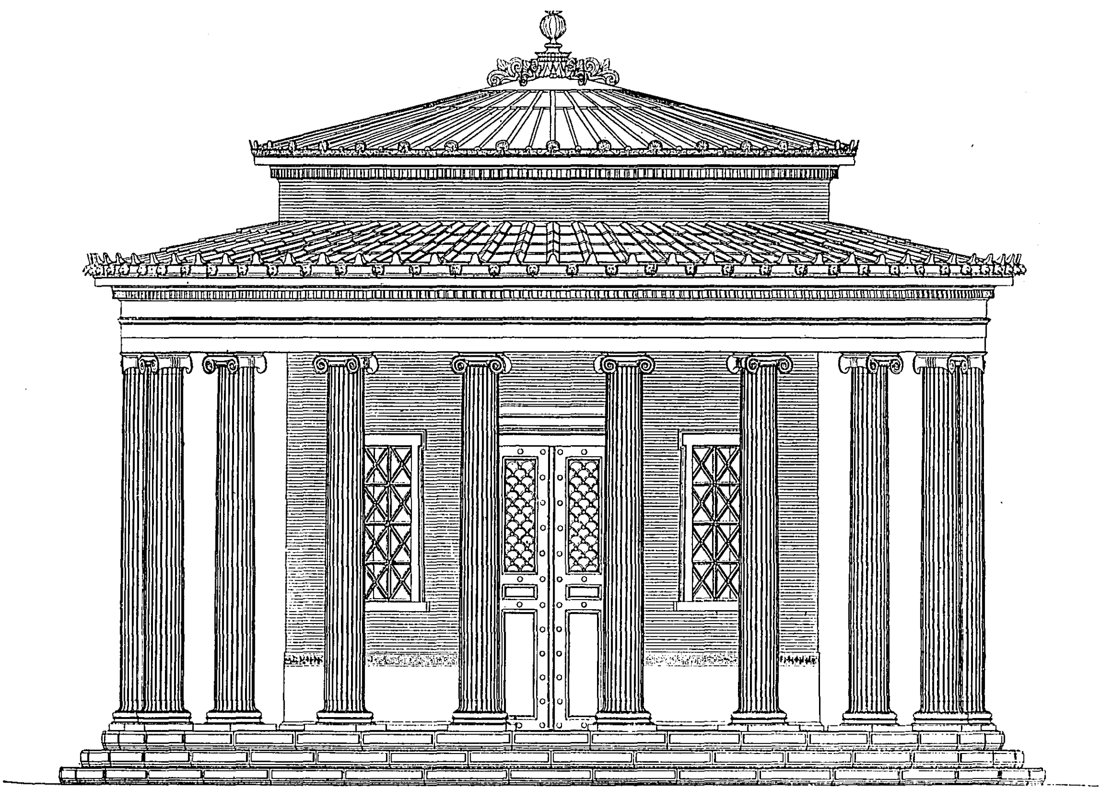
Der dreischiffigen Toranlage, durch die man das Gymnasion betritt, fehlt trotz ihrer Länge die mittlere Querwand, an ihre Stelle traten Türen oder Gitter. Die Säulen haben korinthisches Kapitell, die Wände enden auch hier in Halbsäulen. Der vordere und der hintere Teil sind völlig symmetrisch. Erbauungszeit mag das zweite Jahrhundert v. Chr. sein.

9. Philippeion.

Nach der Schlacht von Chäroneia (338) wurde das Philippeion entweder von Philipp selbst, wie Pausanias berichtet, oder von seinem Sohne Alexander erbaut. Nicht lange vorher war der säulenumschlossene Rundbau in die griechische Architektur eingeführt. Der älteste Bau dieser Art, wenigstens unter den erhaltenen Denkmälern, ist in Delphi, im Osten der Stadt, aufgefunden worden, aufsen dorisch, innen korinthisch, mit 38 Metopen geschmückt; der zweite ist die sog. Tholos in Epidauros, von dem jüngeren Polykleitos erbaut; der dritte das Philippeion (Fig. 30 u. 31). Es war ein Rundbau mit einem Umgang von 18 ionischen Säulen; diese bestanden aus Poros und waren mit Stuck überzogen. Die Decke des



(Olympia, Funde.)
Fig. 30. **Philippeion.** Grundrifs.



(Olympia, Ergebnisse.)
Fig. 31. **Philippeion.**

Umganges bestand ebenfalls aus Poros und war aus 36 radial geschnittenen Tafeln hergestellt. Der Innenraum (die Cella) war mit zwölf korinthischen Halbsäulen geschmückt; das Dach darüber war nach Pausanias von einem ehernen Mohnkopf bekrönt, woraus man den Schlufs gezogen hat, dafs es aus Erzblech bestanden habe. Auf einer Basis im Innern standen fünf Statuen aus Gold und Elfenbein, von Leochares gefertigt: Alexander selbst[1]), sein Vater Philipp, seine Mutter Olympias sowie Philipps Eltern Amyntas und Eurydike. Man hat früher gestritten, ob der Bau als Schatzhaus oder als Heroon zu betrachten sei; wir werden keiner Auffassung beipflichten. Denn die Schatzhäuser kennen wir zur Genüge, um zu wissen, dafs sie überall ein ganz anderes Aussehen hatten, und von einem Altar, der beim Heroon nicht zu missen ist, fehlt jede Kunde. Nichts anderes als ein prunkvolles Weihgeschenk für den verliehenen Sieg haben wir darin zu erkennen, und auch hier hat »das Weihgeschenk dem Ehrgeiz des einzelnen eine willkommene Handhabe zur Selbstverherrlichung und Selbstverewigung«[2]) geboten.

10. Echohalle und Südostbau.

Die östliche Grenze der Altis wird durch die 98 m lange Echohalle gebildet. Sie zeigt an drei Seiten geschlossene Wände, an der vierten (westlichen) 44 dorische Säulen zwischen zwei Eckpfeilern; eine Säulenreihe im Innern zerlegt die Halle in zwei Schiffe.[3]) Der Name rührte von dem siebenfachen Echo her[4]). In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut, trat diese Halle an die Stelle einer älteren Halle, die 10 m weiter östlich gestanden hatte und etwa hundert Jahre früher erbaut war. Die Verlegung der Halle nach Westen und die dadurch erfolgte Verengerung der Altis war vermutlich eine Folge der Erhöhung des westlichen Stadionwalles. Im Süden schliefst sich an die Echohalle ein Bau an, den wir in Ermangelung einer bestimmten Überlieferung als Südostbau zu bezeichnen pflegen.[1]) Er besteht aus vier nebeneinanderliegenden quadratischen Räumen, die auf drei Seiten von Säulenhallen umgeben sind. Im Westen zählen wir 19 dorische Säulen, an den beiden Schmalseiten je acht. In der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut, fand dieser Bau noch in alter Zeit sein Ende. Unter Nero wurde er abgetragen[2]), und über den alten Fundamenten erhob sich, weiter nach Osten sich ausdehnend, ein Wohnhaus der bekannten römischen Form mit Atrium und Peristyl; den Abschlufs nach Westen bildete eine Säulenhalle.

11. Prytaneion.

Wie jede Familie, so hat auch jede Stadt einen gemeinsamen Herd. Dieser befindet sich im Stadthaus, im Prytaneion. Das Feuer darf nicht erlöschen, es ist der Göttin Hestia (lateinisch Vesta) geweiht. Vom immer brennenden Feuer ihrer Heimat nehmen die Auswanderer einen Brand mit und verpflanzen es so in ihre neue Heimat. In Athen speisten im Prytaneion auf Staatskosten eine Anzahl von Männern, so vor allem Gesandte fremder Staaten, verdiente Bürger und auch der Ausschufs des Rates, der die laufenden Geschäfte zu besorgen hatte, die Prytanen. Auch Olympia hat sein Prytaneion, in dem das ewige Feuer sich befindet und die Sieger in den Spielen bewirtet werden. Es bildet den nordwestlichen Abschlufs der Altis. Der Grundrifs ist ein Quadrat mit einer Seitenlänge von 100 griechischen Fufs oder einem Plethron (32,80 m). Leider läfst sich über die Raumeinteilung des Innern in griechischer Zeit nicht zu völliger Sicherheit gelangen, da spätere Umbauten grofse Veränderungen mit sich brachten. Ein Hauptraum war jedenfalls das quadratische Zimmer im Süden, in das man, wie es scheint, durch eine mit zwei Säulen ausgestattete Vorhalle gelangte. Es ist die Kapelle mit dem Altar der Hestia und dem nie verlöschenden Feuer. Durchschreiten wir das dahinterliegende

[1]) Der Münchener Alexander kann schon deshalb keine Kopie sein, weil eine Statue aus Gold und Elfenbein doch immer bekleidet ist.

[2]) Worte von Reisch, Griech. Weihgesch. S. 3. Vgl. E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk S. 47 ff.

[3]) Ob die mittlere Säulenreihe und damit die Zweischiffigkeit der Halle ursprünglich war oder erst bei einem Umbau erfolgte, läfst sich nicht mit Sicherheit feststellen.

[4]) Pausanias gibt zwei Namen, Echohalle und bunte Halle. Dörpfeld vermutet, dafs sich in der ursprünglichen Halle Gemälde befanden und daher der Name bunte Halle entstand. Als dann diese Halle ersetzt wurde, habe sich der alte Name gehalten, neben ihn aber sei die neue Bezeichnung Echohalle getreten.

[1]) Auch über den Zweck des Gebäudes sind wir nicht unterrichtet; vermutet hat man in ihm die Wohnung der Hellanodiken, die unserer Ansicht nach nicht in der Altis liegen darf.

[2]) Bauglieder mit guter Bemalung wurden damals verbaut und sind mit ganz frischer Farbe wieder zum Vorschein gekommen. So konnte mit Sicherheit bestimmt werden, welche Bauteile im Altertum bemalt waren und welche nicht. Der Echinos z. B. und der Säulenschaft waren unbemalt.

Zimmer, so gelangen wir in den nördlichen Teil des Prytaneions, in dem wir lieber einen offenen Hof als einen bedeckten Saal erkennen werden. Sollte dieser Hof mit den anstofsenden Hallen nicht das Hestiatorion sein, d. h. der Raum, in dem die Bewirtung der Sieger am fünften und letzten Tag des olympischen Festes stattfand?

Neben der Kapelle lagen rechts und links zwei Höfe, der östliche bedeutend höher, da der Boden dem Kronion zu ansteigt, und, an die Höfe anschliefsend, östlich eine, die ganze Länge des Baues einnehmende Halle, westlich eine andere, etwa halb so lang, in der Dörpfeld trotz der geringen Ausdehnung das Hestiatorion zu erkennen geneigt ist. Wo dieses aber auch liegen mochte, hier oder an der Nordseite, so würden die drei kleinen Räume im Nordwesten sich sehr gut als Küchenräume erklären lassen.

12. Die Exedra des Herodes Attikos.

Der späteste Bau von Olympia war der des Herodes Attikos und seiner Gemahlin Regilla. Herodes, der Sohn eines reichen Marathoniers, widmete sich dem römischen Staatsdienste und war im Jahre 143 n. Chr. unter Antoninus Pius Konsul. Sehr reich und wohltätigen Sinnes, schmückte er manche Städte, darunter Athen[1]), mit grofsen und nützlichen Bauten. Auch Olympia sollte seiner freigebigen Hand zu danken haben. Ein nicht geringer Mifsstand war hier von jeher der Mangel an Trinkwasser gewesen. Wohl hatte man Brunnen gegraben und auch eine Wasserleitung im Kladeostal angelegt, aber erst Herodes steuerte der Wassernot gründlich, indem er vor dem Jahre 160 eine neue Leitung vollendete, deren Wasser 3 km weit aus einem nördlichen Seitental des Alpheios hergeleitet wurde. Der künstlerische Abschlufs dieser Leitung und zugleich ein Denkmal des Spenders sollte die sog. Exedra sein, ein Name, der kurz nach der Aufdeckung dem Bau gegeben wurde und der ihm seitdem geblieben ist. Das Wort Exedra bezeichnet sonst einen halbrunden Raum mit Sitzplätzen, hier ist es das Halbrund gewesen, das dem Bau zu seinem Namen verhalf. Denn dieses Halbrund, das mit einer Halbkuppel überdeckt war, ist derjenige Teil, der am meisten ins Auge fällt (Fig. 32 und 33), er überragt an Höhe alle Bauten Olympias mit Ausnahme des Zeustempels. Es war im wesent-

[1]) In Athen erbaute er am Südfufs der Akropolis das nach ihm benannte Odeion.

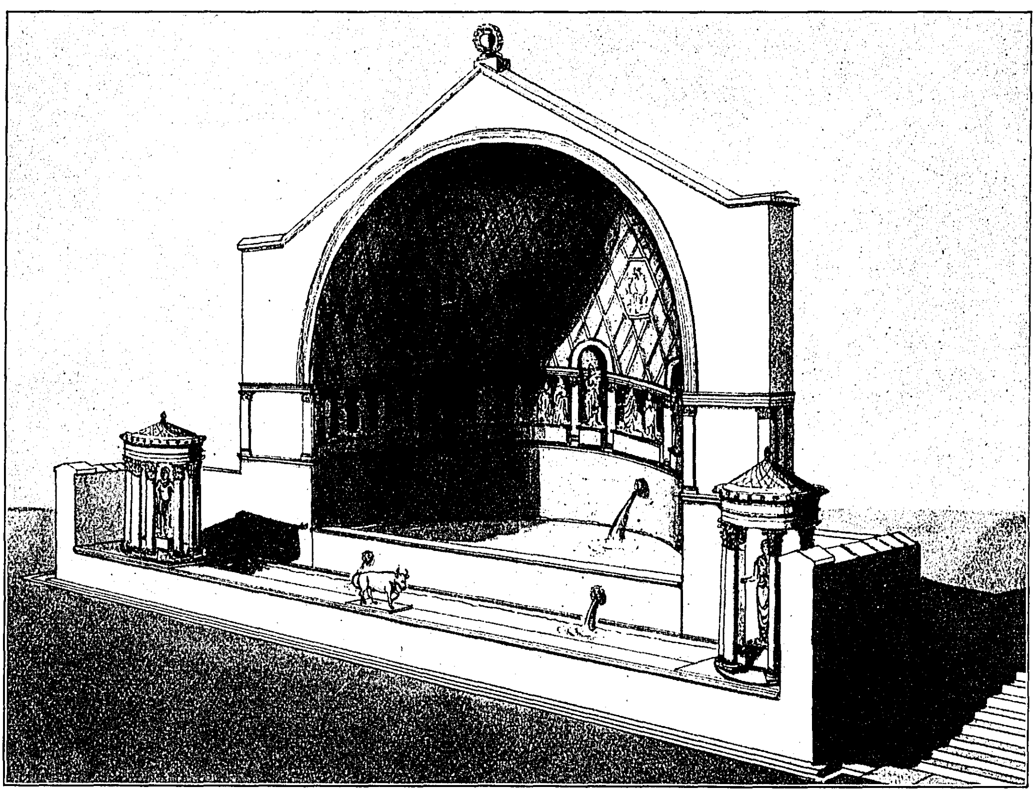


Fig. 32. **Die Exedra.** Zeichnung von K. Kohler.

lichen ein Backsteinbau, mit Kalkputz überzogen. Aufsen waren acht Strebepfeiler angebaut, um dem Druck der Wölbung zu widerstehen. In den Nischen standen 22 Statuen, von denen die meisten erhalten geblieben sind[1]), und zwar in den halbrunden Nischen Statuen des Kaiserhauses, zwischen ihnen in den langgestreckten Nischen die Familie des Herodes Attikos, die Kinder und Ahnen eingeschlossen. Das Wasser ergiefst sich zunächst in das obere, wenig tiefe Bassin und von diesem in das tiefe und lange untere Bassin.[2]) Zu beiden Seiten dieses letzteren standen zwei offene Rundtempelchen, ganz aus Marmor, jedes mit acht korinthischen Säulen. Die darin stehenden Statuen sind nicht auf uns gekommen, waren es Sterbliche oder Götter, etwa Asklepios und Hygieia?

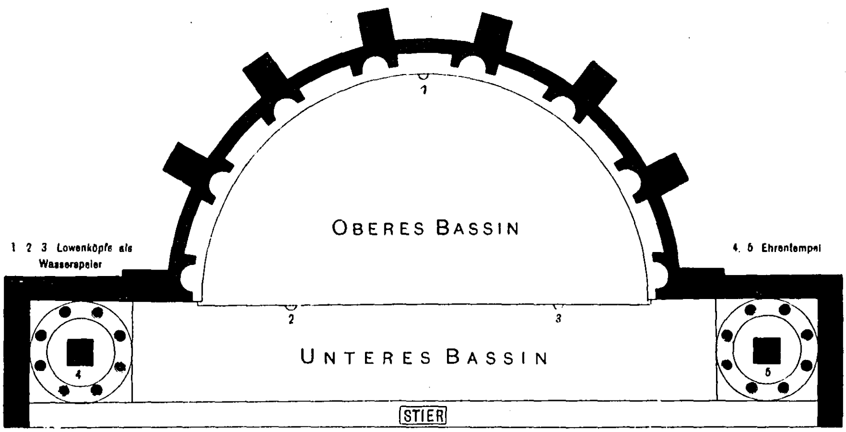


Fig. 33. **Die Exedra.** Grundrifs.

Ganz in der Nähe stand ein marmorner Stier, der auf seiner rechten Flanke eine griechische Inschrift trägt, nach der Regilla die Wasserleitung dem Zeus geweiht hat.[3])

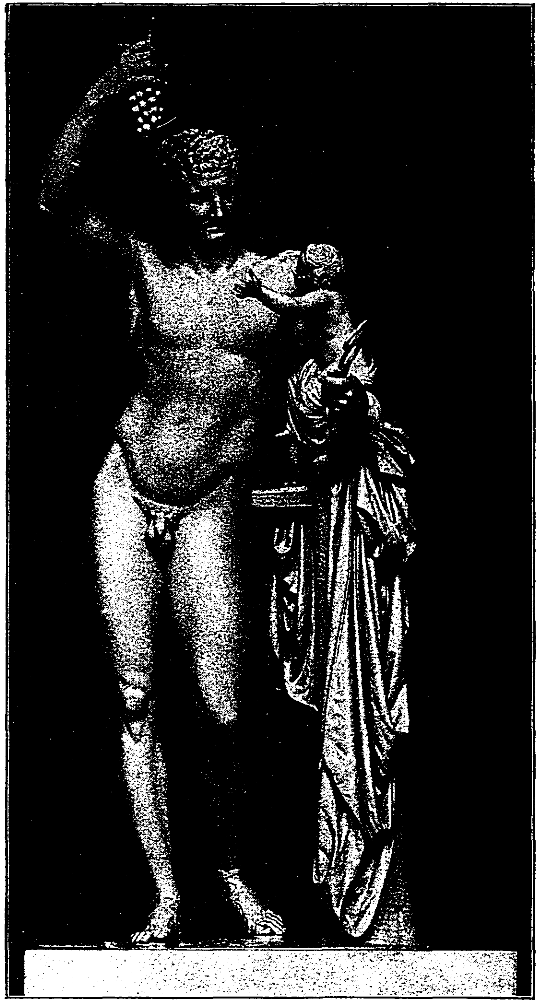
13. Die Statuen.

Unsere Beschreibung der Altis würde unvollständig sein, wollten wir die Statuen vergessen, die dort in dichter Fülle standen, ein Museum, wie es heute keines in der Welt gibt. Viele Hunderte, ja Tausende von Kunstwerken bedeckten das Feld, rings um die Gebäude waren sie gestellt; sie standen an den Stufen der Tempel, auf den Stufen, neben den Säulen, kurz in der ganzen Altis, wo nur Platz war. Fast 1000 Jahre Kunstgeschichte waren hier vertreten, von den Anfängen der griechischen Bildhauerei bis zum Schlufs, und in der Blütezeit von Olympia wird es schwerlich eine Olympiade, ja kaum ein Jahr gegeben haben, in dem nicht wenigstens e i n e Statue aufgestellt wurde. Standbilder der Sieger und Weihgeschenke aller Art gab es hier zu sehen; daher man denn vor der Ausgrabung grofse Hoffnung hatte, vieles wiederzufinden. Aber die Hoffnung war trügerisch. Die Skulpturen des Zeustempels und der Exedra sind zwar zum gröfsten Teil wieder ans Tageslicht gekommen, aber fast alles, was sonst da war, ist unwiederbringlich verloren. Das Erz wurde in den metallarmen Zeiten des Mittelalters zu Nutzzwecken verwendet, der Marmor wanderte in den Kalkofen und wurde als Mörtel gebraucht. Nur Untersätze sind vielfach gefunden, so auch die der Zeusstatuen, der Zanes, wie die Eleier sagten, die östlich vom Metroon vor der Schatzhäuserterrasse standen und aus Strafgeldern der Athleten errichtet waren. Indes hat ein gütiges Geschick wenigstens einige Werke auf uns kommen lassen, von denen wir vier erwähnen wollen, zwei Meisterwerke ersten Ranges, die Nike des Päonios und den Hermes des Praxiteles, ferner den Bronzekopf eines Faustkämpfers und den Torso eines Zeus. Das Werk des Praxiteles zeigt uns den Gott an einen Baumstamm gelehnt, in der erhobenen Rechten hält er eine Traube, auf seinem linken Arm sitzt der kleine Dionysos und streckt

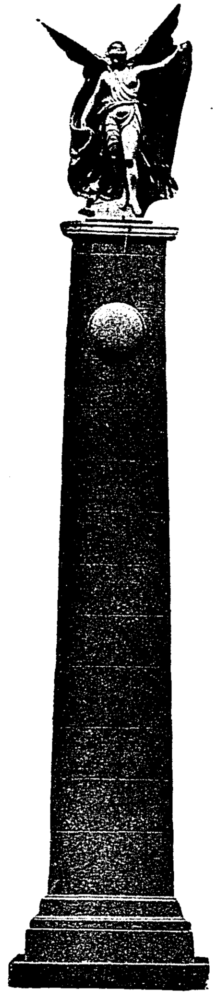
[1]) Die Rettung der Statuen wird einem Bergrutsch des Kronoshügels verdankt, der sie dem Blick der Menschen entzog und sie bis zur Aufdeckung des Feldes verbarg.

[2]) Es ist 21,90 m lang, 3,17 m breit und 1,20 m tief.

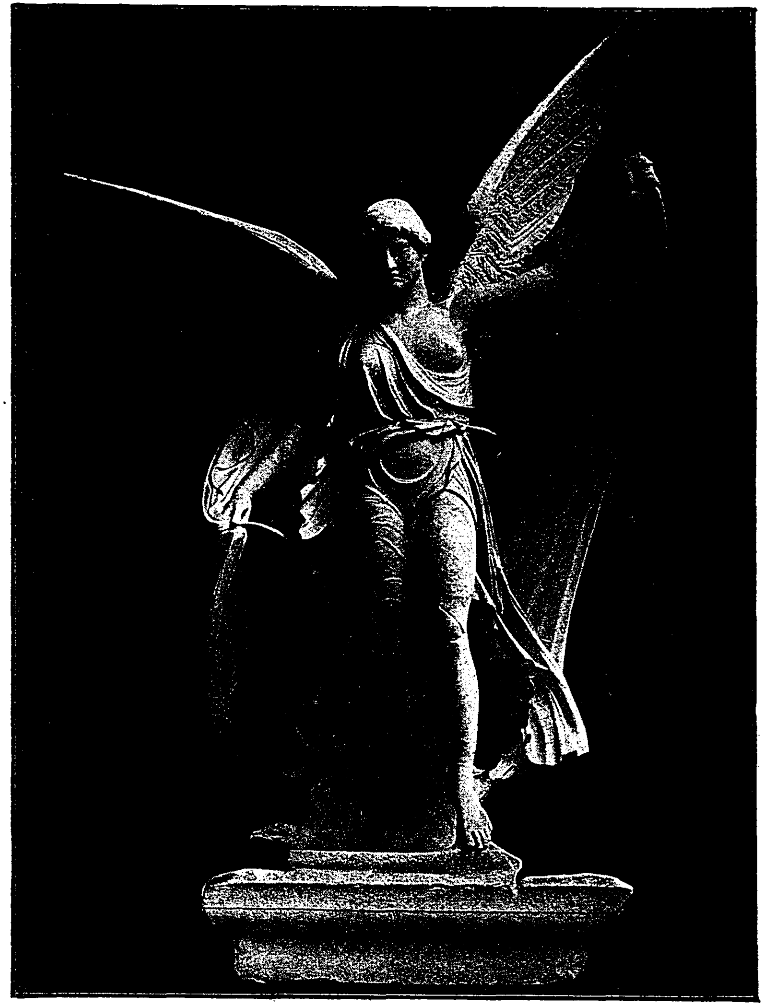
[3]) Der Platz des Stieres war nach A d l e r, an dessen Zeichnung (Olympia, Ergebnisse, Tafelband II, Tafel 84 und 85) wir uns in Fig. 32 und 33 angeschlossen haben, auf der vorderen Brüstung des unteren Bassins, nach T r e u (Textband III S. 270) auf der Mauer zwischen den beiden Bassins.



(Olympia Ergebnisse.)
Fig. 34. **Hermes des Praxiteles.**



(Olympia, Ergebnisse.)
Fig. 35. **Nike des Päonios.**



(Photographie der Ergänzung in Dresden.)
Fig. 36. **Nike des Päonios.**

lichen ein Backsteinbau, mit Kalkputz überzogen. Aufsen waren acht Strebepfeiler angebaut, um dem Druck der Wölbung zu widerstehen. In den Nischen standen 22 Statuen, von denen die meisten erhalten geblieben sind[1]), und zwar in den halbrunden Nischen Statuen des Kaiserhauses, zwischen ihnen in den langgestreckten Nischen die Familie des Herodes Attikos, die Kinder und Ahnen eingeschlossen. Das Wasser ergiefst sich zunächst in das obere, wenig tiefe Bassin und von diesem in das tiefe und lange untere Bassin.[2]) Zu beiden Seiten dieses letzteren standen zwei offene Rundtempelchen, ganz aus Marmor, jedes mit acht korinthischen Säulen. Die darin stehenden Statuen sind nicht auf uns gekommen, waren es Sterbliche oder Götter, etwa Asklepios und Hygieia?

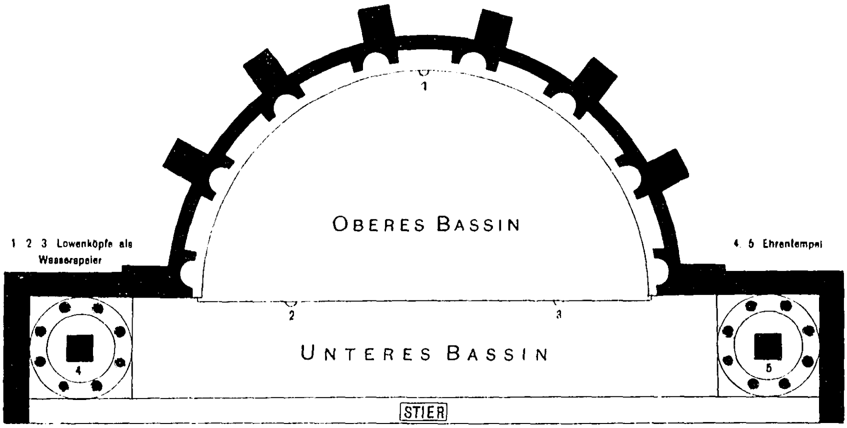


Fig. 33. **Die Exedra.** Grundrifs.

Ganz in der Nähe stand ein marmorner Stier, der auf seiner rechten Flanke eine griechische Inschrift trägt, nach der Regilla die Wasserleitung dem Zeus geweiht hat.[3])

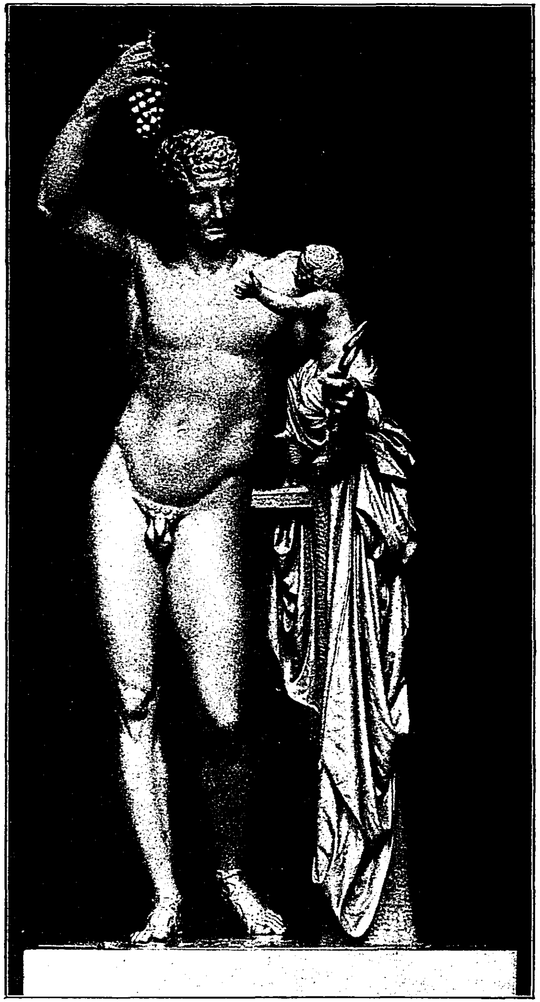
13. Die Statuen.

Unsere Beschreibung der Altis würde unvollständig sein, wollten wir die Statuen vergessen, die dort in dichter Fülle standen, ein Museum, wie es heute keines in der Welt gibt. Viele Hunderte, ja Tausende von Kunstwerken bedeckten das Feld, rings um die Gebäude waren sie gestellt; sie standen an den Stufen der Tempel, auf den Stufen, neben den Säulen, kurz in der ganzen Altis, wo nur Platz war. Fast 1000 Jahre Kunstgeschichte waren hier vertreten, von den Anfängen der griechischen Bildhauerei bis zum Schlufs, und in der Blütezeit von Olympia wird es schwerlich eine Olympiade, ja kaum ein Jahr gegeben haben, in dem nicht wenigstens e i n e Statue aufgestellt wurde. Standbilder der Sieger und Weihgeschenke aller Art gab es hier zu sehen; daher man denn vor der Ausgrabung grofse Hoffnung hatte, vieles wiederzufinden. Aber die Hoffnung war trügerisch. Die Skulpturen des Zeustempels und der Exedra sind zwar zum gröfsten Teil wieder ans Tageslicht gekommen, aber fast alles, was sonst da war, ist unwiederbringlich verloren. Das Erz wurde in den metallarmen Zeiten des Mittelalters zu Nutzzwecken verwendet, der Marmor wanderte in den Kalkofen und wurde als Mörtel gebraucht. Nur Untersätze sind vielfach gefunden, so auch die der Zeusstatuen, der Zanes, wie die Eleier sagten, die östlich vom Metroon vor der Schatzhäuserterrasse standen und aus Strafgeldern der Athleten errichtet waren. Indes hat ein gütiges Geschick wenigstens einige Werke auf uns kommen lassen, von denen wir vier erwähnen wollen, zwei Meisterwerke ersten Ranges, die Nike des Päonios und den Hermes des Praxiteles, ferner den Bronzekopf eines Faustkämpfers und den Torso eines Zeus. Das Werk des Praxiteles zeigt uns den Gott an einen Baumstamm gelehnt, in der erhobenen Rechten hält er eine Traube, auf seinem linken Arm sitzt der kleine Dionysos und streckt

[1]) Die Rettung der Statuen wird einem Bergrutsch des Kronoshügels verdankt, der sie dem Blick der Menschen entzog und sie bis zur Aufdeckung des Feldes verbarg.

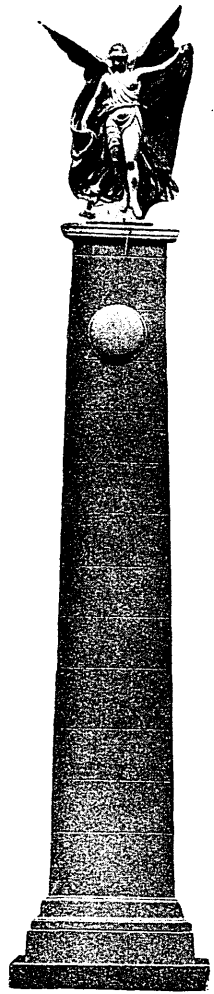
[2]) Es ist 21,90 m lang, 3,17 m breit und 1,20 m tief.

[3]) Der Platz des Stieres war nach A d l e r, an dessen Zeichnung (Olympia, Ergebnisse, Tafelband II, Tafel 84 und 85) wir uns in Fig. 32 und 33 angeschlossen haben, auf der vorderen Brüstung des unteren Bassins, nach T r e u (Textband III S. 270) auf der Mauer zwischen den beiden Bassins.



(Olympia Ergebnisse.)

Fig. 34. **Hermes des Praxiteles.**



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 35. **Nike des Päonios.**



(Photographie der Ergänzung in Dresden.)

Fig. 36. **Nike des Päonios.**



(Bötticher, Olympia.)

Fig. 37. **Faustkämpfer.**

sein Händchen nach der Frucht empor (Fig. 34). Des Päonios' Nike[1]), aus der Beute im Peloponnesischen Kriege geweiht, steht auf hoher dreiseitiger Basis; siegbringend schwebt die Göttin aus der Luft zur Erde nieder (Fig. 35 und 36). Der Bronzekopf des Faustkämpfers ist von packendem Naturalismus (Fig. 37). Die Ausführung ist überaus sorgfältig, von den Fältchen um die Augen bis zum Haare. Die Vortrefflichkeit des Werkes läfst auf einen hervorragenden Bildhauer schliefsen, und viele haben in keinem Geringeren als in Lysippos den Verfertiger sehen wollen. Von dem Zeus endlich, von dem nur ein Stück gefunden ist, haben sich aus dem Altertum stammende Kopien an mehreren Orten gefunden, unter denen wir die Dresdener hier bringen (Fig. 38 u. 39). »Mit der sicheren Ruhe des allmächtigen Herrschers steht der breitschulterige Gott da und blickt klaren Auges um sich, die edlen Züge von Haar und Bart schön umrahmt.«[1])

[1]) Eine Wiederholung der Nike befand sich in Delphi.

[1]) Springer-Michaelis, S. 215.

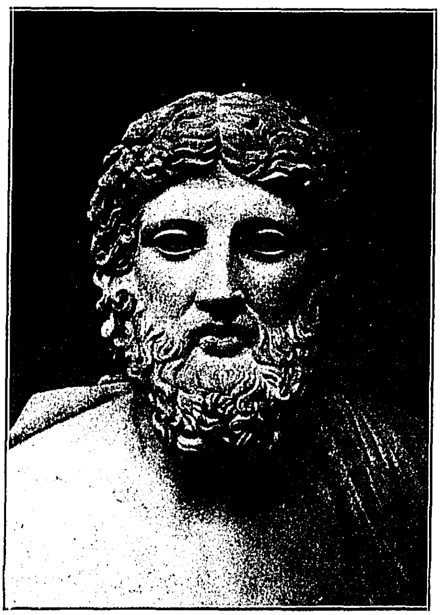


Fig. 38. **Kopf des Dresdener Zeus.**

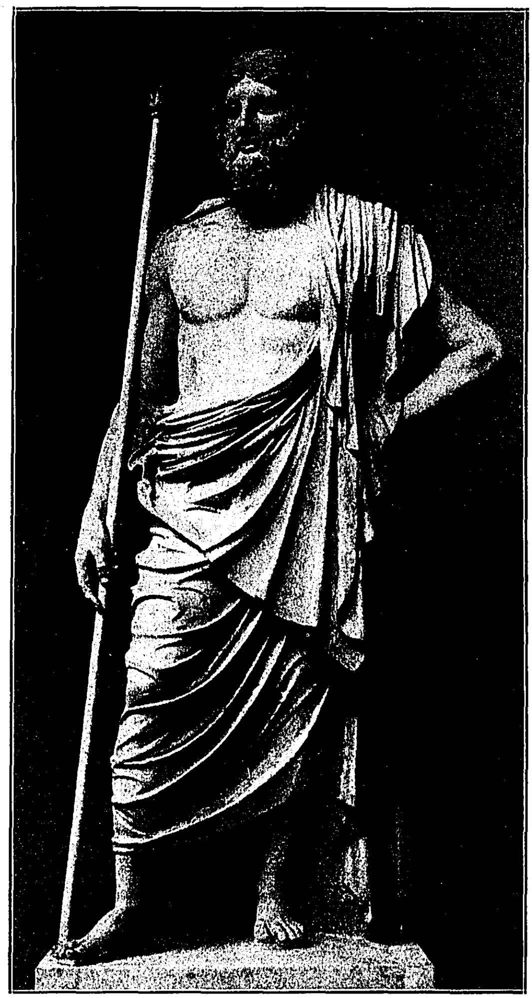


Fig. 39. **Dresdener Zeus.**



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 40. **Gang zum Stadion.**

Links die hohe Futtermauer der Schatzhäuserterrasse, rechts die des westlichen Stadionwalles. In der Mitte der ursprünglich unterirdische Gang zum Stadion; das jetzt stehende Stück des Tonnengewölbes ist erst bei der Ausgrabung wiederhergestellt worden.

III. Aufserhalb der Altis.

Wir verlassen den heiligen Bezirk der Götter, um zu den profanen Bauten überzugehen, die an drei Seiten die Altis umgeben. Wir beginnen im Osten.

14. Stadion und Hippodrom.

Östlich von der Altis fanden die Wettkämpfe statt, im Stadion und Hippodrom, in diesem die Pferderennen, alle anderen Kämpfe im Stadion. Der Hippodrom lag südlich vom Stadion und dehnte sich weithin nach Osten zu aus, aber nichts von ihm ist erhalten geblieben, die Überschwemmungen des Alpheios im Mittelalter haben, was etwa von ihm noch übrig war, hinweggeschwemmt.[1]) Dagegen ist das Stadion noch wohl erhalten zum Vorschein gekommen, wenigstens der westliche Anfang und das östliche Ende. Die Mitte ist auch heute noch nicht ausgegraben und liegt noch tief unter dem Boden. Am Anfang und Ende befinden sich die Vorrichtungen für die Schranken, der Ablauf und das östliche Ziel, zwischen denen sich die eigentliche Laufbahn, das Stadion, befand, $192^1/_4$ m lang (= 600 olympische Fufs), während die Länge des Ganzen $212^3/_4$ m mifst. Die Laufbahn lag in der Tiefe, von hohen Erdwällen umgeben. Diese mufsten durch Anschüttung hergestellt werden, nur im Norden konnte die natürliche Bodenerhebung benutzt werden. Auf den mit Rasen bewachsenen Wällen nahmen die Zuschauer Platz. Von der Altis aus führte zuerst ein offener Gang ins Stadion. Später, vielleicht erst im 1. vorchristlichen Jahrhundert, wurde bei einer Erhöhung der Stadionwälle der Gang mit einem Tonnengewölbe überdeckt; tunnelartig führte jetzt die *κρυπτὴ εἴσοδος*, wie Pausanias den unterirdischen Gang nennt, ins Stadion (Fig. 40). Mit den Kampfrichtern, den Hellanodiken, die, wie es scheint, für jede Festperiode aus den Bewohnern von Elis gewählt

[1]) Versuche, den Hippodrom nach der Beschreibung des Pausanias wiederherzustellen, sind wiederholt gemacht, vergl. die Zusammenstellung bei Hitzig & Blümner, Pausanias II 2 (Buch VI) Tafel VI.



(Bötticher, Olympia.)

Fig. 37. **Faustkämpfer.**

sein Händchen nach der Frucht empor (Fig. 34). Des Päonios' Nike[1]), aus der Beute im Peloponnesischen Kriege geweiht, steht auf hoher dreiseitiger Basis; siegbringend schwebt die Göttin aus der Luft zur Erde nieder (Fig. 35 und 36). Der Bronzekopf des Faustkämpfers ist von packendem Naturalismus (Fig. 37). Die Ausführung ist überaus sorgfältig, von den Fältchen um die Augen bis zum Haare. Die Vortrefflichkeit des Werkes läfst auf einen hervorragenden Bildhauer schliefsen, und viele haben in keinem Geringeren als in Lysippos den Verfertiger sehen wollen. Von dem Zeus endlich, von dem nur ein Stück gefunden ist, haben sich aus dem Altertum stammende Kopien an mehreren Orten gefunden, unter denen wir die Dresdener hier bringen (Fig. 38 u. 39). »Mit der sicheren Ruhe des allmächtigen Herrschers steht der breitschulterige Gott da und blickt klaren Auges um sich, die edlen Züge von Haar und Bart schön umrahmt.«[1])

[1]) Eine Wiederholung der Nike befand sich in Delphi.

[1]) Springer-Michaelis, S. 215.

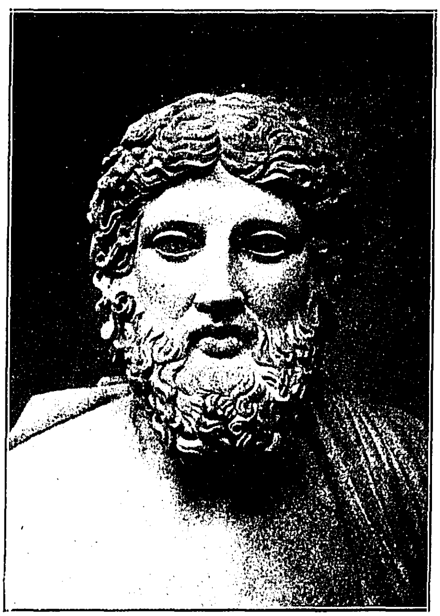


Fig. 38. **Kopf des Dresdener Zeus.**

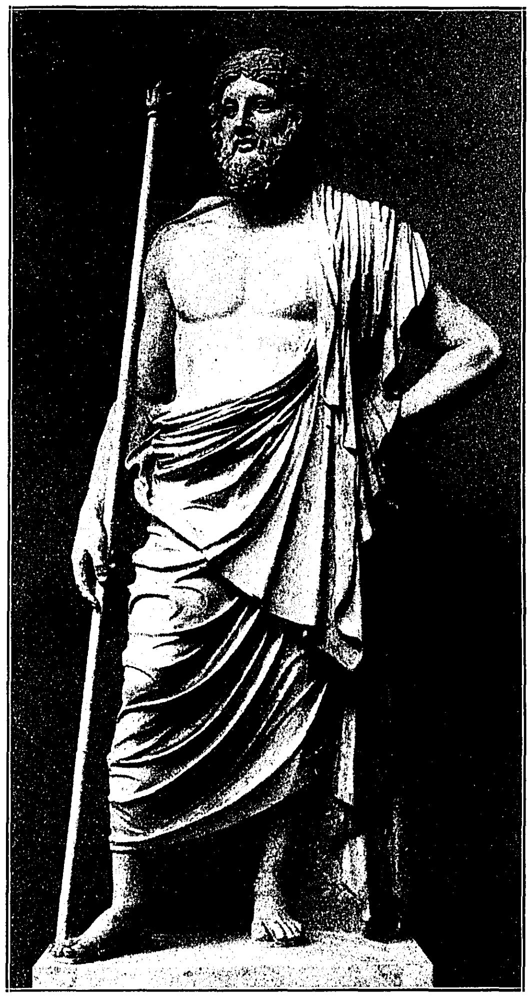
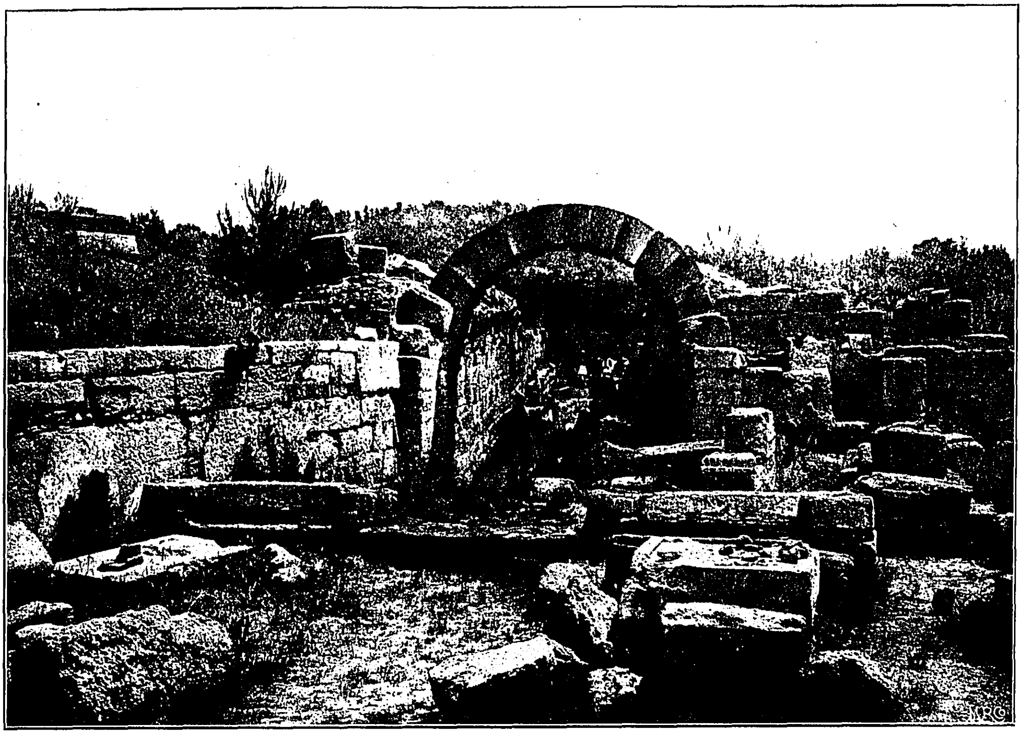


Fig. 39. **Dresdener Zeus.**



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 40. **Gang zum Stadion.**

Links die hohe Futtermauer der Schatzhäuserterrasse, rechts die des westlichen Stadionwalles. In der Mitte der ursprünglich unterirdische Gang zum Stadion; das jetzt stehende Stück des Tonnengewölbes ist erst bei der Ausgrabung wiederhergestellt worden.

III. Aufserhalb der Altis.

Wir verlassen den heiligen Bezirk der Götter, um zu den profanen Bauten überzugehen, die an drei Seiten die Altis umgeben. Wir beginnen im Osten.

14. Stadion und Hippodrom.

Östlich von der Altis fanden die Wettkämpfe statt, im Stadion und Hippodrom, in diesem die Pferderennen, alle anderen Kämpfe im Stadion. Der Hippodrom lag südlich vom Stadion und dehnte sich weithin nach Osten zu aus, aber nichts von ihm ist erhalten geblieben, die Überschwemmungen des Alpheios im Mittelalter haben, was etwa von ihm noch übrig war, hinweggeschwemmt.[1]) Dagegen ist das Stadion noch wohl erhalten zum Vorschein gekommen, wenigstens der westliche Anfang und das östliche Ende. Die Mitte ist auch heute noch nicht ausgegraben und liegt noch tief unter dem Boden. Am Anfang und Ende befinden sich die Vorrichtungen für die Schranken, der Ablauf und das östliche Ziel, zwischen denen sich die eigentliche Laufbahn, das Stadion, befand, $192^1/_4$ m lang (= 600 olympische Fufs), während die Länge des Ganzen $212^3/_4$ m mifst. Die Laufbahn lag in der Tiefe, von hohen Erdwällen umgeben. Diese mufsten durch Anschüttung hergestellt werden, nur im Norden konnte die natürliche Bodenerhebung benutzt werden. Auf den mit Rasen bewachsenen Wällen nahmen die Zuschauer Platz. Von der Altis aus führte zuerst ein offener Gang ins Stadion. Später, vielleicht erst im 1. vorchristlichen Jahrhundert, wurde bei einer Erhöhung der Stadionwälle der Gang mit einem Tonnengewölbe überdeckt; tunnelartig führte jetzt die *κρυπτὴ εἴσοδος*, wie Pausanias den unterirdischen Gang nennt, ins Stadion (Fig. 40). Mit den Kampfrichtern, den Hellanodiken, die, wie es scheint, für jede Festperiode aus den Bewohnern von Elis gewählt

[1]) Versuche, den Hippodrom nach der Beschreibung des Pausanias wiederherzustellen, sind wiederholt gemacht, vergl. die Zusammenstellung bei Hitzig & Blümner, Pausanias II 2 (Buch VI) Tafel VI.

oder erlost wurden, traten die Kämpfer durch diesen Gang ein. Herolde riefen Namen und Vaterland jedes einzelnen aus. Dem Sieger wurde sogleich Kranz und Palme gereicht.

15. Palästra und Gymnasion.

Wer sich in Olympia bei den Spielen beteiligen wollte, mufste sich einen Monat vorher in Elis einfinden und dort die vorgeschriebenen Übungen durchmachen. Aber auch in Olympia scheint sich das Bedürfnis nach einem grofsen Übungsplatz geltend gemacht zu haben[1]), und mit der Zeit erstand hier ein grofses Gymnasion, zuerst, Ende des 3. Jahrhunderts, der südliche Teil, die Palästra, und im folgenden Jahrhundert ein noch gröfserer Bau, der nördliche Teil des Gymnasions, gewöhnlich kurzweg Gymnasion genannt.

Die Palästra ist ein nahezu quadratischer Bau mit einem grofsen, von dorischen Säulenhallen umschlossenen Hof. An den Hallen liegen Zimmer und Säle, die entweder durch Türen zugänglich sind oder meist mit Säulenstellungen ionischer Ordnung sich öffnen. Der gröfste Raum liegt im Süden, mit 15 ionischen Säulen zwischen zwei Anten ausgestattet. In den Ecken dieser Seite sind die beiden Haupteingänge, beide gleich gestaltet als offene Vorhalle mit zwei korinthischen Säulen zwischen zwei Anten. In dem Raum an der Nordostecke befindet sich, aus Ziegeln gemauert, ein Wasserbecken von etwa 1,40 m Tiefe; wir haben es offenbar mit einem Bade zu tun. Ein Teil des Hofes im Norden ist mit Ziegeln gepflastert, wozu, ist uns unbekannt.

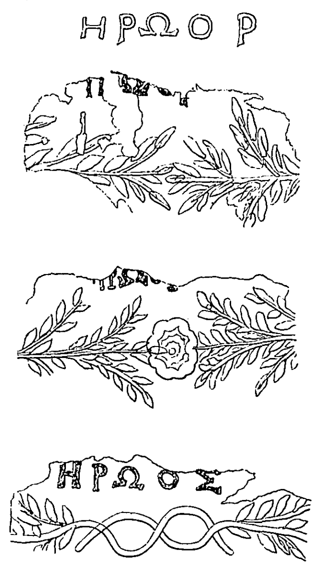
Weniger befriedigend ist unsere Kenntnis vom Gymnasion; denn ausgegraben und gefunden sind nur Teile der den Übungsplatz umgrenzenden Baulichkeiten: eine Halle im Süden, eine andere im Osten und zwischen ihnen ein Torbau, über den wir schon oben S. 23 sprachen. Ob auch im Westen und Norden, wie man vermuten möchte, der grofse freie Platz von Hallen begrenzt war, läfst sich nicht mit Bestimmtheit sagen, und ebensowenig wissen wir, wie weit sich der Bau in der Richtung zum Kladeos ausdehnte. Die einschiffige dorische Südhalle liegt dicht an der Palästra und benutzt deren Nordmauer als Rückwand. Die gleichfalls dorische Osthalle war zweischiffig und konnte bei schlechtem Wetter den Wettläufern bequem als Übungsplatz dienen.

[1]) Sei es für die Athleten, die vielleicht auch während der Festtage im Training bleiben mufsten, sei es für die Zuschauer.

16. Heroon, Theokoleon, Megaron.

Zwischen dem Kladeos und der Westaltismauer liegt eine Gruppe von Gebäuden, die vermutlich nicht blofs räumlich eng zusammengehört: das Heroon, der Theokoleon und das Megaron.

Das Heroon ist ein quadratischer Bau, der aus drei Räumen besteht. Den ganzen westlichen Teil nimmt eine mit vier Säulen geöffnete Vorhalle ein. Von hier aus tritt man südlich in ein rechteckiges Gemach, in dem ein gröfserer Aufbau vielleicht als Altar zu deuten ist, und nördlich in einen quadratischen Raum, der ein kreisrundes Zimmer von 8 m Durchmesser umschliefst. In diesem Kreisraum, den man als



(Olympia, Ergebnisse.)

Fig. 41. Vier Proben von dem Altar im Heroon.

Hauptraum des ganzen Baues aufzufassen geneigt ist, stand dicht an der Wand nach Süden hin ein kleiner Altar, der aus Erde bestand und an drei Seiten mit einem etwa 2 cm starken Kalkputz überzogen war. Dieser war aus etwa 14 einzelnen dünnen Schichten zusammengesetzt, die eine ebensooft wiederholte Tünchung des Altars verrieten. Die einzelnen Schichten liefsen sich ablösen, sie waren meist bemalt, und zwar in sehr einfacher Weise. Über zwei Lorbeerzweigen (oder sollen es Ölzweige sein?) steht entweder das Wort ἥρωος oder dessen elische Form ἥρωορ.[1]) Beide Formen bilden den Genetiv

[1]) Einmal auch der Plural ἡρώων.

zu *ἥρως* (Fig. 41). Der Altar ist also Eigentum des Heros oder ihm geweiht, daher dann das ganze Gebäude von den Entdeckern den Namen Heroon erhalten hat. Gern möchten wir wissen, wer dieser Heros ist, aber über Vermutungen kommen wir nicht hinaus. Auch wollen wir nicht unterlassen, auf das Ungewisse unserer Ergänzung in Fig. 4 hinzuweisen.

Östlich vom Heroon lag ein Bau, in dem man mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit die Wohnung der olympischen Priester, den Theokoleon[1]), erblickt hat. Das Haus war ursprünglich quadratisch und enthielt acht Räume, die sich um einen Hof in ihrer Mitte ordneten; in dem Hofe war ein Brunnen gegraben. Später wurde der Bau nach Osten erweitert, so dafs drei neue Zimmer entstanden; an diese schlofs sich nach Osten ein Garten an, der jetzt im Norden, Süden und Osten von hallenartigen Räumen umgeben wurde. In römischer Zeit fand ein Umbau statt, der von der ursprünglichen Anlage nur den Hof mit den fünf am meisten nach Westen gelegenen Zimmern übrig liefs; im Osten folgte ein geräumiger Hof, auf allen vier Seiten von Sälen und Zimmern umgeben. Durch eine Pforte in der Mitte der Westaltismauer konnten die Theokolen auf dem kürzesten Wege in die Altis gelangen.

Südlich vom Heroon und Theokoleon liegt das Megaron. Durch einen fast quadratisch gestalteten Vorraum gelangen wir in einen grofsen Saal, der durch zwei Reihen von je vier Säulen in drei Teile, ein grofses Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe zerlegt wird. Die ungewöhnlich dicken Mauern (1,12 m) erklären sich nach Dörpfeld am einfachsten durch die Annahme, dafs der obere Teil der Mauer wie beim Heräon ursprünglich aus ungebrannten Ziegeln bestand. Diese Bauweise würde dann den Bau in ziemlich frühe Zeit rücken, er mag noch dem 6. Jahrhundert angehören. Ein Name ist uns für ihn nicht überliefert worden; die Ähnlichkeit mit den alten Megara der mykenischen Zeit veranlafst uns, ihn kurzweg Megaron zu nennen. Zu welchem Zweck der Bau errichtet wurde, steht gleichfalls nicht fest; am wahrscheinlichsten ist die Annahme, dafs wir es hier mit dem Versammlungsraum oder Festsaal der olympischen Priester, der Theokolen, zu tun haben. Wenn andere darin die von Pausanias erwähnte Werkstätte des Pheidias, in der er das Zeusbild gefertigt habe, sahen, so ist diese Ansicht mit hinreichenden Gründen zurückgewiesen worden[1]). Viel eher läfst sich in dem südlich gelegenen schmalen und langen Bau die Werkstatt des Pheidias erkennen. Das Megaron wurde etwa im Anfang des 5. nachchristlichen Jahrhunderts in eine byzantinische Kirche verwandelt, wobei man den alten Eingang im Osten mit einer Apsis zubaute und in die westliche Mauer den neuen Eingang brach. Bedeutende Reste der Kirche stehen noch heute, vgl. Fig. 7 links oben.

17. Leonidäon.

In der Südwestecke von Olympia wurde etwa in der Mitte des 4. Jahrhunderts ein Bau errichtet, der nach seinem Stifter Leonidas[2]) aus Naxos seinen Namen trug. Der grofse, nicht ganz quadratische Bau war von ionischen Hallen umschlossen, im Innern lag ein von dorischen Hallen gebildeter quadratischer Hof. Spätere Umbauten haben das Innere erheblich umgestaltet, das Äufsere dagegen so gut wie unverändert gelassen. Zur Zeit des Pausanias war der Bau die Wohnung des römischen Prokonsuls, wenn er bei den Spielen erschien. Ähnlichen Zwecken wird der Bau auch früher gedient haben; Adler und Flasch vermuten, dafs hier das Absteigequartier für Ehrengäste der Eleier gewesen sei, vor allem für die auswärtigen, die Spiele besuchenden Festgesandtschaften; Lange meint, es sei das Amtslokal der Hellanodiken, der Hellanodikeon, gewesen.

18. Buleuterion.

Südlich von der Altis liegt das Buleuterion, der Sitz der elischen Bule, d. h. der obersten Regierungsbehörde von Elis, der die Leitung der Spiele oblag. Drei Bauten sind es, nördlich und südlich je ein länglicher, mit einer Apsis geschlossener Bau, und zwischen diesen beiden ein quadratischer Saal, in dem Dörpfeld wohl mit Recht den Sitzungssaal der Bule erkennt. Er hat in der Mitte eine einzige Stütze; darin stand auch die Statue des Zeus Horkios, des Schützers der Eide, die in jeder Hand einen Blitz trug. Vor diesem Zeus schwuren die Kämpfer, dafs sie zehn Monate lang die vorgeschriebenen Übungen betrieben hätten, und dafs sie sich den in Olympia geltenden Kampfesregeln unterwürfen. Die beiden anderen Bauten

---

[1]) *Ὁ θεοκολεών, ῶνος* oder *θεηκολεών* ist die Wohnung der *θεοκόλοι* oder *θεηκόλοι*.

---

[1]) Bötticher, Olympia², S. 317 ff.; Olympia, Ergebnisse, Textband I, S. 79 ff. (Dörpfeld).

[2]) Die Bauinschrift auf dem Epistyl der ionischen Hallen lautet: *Λεωνίδης Λεώτου Νάξιος ἐποί[ησε καὶ ἀνέθηκε Διὶ Ὀλυμπίῳ.* Athen. Mitt. 1888 (XIII), S. 317 ff.

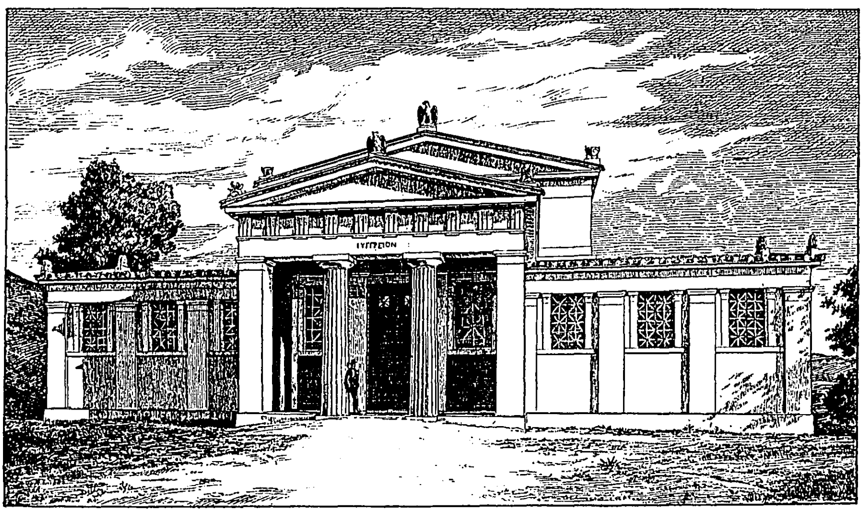
hatten an der Ostfront zwischen zwei Anten drei Säulen, sieben Innensäulen teilten den Raum in zwei Schiffe, am westlichen Ende lag, durch eine Mauer abgetrennt, die Apsis mit zwei Gemächern, die zur Aufbewahrung von Geld und Urkunden geeignet erscheinen. Im 6. und 5. Jahrhundert erbaut[1]), gehört das Buleuterion zu den älteren Bauten in Olympia, an der Ostseite wurde später eine allen drei Bauten gemeinsame Vorhalle errichtet. Hinter dem Buleuterion sind noch die Grundmauern von zwei kleinen Gebäuden gefunden worden, deren Zweck und Namen wir nicht kennen.

Im dritten oder zweiten Jahrhundert entstand die Südhalle, deren Hauptfront nach Süden gerichtet ist. Nur an der Nordseite war eine feste Wand, an den übrigen Seiten war die Halle durch Säulen geöffnet. Das Innere war zweischiffig durch eine Stützenstellung von korinthischen Säulen.

[1]) Der Mittelbau scheint später, vielleicht zusammen mit der Vorhalle, erbaut zu sein. Olympia, Ergebnisse. Textband II S. 79.

IV. Der Untergang von Olympia und seine Ausgrabung.

Olympia blühte, solange die Spiele blühten. Diese aber wurden durch das Christentum ernstlich gefährdet und im Jahre 394 n. Chr. vom Kaiser Theodosius I., der zum letzten Male das gesamte römische Reich beherrschte, aufgehoben. Zeus mufste einem Stärkeren weichen, grofse Festung, deren nördliche und südliche Grenze der Zeustempel und die Südhalle waren. Die Mauern wurden aus den Steinen vieler zu diesem Zwecke zerstörter Gebäude errichtet und haben sich bis zu der deutschen Ausgrabung gehalten. Ein Jahrhundert nach der Einrichtung



(Ernst Curtiusbüste im Museum zu Olympia.)

Fig. 42. **Museum in Olympia.**

und schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde das Megaron in eine christliche Kirche umgebaut (Fig. 7). Etwa in derselben Zeit wurde ein grofser Teil der Gebäude Olympias zerstört. Denn die Bewohner, die sich dort niedergelassen hatten, bauten sich, um vor den Angriffen fremder Scharen sicher zu sein[1]), eine der Kirche wurden mehrere Gebäude durch Erdbeben niedergeworfen; in langen Reihen liegt noch heute vom Tempel des Zeus Säulentrommel neben Säulentrommel. Ein Bergrutsch des Kronion, der wahrscheinlich zu gleicher Zeit stattfand, verschüttete vor allem die Exedra und rettete so die meisten Statuen, die in dem Bau angebracht waren. Die volle Bedeckung der ganzen Altis mit 3 bis 5 m hoher Sandschicht ist ein Werk des oft über seine Ufer tretenden

[1]) Man denke u. a. an die Züge der Westgoten unter Alarich, besonders aber an die Raubfahrten der Vandalen. Vergl. Olympia, Ergebnisse. Textband I S. 95 (Adler).

Kladeos. Verdanken wir ihm die Rettung dessen, was die Bewohner Olympias bis dahin übriggelassen hatten, so wurde der Alpheios verderblich, indem er den ganzen Hippodrom hinwegspülte.

Den Gedanken, Olympia auszugraben, fafste zuerst Winckelmann, der Begründer der Kunstgeschichte, und seine letzte Reise nach Deutschland hatte zugleich den Zweck, Mittel zur Durchführung des Planes zu gewinnen. Mit seinem Tode (1768) fielen auch seine Pläne. 1829 haben die Franzosen kurze Zeit am Zeustempel gegraben, die Metopenreliefs, die sie entdeckten, sind heute im Louvre in Paris. Die Freilegung des ganzen Feldes jedoch ist das Verdienst von Ernst Curtius, desselben, der durch seine griechische Geschichte jahrzehntelang alt und jung begeistert hat. Er wufste den Kronprinzen, den nachmaligen Kaiser Friedrich, und durch diesen den Kaiser Wilhelm I. für seinen Plan zu gewinnen. Der Reichstag bewilligte die Mittel, und es kam nun zu der ersten grofsen planmäfsig geleiteten Ausgrabung in Griechenland. Von Oktober 1875 bis März 1881 wurde Olympia von den Sandmassen des Kladeos befreit. Hatte man sich auch in der Hoffnung, einen grofsen Teil des ehemaligen Statuenwaldes zu finden, getäuscht, es war doch viel gewonnen. Architekten, Philologen und Archäologen hatten in Hülle und Fülle zu tun, und ein Stück alter Kultur war wieder vor unserem geistigen Auge erstanden. Die Werke aus Marmor und Bronze[1]) und die zahlreichen Terrakotten werden in einem Museum aufbewahrt, das auf Kosten des patriotischen Bankiers Syngros in Athen von deutschen Architekten erbaut wurde (Fig. 1 und 42). In der Vorhalle erhebt sich seit 1894 die von Freunden und Verehrern gestiftete Büste von Ernst Curtius.

[1]) Die Bronzen befinden sich allerdings heute zum grofsen Teil in Athen.

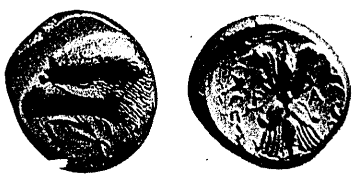


Fig. 43. Münze von Elis.

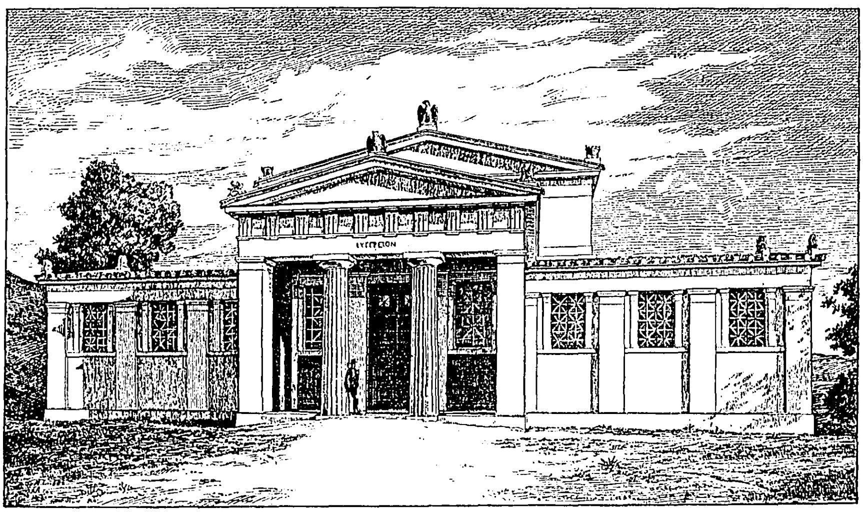
hatten an der Ostfront zwischen zwei Anten drei Säulen, sieben Innensäulen teilten den Raum in zwei Schiffe, am westlichen Ende lag, durch eine Mauer abgetrennt, die Apsis mit zwei Gemächern, die zur Aufbewahrung von Geld und Urkunden geeignet erscheinen. Im 6. und 5. Jahrhundert erbaut[1]), gehört das Buleuterion zu den älteren Bauten in Olympia, an der Ostseite wurde später eine allen drei Bauten gemeinsame Vorhalle errichtet. Hinter dem Buleuterion sind noch die Grundmauern von zwei kleinen Gebäuden gefunden worden, deren Zweck und Namen wir nicht kennen.

[1]) Der Mittelbau scheint später, vielleicht zusammen mit der Vorhalle, erbaut zu sein. Olympia, Ergebnisse. Textband II S. 79.

Im dritten oder zweiten Jahrhundert entstand die Südhalle, deren Hauptfront nach Süden gerichtet ist. Nur an der Nordseite war eine feste Wand, an den übrigen Seiten war die Halle durch Säulen geöffnet. Das Innere war zweischiffig durch eine Stützenstellung von korinthischen Säulen.

IV. Der Untergang von Olympia und seine Ausgrabung.

Olympia blühte, solange die Spiele blühten. Diese aber wurden durch das Christentum ernstlich gefährdet und im Jahre 394 n. Chr. vom Kaiser Theodosius I., der zum letzten Male das gesamte römische Reich beherrschte, aufgehoben. Zeus mufste einem Stärkeren weichen, und schon in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde das Megaron in eine christliche Kirche umgebaut (Fig. 7). Etwa in derselben Zeit wurde ein grofser Teil der Gebäude Olympias zerstört. Denn die Bewohner, die sich dort niedergelassen hatten, bauten sich, um vor den Angriffen fremder Scharen sicher zu sein[1]), eine grofse Festung, deren nördliche und südliche Grenze der Zeustempel und die Südhalle waren. Die Mauern wurden aus den Steinen vieler zu diesem Zwecke zerstörter Gebäude errichtet und haben sich bis zu der deutschen Ausgrabung gehalten. Ein Jahrhundert nach der Einrichtung der Kirche wurden mehrere Gebäude durch Erdbeben niedergeworfen; in langen Reihen liegt noch heute vom Tempel des Zeus Säulentrommel neben Säulentrommel. Ein Bergrutsch des Kronion, der wahrscheinlich zu gleicher Zeit stattfand, verschüttete vor allem die Exedra und rettete so die meisten Statuen, die in dem Bau angebracht waren. Die volle Bedeckung der ganzen Altis mit 3 bis 5 m hoher Sandschicht ist ein Werk des oft über seine Ufer tretenden



(Ernst Curtiusbüste im Museum zu Olympia.)

Fig. 42. Museum in Olympia.

[1]) Man denke u. a. an die Züge der Westgoten unter Alarich, besonders aber an die Raubfahrten der Vandalen. Vergl. Olympia, Ergebnisse. Textband I S. 95 (Adler).

Kladeos. Verdanken wir ihm die Rettung dessen, was die Bewohner Olympias bis dahin übriggelassen hatten, so wurde der Alpheios verderblich, indem er den ganzen Hippodrom hinwegspülte.

Den Gedanken, Olympia auszugraben, faſste zuerst Winckelmann, der Begründer der Kunstgeschichte, und seine letzte Reise nach Deutschland hatte zugleich den Zweck, Mittel zur Durchführung des Planes zu gewinnen. Mit seinem Tode (1768) fielen auch seine Pläne. 1829 haben die Franzosen kurze Zeit am Zeustempel gegraben, die Metopenreliefs, die sie entdeckten, sind heute im Louvre in Paris. Die Freilegung des ganzen Feldes jedoch ist das Verdienst von Ernst Curtius, desselben, der durch seine griechische Geschichte jahrzehntelang alt und jung begeistert hat. Er wuſste den Kronprinzen, den nachmaligen Kaiser Friedrich, und durch diesen den Kaiser Wilhelm I. für seinen Plan zu gewinnen. Der Reichstag bewilligte die Mittel, und es kam nun zu der ersten groſsen planmäſsig geleiteten Ausgrabung in Griechenland. Von Oktober 1875 bis März 1881 wurde Olympia von den Sandmassen des Kladeos befreit. Hatte man sich auch in der Hoffnung, einen groſsen Teil des ehemaligen Statuenwaldes zu finden, getäuscht, es war doch viel gewonnen. Architekten, Philologen und Archäologen hatten in Hülle und Fülle zu tun, und ein Stück alter Kultur war wieder vor unserem geistigen Auge erstanden. Die Werke aus Marmor und Bronze[1]) und die zahlreichen Terrakotten werden in einem Museum aufbewahrt, das auf Kosten des patriotischen Bankiers Syngros in Athen von deutschen Architekten erbaut wurde (Fig. 1 und 42). In der Vorhalle erhebt sich seit 1894 die von Freunden und Verehrern gestiftete Büste von Ernst Curtius.

[1]) Die Bronzen befinden sich allerdings heute zum groſsen Teil in Athen.



Fig. 43. Münze von Elis.

B. DELPHI.

I. Lage und Bedeutung von Delphi, Überblick über den heiligen Bezirk.

Delphi liegt am Fufs des Parnassos in der mittelgriechischen Landschaft Phokis. Zwei Wege führten im Altertum dorthin, der eine zu Land von Osten, mitten durch Böotien und Phokis, an vielen Stellen schwierig und nicht ohne Gefahr, der andere zur See. Wer jetzt zu Schiff ankommt, mufs in Itéa, dem heutigen Hafenplatz, landen und erreicht nach einem Marsche von etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden sein Ziel. Zuerst geht's durch gesegnete Fluren in der Ebene, etwa eine Stunde lang, dann beginnt die ununterbrochene Steigung. Über das Dorf Chrysó, in dessen Nähe sich das schon früh zerstörte Krisa befand, und über das neue Dorf Kastri führt ihn der Weg, bis er nach einer Strafsenbiegung Delphi plötzlich vor sich hat (Fig. 45). Auf den Trümmern der heiligen Stätte lag, 573 m[1]) über dem Meere, bis vor wenigen Jahren das alte Kastri, das erst abgebrochen werden mufste, um die Ausgrabungen zu ermöglichen (Fig. 44 und 46). Die heutige Einsamkeit des Ortes vermehrt noch die grofsartige und feierliche Erhabenheit, an der kaum eine andere Gegend Griechenlands sich mit Delphi messen kann[2]), und wer die Talschlucht gesehen hat, begreift jetzt noch leicht, wie man einst gerade hier die göttliche Offenbarung zu vernehmen glaubte. Der unfruchtbare und felsige Bergabhang, auf dem Delphi liegt, wird im Norden von den Phädriaden überragt. Sie gehören schon zu der gewaltigen Bergmasse des Parnassos, der hinter ihnen aufsteigend sich bis zu 2500 m erhebt und in ganz Griechenland erheblich nur von dem Olympos (3000 m) übertroffen wird. Die Phädriaden sind zwei schroff, ja fast senkrecht, bis zu einer Höhe von 200—300 m aufsteigende Felsen; der östliche, im Altertum Hyampeia genannt, heifst jetzt Phlembúkos, der westliche, für den ein alter Name nicht überliefert ist, führt heute den Namen Rodiní. Zwischen ihnen zieht sich eine enge Schlucht in den Berg (Fig. 47), durch die zur Regenzeit und im Winter ein Giefsbach herabstürzt. In diesen fliefst auch das Wasser der Quelle Kastalia, die an der östlichen Felswand hervorkommt. Mit ihrem Wasser mufsten sich alle die besprengen und sühnen, die dem delphischen Gotte nahen wollten. Bach und Quelle eilen vereint in jähem Bette dem tief unten im Tale vorbeifliefsenden, etwa drei Viertelstunden entfernten Pleistos (jetzt Xeropotámi) zu. Auf dem abhängigen Gelände vor den Felsen nach Süden hin lag die amphitheatralisch aufsteigende alte Stadt. Jenseit des Flusses nach Süden erhebt sich sanfter und weniger hoch als die parnassischen Felsen die Kirphis (1563 m), mit ihren zum Teil grünen Abhängen einen schönen Gegensatz zu den nackten, glänzenden Phädriaden bildend; ihre südlichen Ausläufer erstrecken sich bis zum Korinthischen Golf.[1])

Delphi verdankt seinen Ruhm dem Gotte Apollon und seinem Orakel. Aber nicht von jeher war er Herr in Delphi gewesen, sondern über das Meer war er gekommen aus weiter Ferne, als Gott der Seefahrer oder Apollon Delphinios, und hatte von dem Orakel der Gäa in Pytho — dies war der alte und eigentliche Name für Delphi — Besitz ergriffen; so war er zum Pythischen Apollon geworden. Noch im Anfang des 5. Jahrh. konnte ein Vasenmaler den Gott darstellen, wie er, auf seinem heiligen geflügelten Dreifufs sitzend, über das Meer dahinfährt, während Delphine ihn geleiten (Fig 48).

[1]) Die Höhe von 573 m gilt für den Stylobat des Tempels.

[2]) Das Folgende teilweise wörtlich nach W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, S. 606 f.

[1]) In der Angabe der Höhe folge ich Neumann & Partsch, Geogr. von Griechenland, S. 167.

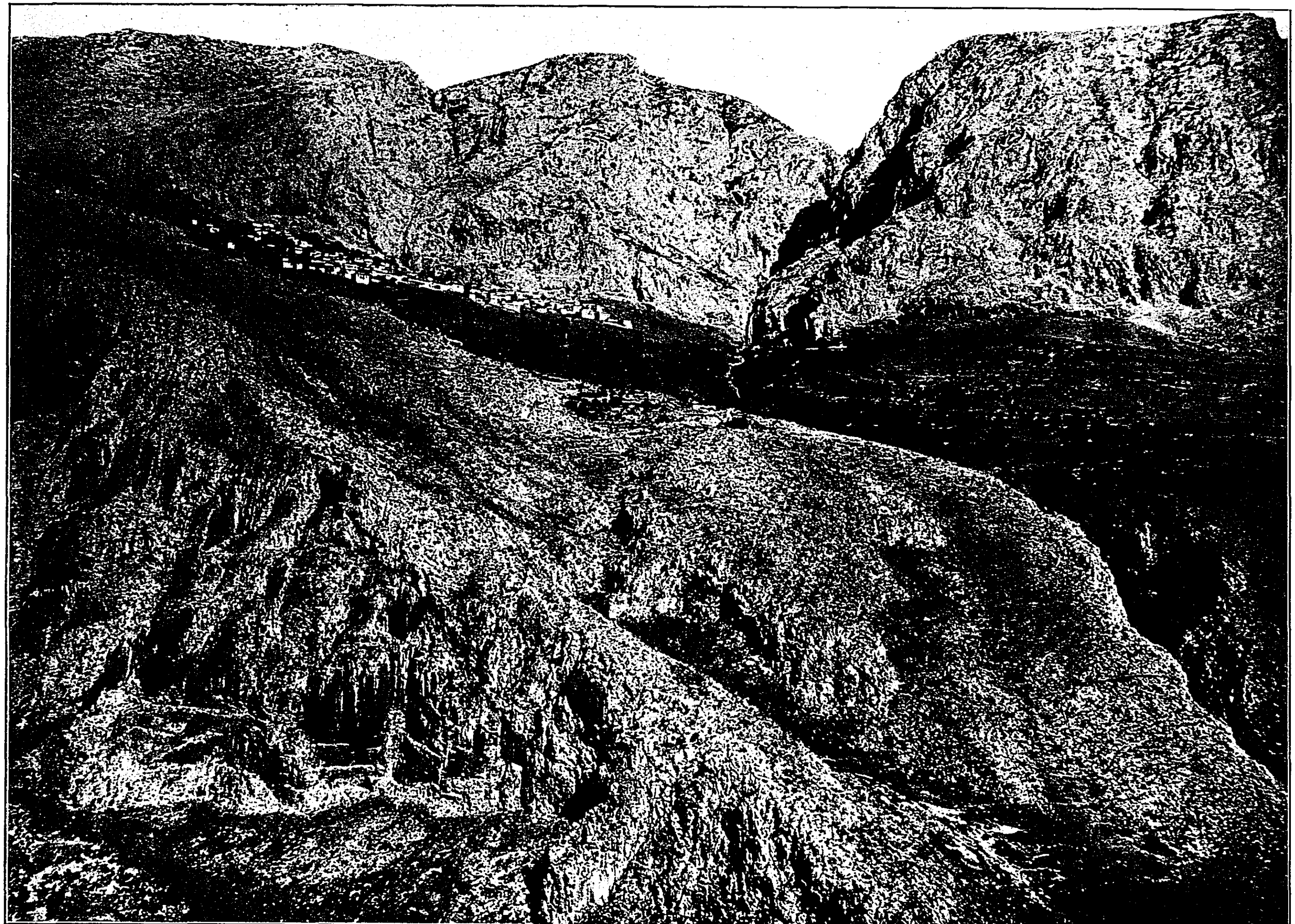


Fig. 44. **Delphi von der Kirphis aus gesehen.**

Im Hintergrunde die Phädriaden, links Rodiní, rechts Phlembúkos. Unter den jetzt abgebrochenen Häusern des Dorfes Kastri lag der heilige Bezirk des Apollon. Die alte Stadt Delphi war erheblich gröfser und dehnte sich am Fufs beider Felswände aus. Zwischen den Felsen kommt der Bach hervor mit der Kastaliaquelle; vereint fliefsen sie (rechts) dem Tale des noch weiter unten liegenden Pleistos zu.

I. Lage und Bedeutung von Delphi, Überblick über den heiligen Bezirk.

Delphi liegt am Fufs des Parnassos in der mittelgriechischen Landschaft Phokis. Zwei Wege führten im Altertum dorthin, der eine zu Land von Osten, mitten durch Böotien und Phokis, an vielen Stellen schwierig und nicht ohne Gefahr, der andere zur See. Wer jetzt zu Schiff ankommt, mufs in Itéa, dem heutigen Hafenplatz, landen und erreicht nach einem Marsche von etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden sein Ziel. Zuerst geht's durch gesegnete Fluren in der Ebene, etwa eine Stunde lang, dann beginnt die ununterbrochene Steigung. Über das Dorf Chrysó, in dessen Nähe sich das schon früh zerstörte Krisa befand, und über das neue Dorf Kastri führt ihn der Weg, bis er nach einer Strafsenbiegung Delphi plötzlich vor sich hat (Fig. 45). Auf den Trümmern der heiligen Stätte lag, 573 m[1]) über dem Meere, bis vor wenigen Jahren das alte Kastri, das erst abgebrochen werden mufste, um die Ausgrabungen zu ermöglichen (Fig. 44 und 46). Die heutige Einsamkeit des Ortes vermehrt noch die grofsartige und feierliche Erhabenheit, an der kaum eine andere Gegend Griechenlands sich mit Delphi messen kann[2]), und wer die Talschlucht gesehen hat, begreift jetzt noch leicht, wie man einst gerade hier die göttliche Offenbarung zu vernehmen glaubte. Der unfruchtbare und felsige Bergabhang, auf dem Delphi liegt, wird im Norden von den Phädriaden überragt. Sie gehören schon zu der gewaltigen Bergmasse des Parnassos, der hinter ihnen aufsteigend sich bis zu 2500 m erhebt und in ganz Griechenland erheblich nur von dem Olympos (3000 m) übertroffen wird. Die Phädriaden sind zwei schroff, ja fast senkrecht, bis zu einer Höhe von 200—300 m aufsteigende Felsen; der östliche, im Altertum Hyampeia genannt, heifst jetzt Phlembúkos, der westliche, für den ein alter Name nicht überliefert ist, führt heute den Namen Rodiní. Zwischen ihnen zieht sich eine enge Schlucht in den Berg (Fig 47), durch die zur Regenzeit und im Winter ein Giefsbach herabstürzt. In diesen fliefst auch das Wasser der Quelle Kastalia, die an der östlichen Felswand hervorkommt. Mit ihrem Wasser mufsten sich alle die besprengen und sühnen, die dem delphischen Gotte nahen wollten. Bach und Quelle eilen vereint in jähem Bette dem tief unten im Tale vorbeifliefsenden, etwa drei Viertelstunden entfernten Pleistos (jetzt Xeropotámi) zu. Auf dem abhängigen Gelände vor den Felsen nach Süden hin lag die amphitheatralisch aufsteigende alte Stadt. Jenseit des Flusses nach Süden erhebt sich sanfter und weniger hoch als die parnassischen Felsen die Kirphis (1563 m), mit ihren zum Teil grünen Abhängen einen schönen Gegensatz zu den nackten, glänzenden Phädriaden bildend; ihre südlichen Ausläufer erstrecken sich bis zum Korinthischen Golf.[1])

Delphi verdankt seinen Ruhm dem Gotte Apollon und seinem Orakel. Aber nicht von jeher war er Herr in Delphi gewesen, sondern über das Meer war er gekommen aus weiter Ferne, als Gott der Seefahrer oder Apollon Delphinios, und hatte von dem Orakel der Gäa in Pytho — dies war der alte und eigentliche Name für Delphi — Besitz ergriffen; so war er zum Pythischen Apollon geworden. Noch im Anfang des 5. Jahrh. konnte ein Vasenmaler den Gott darstellen, wie er, auf seinem heiligen geflügelten Dreifufs sitzend, über das Meer dahinfährt, während Delphine ihn geleiten (Fig 48).

[1]) Die Höhe von 573 m gilt für den Stylobat des Tempels.

[2]) Das Folgende teilweise wörtlich nach W. Vischer, Erinnerungen und Eindrücke aus Griechenland, S. 606 f.

[1]) In der Angabe der Höhe folge ich Neumann & Partsch, Geogr. von Griechenland, S. 167.

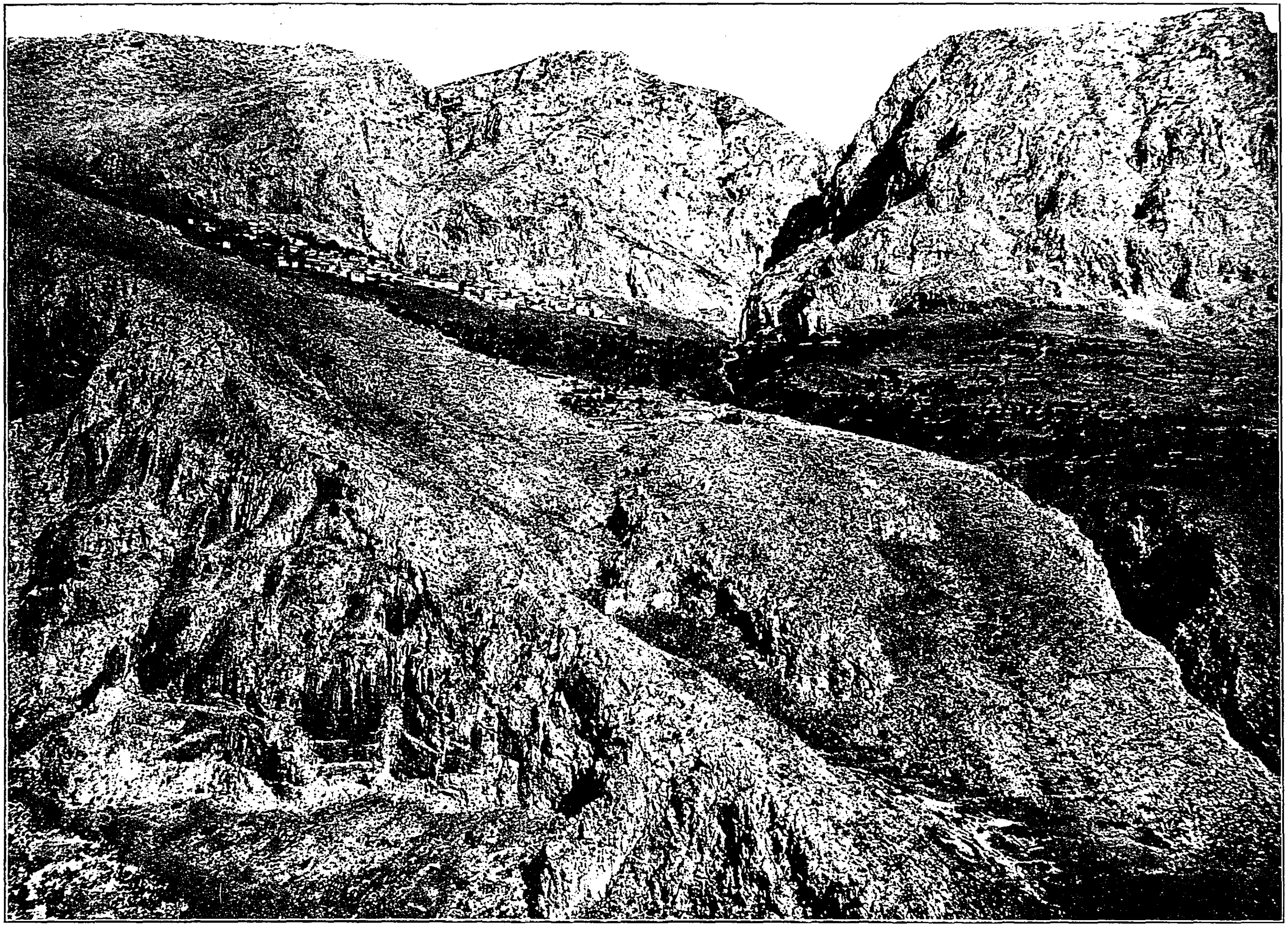


Fig. 44. **Delphi von der Kirphis aus gesehen.**

Im Hintergrunde die Phädriaden, links Rodini, rechts Phlembukos. Unter den jetzt abgebrochenen Häusern des Dorfes Kastri lag der heilige Bezirk des Apollon. Die alte Stadt Delphi war erheblich gröſser und dehnte sich am Fuſs beider Felswände aus. Zwischen den Felsen kommt der Bach hervor mit der Kastaliaquelle; vereint flieſsen sie (rechts) dem Tale des noch weiter unten liegenden Pleistos zu.

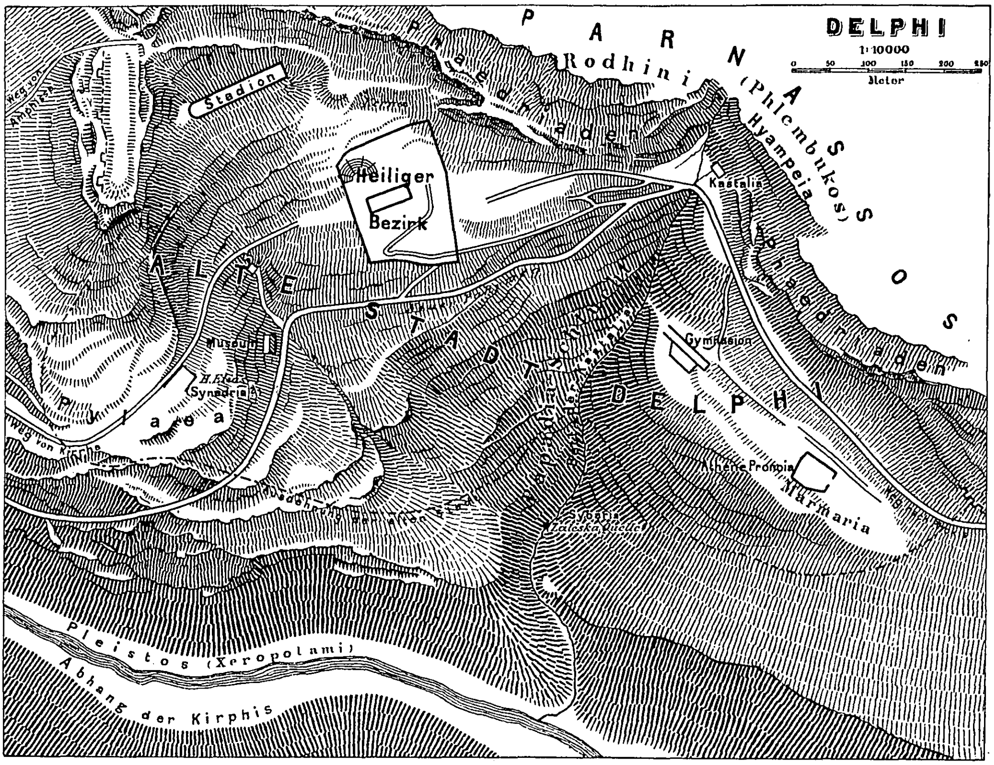


Fig. 45. **Karte von Delphi.**

In Pytho erschlägt er den Drachen Python, den Hüter des alten Orakels, aber damit lädt er eine Blutschuld auf sich, von der er erst entsühnt werden mufs. So lautete die Sage, die in Delphi dem Septerionfest zugrunde lag.[1]) Das Orakel des neuen Gottes wurde bald weithin berühmt; im 7. Jahrh. wurde es allenthalben von den Griechen als Nationalheiligtum anerkannt. Aber nicht nur Griechen waren es, die sich, Hilfe und Rat suchend, an den Gott wandten. So schickte von Kleinasien her Krösos wiederholt seine Boten und lohnte dem Gott mit reichen Geschenken.

Von hoher Bedeutung wurde für Delphi der erste heilige Krieg. Die Bewohner der oben erwähnten Stadt Krisa gerieten in Kampf mit den Amphiktyonen, einem religiösen Verbande griechischer Staaten, dessen Mittelpunkt das Heiligtum der Demeter von Anthela in den Thermopylen war. Die Thessaler, unterstützt von den Athenern (Alkmeon) und Sikyoniern (Kleisthenes), brachen die Macht Krisas und zerstörten es völlig im Jahr 590. Jetzt übernahm die Amphiktyonie die Hut des delphischen Heiligtums, in ihren Schutz trat Delphi als selbständiger, von den Phokern unabhängiger Staat. Zur Erinnerung an den Sieg wurden die pythischen Spiele gestiftet und zum ersten Male 582 festlich begangen.[1]) Es waren zunächst musische Wettkämpfe, denen die hippischen und gymnischen sich zugesellten. Die Sieger wurden mit dem heiligen Lorbeer geschmückt. Da das felsige Terrain von Delphi für Wagenrennen nicht geeignet war, so war der Hippodrom in der Ebene von Krisa angelegt; ebendort fanden die gymnischen Agone statt, bis später[2]) in Delphi selbst ein Stadion erbaut wurde (Fig. 45); dagegen wurde der musikalische Wettstreit von jeher in Delphi selbst (im Theater) ausgefochten.

Die Einführung der pythischen Spiele, die nach den olympischen den ersten Rang einnahmen, fällt in die Zeit, in der die Kunst einen frischen Aufschwung nahm, und der heilige Bezirk des Gottes, immer ein Ort hoher Verehrung, begann sich mit Bauten und Denkmälern zu füllen. Wie Olympia, so wird Delphi eine Schatzkammer der

[1]) A. Mommsen (Delphika S. 171) hält diese Wendung der Sage und die Einführung des Septerionfestes für spät, nach dem Phokischen Krieg 355—346.

[1]) Über den ἀγών im J. 590 vgl. Philol. 54, S 211 f.

[2]) Jedenfalls erst nach Pindar.

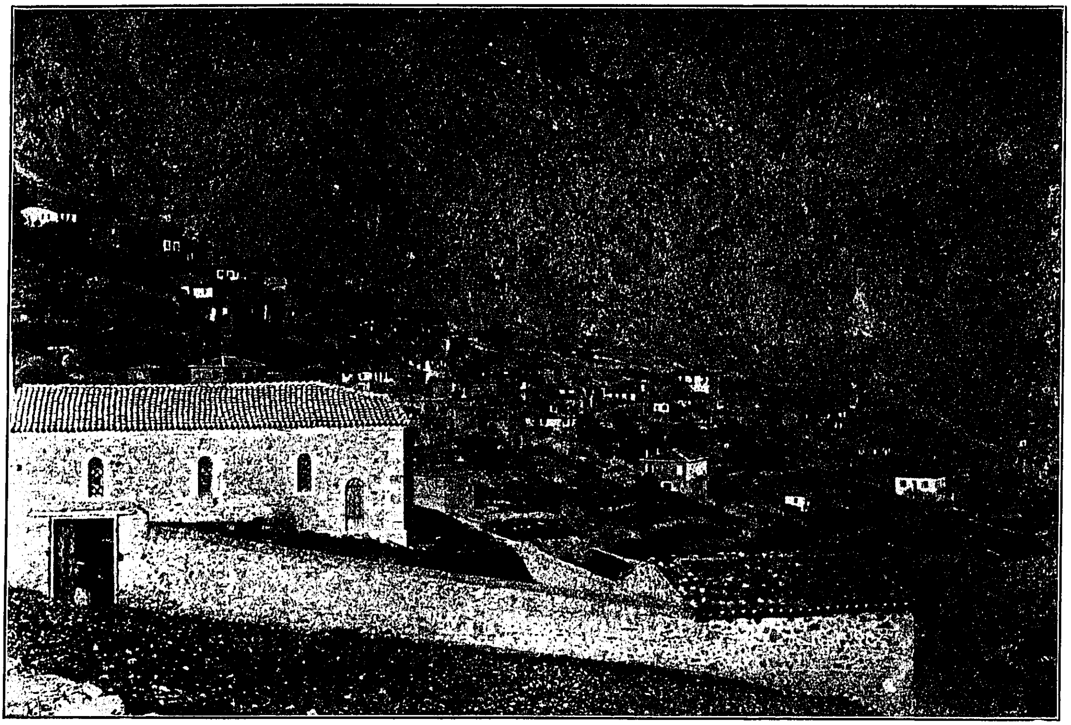


Fig. 46. **Das frühere Dorf Kastri.**

Kastri auf dem abschüssigen Gelände unterhalb des Rodinifelsens. Im Vordergrunde links die Kapelle des Hag. Elias, auf den Resten des Versammlungssaales der Amphiktyonen, des Synedrion, erbaut.

köstlichsten Kunstwerke: Baukunst, Malerei und Plastik weisen hier das Beste auf, was sie zu leisten vermögen. Freilich ist heute das meiste für uns unwiederbringlich verloren; aber was der Schofs der Erde noch für uns aufgehoben hatte, ist jetzt von den Franzosen wieder ans Tageslicht geholt worden, und dank ihren Bemühungen ist es möglich, eine gute Vorstellung von dem heiligen Bezirk des Gottes Apollon zu gewinnen. Für diesen Zweck hat der frühere Architekt und jetzige Maler C. Schuster das Bild in Fig. 49 gezeichnet; in mehreren Punkten konnte es nachträglich nach den Angaben von H. Pomtow, einem der besten Kenner Delphis, verbessert werden. Der Plan dazu (Fig. 50) ist ganz nach Pomtows Weisung gezeichnet worden. Hohe Mauern umgeben den heiligen Bezirk, der etwa 130 m breit und im Mittel etwa 180 m lang ist. Auf abschüssigem Boden, terrassenförmig übereinander, erhebt sich ein Bau über dem andern, in der Mitte der grofse Tempel des Gottes, im Süden vornehmlich Schatzhäuser, im Norden rechts die Lesche der Knidier und, mehr in die Augen fallend, links das Theater. Wer von unten bis oben geht, hat nicht weniger als 50 m zu steigen.

Es hat einen eigenen Reiz, Delphi mit dem schon länger bekannten Olympia zu vergleichen. Sind die Orte selbst so verschieden wie nur möglich, Olympia in der Ebene eines breiten Flusses, Delphi in wilder Gebirgslandschaft, so sind doch auch neben andern Abweichungen auffällige Übereinstimmungen vorhanden. Hier wie dort ein von Mauern (oder Gebäuden) eingehegter Bezirk, ein alles andere überragender Tempel, viele Hallen[1]) und Schatzhäuser und ungezählte andere Weihgeschenke. Waren in Olympia Pelopion und Hippodameion Stätten uralter Erinnerung, so in Delphi das Heiligtum des Poseidon und das der Ge mit seiner felsigen Umgebung, sowie das Grab des Neoptolemos. Orakel und Theater sind Delphi eigentümlich, dafür war in Olympia Platz für drei Tempel, wie denn sein heiliger Bezirk überhaupt erheblich gröfser ist.[2]) Ragen in Olympia unter den baulichen Funden die Tempel, der des Zeus mit Metopen und Giebelfeldschmuck, hervor, so ist von Apollons Tempel fast nichts mehr übrig; als Ersatz aber bietet Delphi zwei im wesentlichen unversehrte Schatzhäuser (Knidos und Athen) mit einer Fülle von archaischen Skulp-

[1]) Zu ihnen rechnen wir auch die Lesche der Knidier.

[2]) Olympia (in griech. Zeit) etwa 3,2, Delphi 2,2 ha.

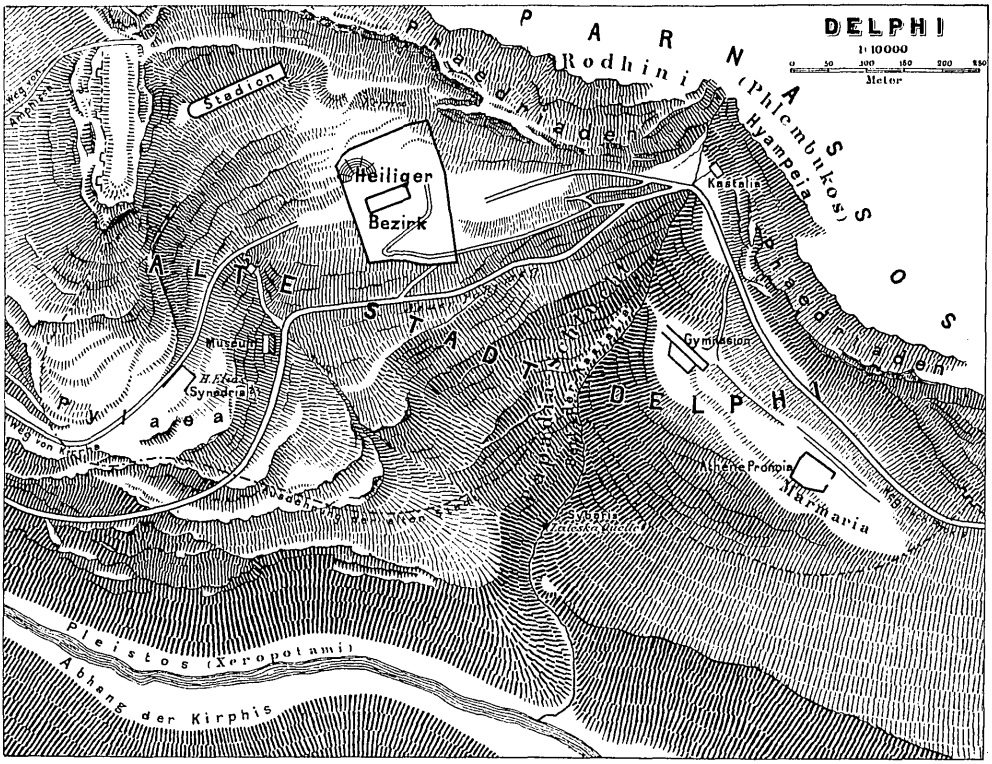


Fig. 45. **Karte von Delphi.**

In Pytho erschlägt er den Drachen Python, den Hüter des alten Orakels, aber damit lädt er eine Blutschuld auf sich, von der er erst entsühnt werden mufs. So lautete die Sage, die in Delphi dem Septerionfest zugrunde lag.[1]) Das Orakel des neuen Gottes wurde bald weithin berühmt; im 7. Jahrh. wurde es allenthalben von den Griechen als Nationalheiligtum anerkannt. Aber nicht nur Griechen waren es, die sich, Hilfe und Rat suchend, an den Gott wandten. So schickte von Kleinasien her Krösos wiederholt seine Boten und lohnte dem Gott mit reichen Geschenken.

Von hoher Bedeutung wurde für Delphi der erste heilige Krieg. Die Bewohner der oben erwähnten Stadt Krisa gerieten in Kampf mit den Amphiktyonen, einem religiösen Verbande griechischer Staaten, dessen Mittelpunkt das Heiligtum der Demeter von Anthela in den Thermopylen war. Die Thessaler, unterstützt von den Athenern (Alkmeon) und Sikyoniern (Kleisthenes), brachen die Macht Krisas und zerstörten es völlig im Jahr 590. Jetzt übernahm die Amphiktyonie die Hut des delphischen Heiligtums, in ihren Schutz trat Delphi als selbständiger, von den Phokern unabhängiger Staat. Zur Erinnerung an den Sieg wurden die pythischen Spiele gestiftet und zum ersten Male 582 festlich begangen.[1]) Es waren zunächst musische Wettkämpfe, denen die hippischen und gymnischen sich zugesellten. Die Sieger wurden mit dem heiligen Lorbeer geschmückt. Da das felsige Terrain von Delphi für Wagenrennen nicht geeignet war, so war der Hippodrom in der Ebene von Krisa angelegt; ebendort fanden die gymnischen Agone statt, bis später[2]) in Delphi selbst ein Stadion erbaut wurde (Fig. 45); dagegen wurde der musikalische Wettstreit von jeher in Delphi selbst (im Theater) ausgefochten.

Die Einführung der pythischen Spiele, die nach den olympischen den ersten Rang einnahmen, fällt in die Zeit, in der die Kunst einen frischen Aufschwung nahm, und der heilige Bezirk des Gottes, immer ein Ort hoher Verehrung, begann sich mit Bauten und Denkmälern zu füllen. Wie Olympia, so wird Delphi eine Schatzkammer der

[1]) A. Mommsen (Delphika S. 171) hält diese Wendung der Sage und die Einführung des Septerionfestes für spät, nach dem Phokischen Krieg 355—346.

[1]) Über den ἀγών im J. 590 vgl. Philol. 54, S 211 f.

[2]) Jedenfalls erst nach Pindar.

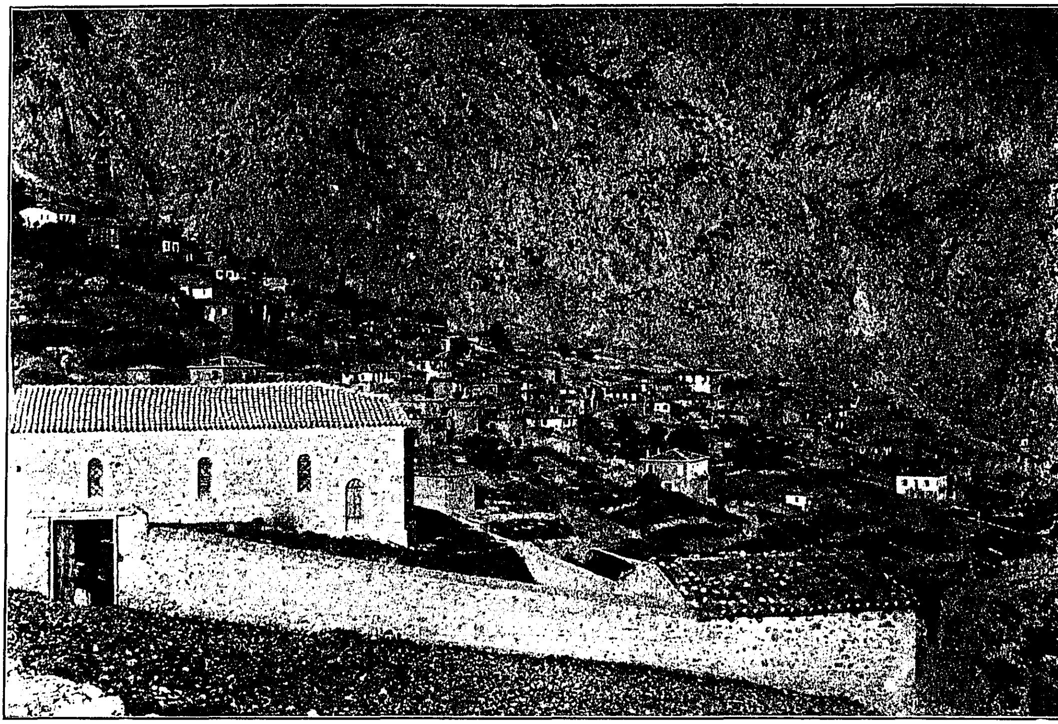


Fig. 46. **Das frühere Dorf Kastri.**

Kastri auf dem abschüssigen Gelände unterhalb des Rodinifelsens. Im Vordergrunde links die Kapelle des Hag. Elias, auf den Resten des Versammlungssaales der Amphiktyonen, des Synedrion, erbaut.

köstlichsten Kunstwerke: Baukunst, Malerei und Plastik weisen hier das Beste auf, was sie zu leisten vermögen. Freilich ist heute das meiste für uns unwiederbringlich verloren; aber was der Schofs der Erde noch für uns aufgehoben hatte, ist jetzt von den Franzosen wieder ans Tageslicht geholt worden, und dank ihren Bemühungen ist es möglich, eine gute Vorstellung von dem heiligen Bezirk des Gottes Apollon zu gewinnen. Für diesen Zweck hat der frühere Architekt und jetzige Maler C. Schuster das Bild in Fig. 49 gezeichnet; in mehreren Punkten konnte es nachträglich nach den Angaben von H. Pomtow, einem der besten Kenner Delphis, verbessert werden. Der Plan dazu (Fig. 50) ist ganz nach Pomtows Weisung gezeichnet worden. Hohe Mauern umgeben den heiligen Bezirk, der etwa 130 m breit und im Mittel etwa 180 m lang ist. Auf abschüssigem Boden, terrassenförmig übereinander, erhebt sich ein Bau über dem andern, in der Mitte der grofse Tempel des Gottes, im Süden vornehmlich Schatzhäuser, im Norden rechts die Lesche der Knidier und, mehr in die Augen fallend, links das Theater. Wer von unten bis oben geht, hat nicht weniger als 50 m zu steigen.

Es hat einen eigenen Reiz, Delphi mit dem schon länger bekannten Olympia zu vergleichen. Sind die Orte selbst so verschieden wie nur möglich, Olympia in der Ebene eines breiten Flusses, Delphi in wilder Gebirgslandschaft, so sind doch auch neben andern Abweichungen auffällige Übereinstimmungen vorhanden. Hier wie dort ein von Mauern (oder Gebäuden) eingehegter Bezirk, ein alles andere überragender Tempel, viele Hallen[1]) und Schatzhäuser und ungezählte andere Weihgeschenke. Waren in Olympia Pelopion und Hippodameion Stätten uralter Erinnerung, so in Delphi das Heiligtum des Poseidon und das der Ge mit seiner felsigen Umgebung, sowie das Grab des Neoptolemos. Orakel und Theater sind Delphi eigentümlich, dafür war in Olympia Platz für drei Tempel, wie denn sein heiliger Bezirk überhaupt erheblich gröfser ist.[2]) Ragen in Olympia unter den baulichen Funden die Tempel, der des Zeus mit Metopen und Giebelfeldschmuck, hervor, so ist von Apollons Tempel fast nichts mehr übrig; als Ersatz aber bietet Delphi zwei im wesentlichen unversehrte Schatzhäuser (Knidos und Athen) mit einer Fülle von archaischen Skulp-

[1]) Zu ihnen rechnen wir auch die Lesche der Knidier.
[2]) Olympia (in griech. Zeit) etwa 3,2, Delphi 2,2 ha.

turen. Von Einzelstatuen hat Olympia uns Originale von Päonios und Praxiteles geschenkt, in Delphi ist der Wagenlenker ein köstlicher Fund, und die Statue des Agias ist auch nicht gering anzuschlagen. Einen weiten Vorsprung hat Delphi in der erstaunlichen Menge der inschriftlichen Urkunden; unter ihnen haben das allgemeinste Interesse die Hymnen, deren Text zugleich mit den Noten gefunden ist. So will kein Platz dem andern an Bedeutung weichen, und in edlem Wetteifer haben Deutsche und Franzosen der Altertumskunde unschätzbare Dienste geleistet.

Bei unserer Wanderung durch den heiligen Bezirk werden wir im Süden beginnen und allmählich nach Norden vorschreiten, um so eine genauere Kenntnis des Ganzen zu erwerben.

II. Der heilige Bezirk.

1. Die Siegesstraße.

Wir begeben uns zum Südosten des heiligen Bezirkes, um hier durch das Haupttor[1]) einzutreten. Vor dem Eingang liegt ein grofser gepflasterter Platz, der im Norden mit einer Säulenhalle abschliefst, zur Sammlung und Ordnung des Zuges der Festteilnehmer bestimmt. Wir treten ein und schreiten auf der heiligen Strafse vorwärts, rechts und links begleitet von stattlichen Denkmälern. Die zu unserer Linken (also südlich) gelegenen hatten, da das Terrain sehr abschüssig ist, teilweise besondere Unterbauten nötig, während der Platz für einige der nördlich gelegenen erst dem Felsen abgerungen werden mufste.

[1]) Aufser diesem sind noch vier kleinere Eingänge an der Ostseite des Peribolos. Den fünf Toren der Ostmauer entsprechen ebensoviele im Westen.



Fig. 47. **Die Phädriadenschlucht.**

Die Aufnahme geht von innen nach aufsen; wir haben also rechts den Felsen Rodiní, links den Phlembúkos.

Zuerst haben wir rechts einen Stier, links ein Pferd, dann folgen vorwiegend Gruppen von Menschen und Göttern, in jedem Denkmal Figur an Figur neben- oder hintereinander gestellt. Alle Denkmäler, von deren vielen Statuen leider keine auf uns gekommen ist, waren aus Erz, keines aus Marmor. Für die ältesten müssen, wie es scheint, die beiden gehalten werden, die nicht von Hellenen des Festlandes herrühren, das erste rechts und das letzte links, der Stier von Kerkyra und das Weihgeschenk der Tarentiner.

Der Stier mag um 500 errichtet worden sein. Wenn wir dem Pausanias Glauben schenken, so war er nach überreichem Thunfischfang von den dankbaren Kerkyräern den Göttern geweiht worden; in Wirklichkeit war die Veranlassung dazu wohl auch ein siegreiches Treffen. Eine Wiederholung des Stieres stand in Olympia, wie denn nicht selten das gleiche Weihgeschenk uns hier wie dort begegnet, so die bekannte Nike des Päonios und die Antinoosstatue aus hadrianischer Zeit.

Etwa gleichzeitig[1]) hatten die Tarentiner Pferde und gefangene Weiber gestiftet von der Beute, die sie ihren Nachbarn, den Messapiern, abgenommen hatten. Hageladas aus Argos hatte das Werk gefertigt.

Dem Stier der Kerkyräer gegenüber stand die figurenreiche Erzgruppe, die von den Athenern

[1]) Wenn Döhle, Geschichte Tarents (Strafsburger Programm 1877) den Sieg der Tarentiner in die Jahre 468—457 verlegt, so sehe ich kein Hindernis, ihn vielmehr eine Reihe von Jahren vor die für Tarent so unheilvolle Schlacht des Jahres 473 zu setzen, etwa in die Jahre 500—490. Das fügt sich besser zu dem, was wir von Hageladas wissen. So auch Mommsen bei Sauer, stat. Gruppe, S. 33, Anm.

aus der Beute von Marathon (490) gestiftet wurde. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete Miltiades, der Sieger von Marathon; ihm zur Seite standen Athena, die Schirmgöttin des attischen Landes, und Apollon, der Helfer in der Perserschlacht. Weiter schlossen sich die Heroen der zehn attischen Phylen an, sowie Theseus, Kodros und Phileas, der Stammvater des Miltiades.[1]) Wenn die Gruppe, wie die Überlieferung berichtet, ein Werk des Pheidias war, so mufs sie erst geraume Zeit nach der Schlacht, jedenfalls erst nach der Schlacht bei Salamis, aufgestellt sein.[2]) Wer dem nicht zustimmt, mufs von der Annahme der Betätigung des Pheidias an der Gruppe absehen.[3])



(Elite céramogr.)

Fig. 48. **Apollon auf dem Dreifufse übers Meer fliegend**; Vasenbild.

In unmittelbarer Nähe des Weihgeschenkes der Athener haben die Argeier, die ihnen so oft verbündet waren, ihre Werke gestiftet, links die Sieben und die Epigonen und rechts davor, als Gegenstück zum Stier, das hölzerne Pferd. Die Sieben waren geweiht zur Erinnerung an den Sieg, den die Argeier mit Hilfe der Athener über die Lakedämonier bei Önoe im Jahre 456 errungen hatten. Es war, soviel wir wissen, das erste[4]) Denkmal, das aus der Beute eines Sieges von Griechen über Griechen in Delphi gestiftet wurde. Die Darstellung war der Sage vom Zug der Sieben gegen Theben entnommen, durch den der aus Theben vertriebene Polyneikes in seine Heimat zurückgeführt werden sollte. In der Mehrzahl waren es argeiische Helden: der König Adrastos von Argos, der Führer des Zuges, mit seinen Schwiegersöhnen Tydeus und Polyneikes, sein Schwager Amphiaraos, sein Neffe Hippomedon, ferner Kapaneus und Eteoklos, die Nachkommen des Prötos von Argos. Im Kampfe vor Thebens Mauern fanden fünf der Helden den Tod. Auch den sechsten, Amphiaraos, wollte einer der Feinde niederstofsen, da spaltete Zeus mit seinem Blitz die Erde, und der fromme Seher sank mit Rofs und Wagen und seinem Wagenlenker Baton in die Tiefe. Nur einer konnte sein Leben retten, es war Adrastos, der durch die Schnelligkeit seines Rosses entkam. Auf dem Denkmal waren die sieben Helden dargestellt, dazu der Wagen des Amphiaraos und auf ihm der Wagenlenker. Den Beschlufs machte Halitherses. Es hat den Anschein, dafs der Wagen des Amphiaraos, der zu dem Ganzen gehörte, auf getrenntem Postamente aufgestellt war.[1])

Nahe beim Denkmal der Sieben standen die Bilder der Epigonen. Die Sage erzählte, dafs Adrastos zusammen mit den Söhnen der auf dem ersten Zug gegen Theben gefallenen Helden, den Epigonen, einen zweiten Zug unternahm, auf dem dann Theben wirklich erobert und zerstört wurde. Diese Epigonen zierten das grofse Halbrund. Unbekannt aber ist es, wann und aus welchem Anlafs sie gestiftet wurden.[2]) Das »hölzerne« Pferd dagegen wurde aus Erz gegossen, als im Jahre 414 in der Thyreatis das Kriegsglück wieder gegen Sparta entschieden hatte; es fand dem Stier der Kerkyräer gegenüber und als sein Gegenstück seinen Platz.[3])

---

[1]) Für Phileas setzt Loewy Neleus ein. Studi ital. di filol. class. V (1896), S. 37.

[2]) Collignon läfst das Werk zwischen 465 und 460 entstehen (hist. de la sculpt. I, S. 520 f.).

[3]) Springer-Michaelis[7], S. 199: »Seine (des Pheidias) Geburt dürfte wohl etwas vor die Zeit der Schlacht von Marathon fallen.«

[4]) Vgl. jedoch Pomtow, Arch. Anz. 1902, S. 86, Anm.

[1]) Pausanias X 10, 3: Ἀμφιαράου δὲ καὶ ἅρμα ἐγγὺς πεποίηται.

[2]) Wenn Pausanias (X 10, 4) vermutet, sie seien aus dem gleichen Anlafs wie die Sieben gestiftet, so widerspricht dem Pomtow, Arch. Anz. 1902, S. 19.

[3]) Der Standplatz des Pferdes ist nicht ganz sicher, daher im Plan nur schraffiert. Näheres über diese Vermutung Pomtows Arch. Anz. 1902, S. 16 f.

turen. Von Einzelstatuen hat Olympia uns Originale von Päonios und Praxiteles geschenkt, in Delphi ist der Wagenlenker ein köstlicher Fund, und die Statue des Agias ist auch nicht gering anzuschlagen. Einen weiten Vorsprung hat Delphi in der erstaunlichen Menge der inschriftlichen Urkunden; unter ihnen haben das allgemeinste Interesse die Hymnen, deren Text zugleich mit den Noten gefunden ist. So will kein Platz dem andern an Bedeutung weichen, und in edlem Wetteifer haben Deutsche und Franzosen der Altertumskunde unschätzbare Dienste geleistet.

Bei unserer Wanderung durch den heiligen Bezirk werden wir im Süden beginnen und allmählich nach Norden vorschreiten, um so eine genauere Kenntnis des Ganzen zu erwerben.

II. Der heilige Bezirk.

1. Die Siegesstraße.

Wir begeben uns zum Südosten des heiligen Bezirkes, um hier durch das Haupttor[1]) einzutreten. Vor dem Eingang liegt ein grofser gepflasterter Platz, der im Norden mit einer Säulenhalle abschliefst, zur Sammlung und Ordnung des Zuges der Festteilnehmer bestimmt. Wir treten ein und schreiten auf der heiligen Strafse vorwärts, rechts und links begleitet von stattlichen Denkmälern. Die zu unserer Linken (also südlich) gelegenen hatten, da das Terrain sehr abschüssig ist, teilweise besondere Unterbauten nötig, während der Platz für einige der nördlich gelegenen erst dem Felsen abgerungen werden mufste.

[1]) Aufser diesem sind noch vier kleinere Eingänge an der Ostseite des Peribolos. Den fünf Toren der Ostmauer entsprechen ebensoviele im Westen.

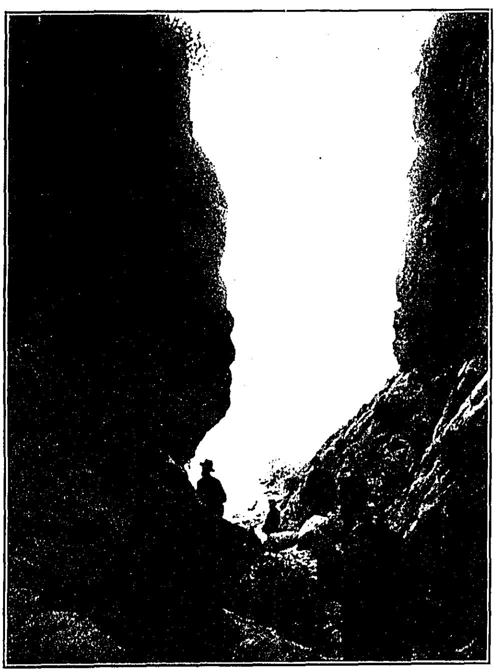


Fig. 47. **Die Phädriadenschlucht.**

Die Aufnahme geht von innen nach aufsen; wir haben also rechts den Felsen Rodiní, links den Phlembúkos.

Zuerst haben wir rechts einen Stier, links ein Pferd, dann folgen vorwiegend Gruppen von Menschen und Göttern, in jedem Denkmal Figur an Figur neben- oder hintereinander gestellt. Alle Denkmäler, von deren vielen Statuen leider keine auf uns gekommen ist, waren aus Erz, keines aus Marmor. Für die ältesten müssen, wie es scheint, die beiden gehalten werden, die nicht von Hellenen des Festlandes herrühren, das erste rechts und das letzte links, der Stier von Kerkyra und das Weihgeschenk der Tarentiner.

Der Stier mag um 500 errichtet worden sein. Wenn wir dem Pausanias Glauben schenken, so war er nach überreichem Thunfischfang von den dankbaren Kerkyräern den Göttern geweiht worden; in Wirklichkeit war die Veranlassung dazu wohl auch ein siegreiches Treffen. Eine Wiederholung des Stieres stand in Olympia, wie denn nicht selten das gleiche Weihgeschenk uns hier wie dort begegnet, so die bekannte Nike des Päonios und die Antinoosstatue aus hadrianischer Zeit.

Etwa gleichzeitig[1]) hatten die Tarentiner Pferde und gefangene Weiber gestiftet von der Beute, die sie ihren Nachbarn, den Messapiern, abgenommen hatten. Hageladas aus Argos hatte das Werk gefertigt.

Dem Stier der Kerkyräer gegenüber stand die figurenreiche Erzgruppe, die von den Athenern

[1]) Wenn Döhle, Geschichte Tarents (Strafsburger Programm 1877) den Sieg der Tarentiner in die Jahre 468—457 verlegt, so sehe ich kein Hindernis, ihn vielmehr eine Reihe von Jahren vor die für Tarent so unheilvolle Schlacht des Jahres 473 zu setzen, etwa in die Jahre 500—490. Das fügt sich besser zu dem, was wir von Hageladas wissen. So auch Mommsen bei Sauer, stat. Gruppe, S. 33, Anm.

aus der Beute von Marathon (490) gestiftet wurde. Den Mittelpunkt des Ganzen bildete Miltiades, der Sieger von Marathon; ihm zur Seite standen Athena, die Schirmgöttin des attischen Landes, und Apollon, der Helfer in der Perserschlacht. Weiter schlossen sich die Heroen der zehn attischen Phylen an, sowie Theseus, Kodros und Phileas, der Stammvater des Miltiades.[1]) Wenn die Gruppe, wie die Überlieferung berichtet, ein Werk des Pheidias war, so mufs sie erst geraume Zeit nach der Schlacht, jedenfalls erst nach der Schlacht bei Salamis, aufgestellt sein.[2]) Wer dem nicht zustimmt, mufs von der Annahme der Betätigung des Pheidias an der Gruppe absehen.[3])



(Elite céramogr.)

Fig. 48. **Apollon auf dem Dreifufse übers Meer fliegend**; Vasenbild.

In unmittelbarer Nähe des Weihgeschenkes der Athener haben die Argeier, die ihnen so oft verbündet waren, ihre Werke gestiftet, links die Sieben und die Epigonen und rechts davor, als Gegenstück zum Stier, das hölzerne Pferd. Die Sieben waren geweiht zur Erinnerung an den Sieg, den die Argeier mit Hilfe der Athener über die Lakedämonier bei Önoe im Jahre 456 errungen hatten. Es war, soviel wir wissen, das erste[4]) Denkmal, das aus der Beute eines Sieges von Griechen über Griechen in Delphi gestiftet wurde. Die Darstellung war der Sage vom Zug der Sieben gegen Theben entnommen, durch den der aus Theben vertriebene Polyneikes in seine Heimat zurückgeführt werden sollte. In der Mehrzahl waren es argeiische Helden: der König Adrastos von Argos, der Führer des Zuges, mit seinen Schwiegersöhnen Tydeus und Polyneikes, sein Schwager Amphiaraos, sein Neffe Hippomedon, ferner Kapaneus und Eteoklos, die Nachkommen des Prötos von Argos. Im Kampfe vor Thebens Mauern fanden fünf der Helden den Tod. Auch den sechsten, Amphiaraos, wollte einer der Feinde niederstofsen, da spaltete Zeus mit seinem Blitz die Erde, und der fromme Seher sank mit Rofs und Wagen und seinem Wagenlenker Baton in die Tiefe. Nur einer konnte sein Leben retten, es war Adrastos, der durch die Schnelligkeit seines Rosses entkam. Auf dem Denkmal waren die sieben Helden dargestellt, dazu der Wagen des Amphiaraos und auf ihm der Wagenlenker. Den Beschlufs machte Halitherses. Es hat den Anschein, dafs der Wagen des Amphiaraos, der zu dem Ganzen gehörte, auf getrenntem Postamente aufgestellt war.[1])

Nahe beim Denkmal der Sieben standen die Bilder der Epigonen. Die Sage erzählte, dafs Adrastos zusammen mit den Söhnen der auf dem ersten Zug gegen Theben gefallenen Helden, den Epigonen, einen zweiten Zug unternahm, auf dem dann Theben wirklich erobert und zerstört wurde. Diese Epigonen zierten das grofse Halbrund. Unbekannt aber ist es, wann und aus welchem Anlafs sie gestiftet wurden.[2]) Das »hölzerne« Pferd dagegen wurde aus Erz gegossen, als im Jahre 414 in der Thyreatis das Kriegsglück wieder gegen Sparta entschieden hatte; es fand dem Stier der Kerkyräer gegenüber und als sein Gegenstück seinen Platz.[3])

---

[1]) Für Phileas setzt Loewy Neleus ein. Studi ital. di filol. class. V (1896), S. 37.

[2]) Collignon läfst das Werk zwischen 465 und 460 entstehen (hist. de la sculpt. I, S. 520 f.).

[3]) Springer-Michaelis[7], S. 199: »Seine (des Pheidias) Geburt dürfte wohl etwas vor die Zeit der Schlacht von Marathon fallen.«

[4]) Vgl. jedoch Pomtow, Arch. Anz. 1902, S. 86, Anm.

[1]) Pausanias X 10, 3: Ἀμφιαράου δὲ καὶ ἅρμα ἐγγὺς πεποίηται.

[2]) Wenn Pausanias (X 10, 4) vermutet, sie seien aus dem gleichen Anlafs wie die Sieben gestiftet, so widerspricht dem Pomtow, Arch. Anz. 1902, S. 19.

[3]) Der Standplatz des Pferdes ist nicht ganz sicher, daher im Plan nur schraffiert. Näheres über diese Vermutung Pomtows Arch. Anz. 1902, S. 16 f.

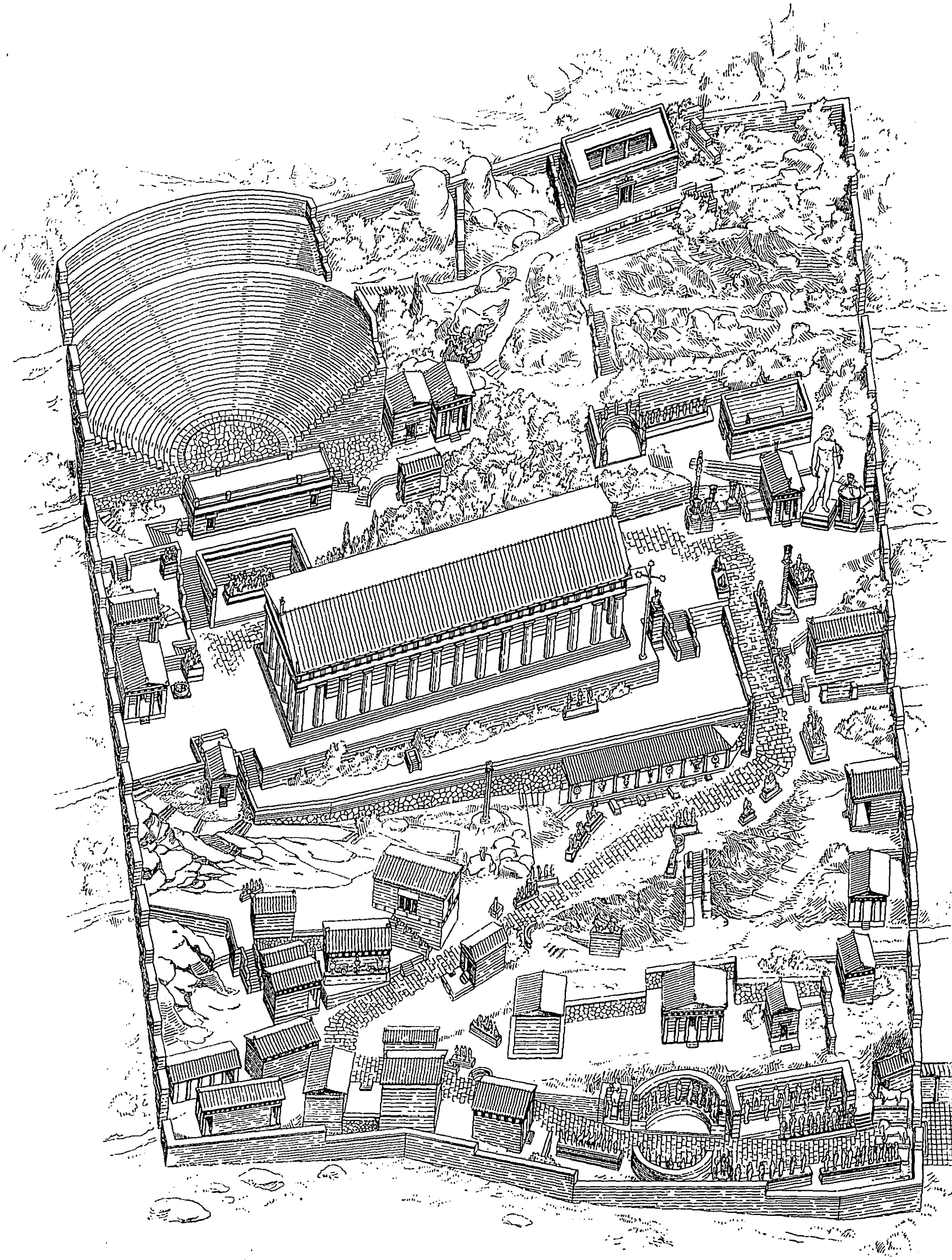


Fig. 49. **Der heilige Bezirk von Delphi.** Ansicht von C. Schuster.

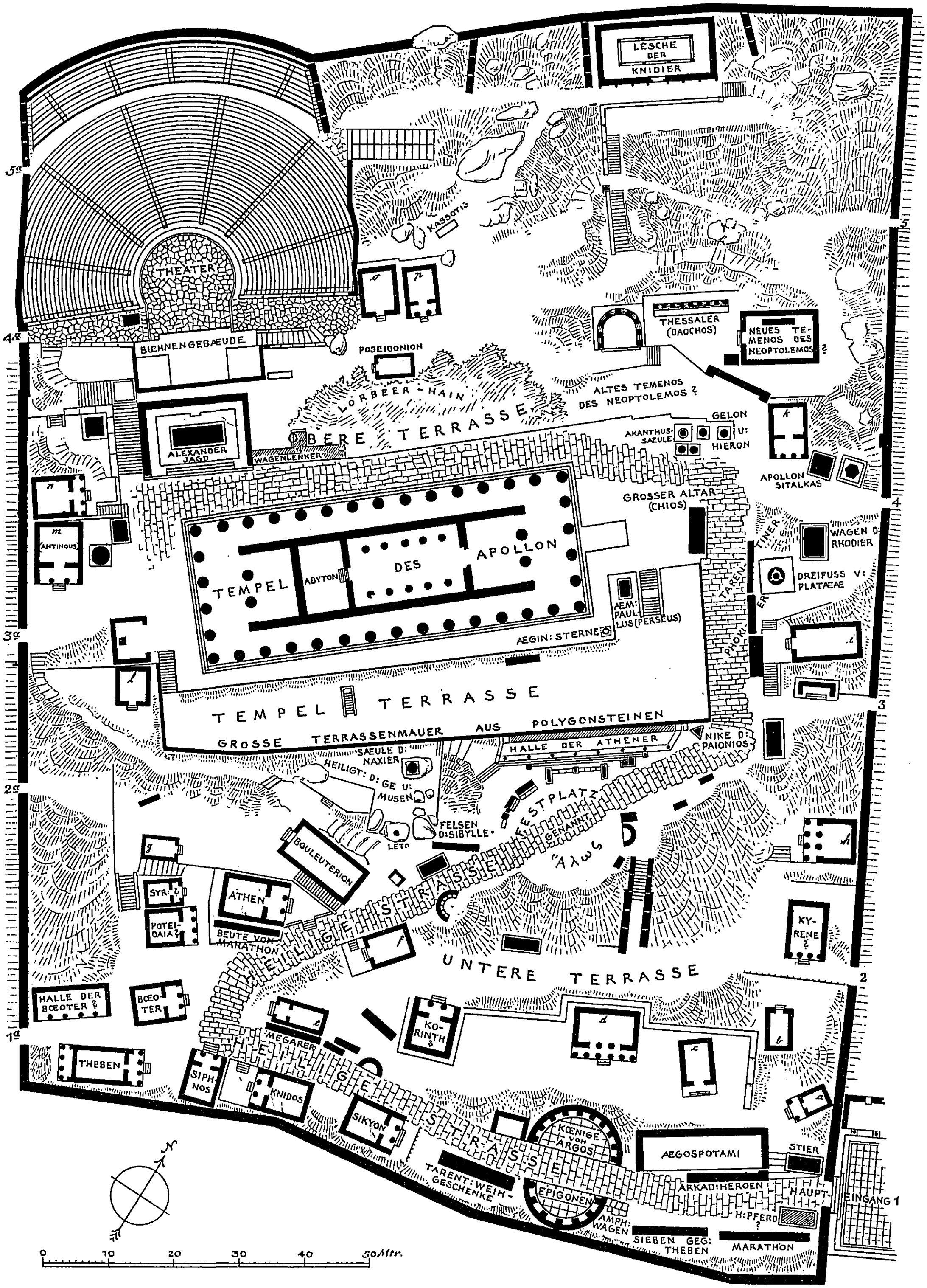


Fig. 50. **Der heilige Bezirk von Delphi.** Plan von H. Pomtow.

So verkündeten die Denkmäler im Süden des Weges den Ruhm der Athener und der Argeier, der heftigsten Feinde Spartas. Nicht Zufall ist es nun, dafs Lysander nach der völligen Unterwerfung Athens durch seinen Sieg bei Ägospotamoi (405) sein Siegesdenkmal dem athenischen gerade gegenübersetzt. Zunächst freilich war kein Platz vorhanden, da das Terrain stark anstieg; aber Lysandros liefs in den Felsen eine grofse Nische sprengen und brachte darin sein figurenreiches Denkmal unter. Denn wenn schon das athenische aus zahlreichen Statuen bestand, Lysander überbot es, indem er fast dreimal so viele aufstellen liefs. Mindestens 37 Gestalten[1]) waren es, die den Sieg Spartas verkünden sollten: Lysandros selbst wird von Poseidon bekränzt in Gegenwart des Zeus, des Apollon, der Artemis und der Dioskuren. Dem Feldherrn ist sein Wahrsager Agias und der Steuermann des Admiralschiffes, Hermon, beigesellt. Dazu kommen dann zahlreiche Mitfeldherren des Lysandros, die den Sieg hatten erkämpfen helfen. Unter der Statue des Feldherrn standen die Worte:[2])

Nach dem errungenen Sieg weiht hier Lysander sein Bildnis,
Da mit der Flotte die Macht er der Athener bezwang,
Krönte mit herrlichem Sieg Sparta, das nimmer zerstörte,
Hellas' ragende Burg, festlich von Reigen belebt.
Ion der Samier war's, der diese Verse erdacht.

Nicht weniger als neun Bildhauer waren an dem grofsen Werk beteiligt gewesen, das in der Zeit errichtet wurde, in der Sparta sich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand.

Spartas Glück war nicht von langer Dauer. 371 besiegte Epameinondas die Gegner in der Schlacht bei Leuktra, und, unterstützt von Arkadern und Argeiern, demütigte er Sparta auf das empfindlichste. Arkadien entzog sich dem Druck Spartas und erhielt in dem neugegründeten Megalopolis eine Hauptstadt, Messenien aber wurde als freier, von Sparta unabhängiger Staat gegründet. An diese Taten erinnerten zwei Denkmäler, von den Argeiern und Arkadern gestiftet. Die Argeier stellten zur Erinnerung an ihre Teilnahme an der Gründung Messenes (370) dem Halbrund der Epigonen gegenüber in einer halbrunden Nische die Heroen von Argos auf: Danaos mit seiner Tochter Hypermestra und deren Gemahl Lynkeus und ihre ganze Nachkommenschaft bis auf Perseus und Herakles. Die Arkader[1]) aber waren rücksichtslos genug und setzten ihr Denkmal (369) gerade vor das des Lysander, so dafs dieses teilweise verdeckt werden mufste. Apollon und Nike wurden geweiht, dazu die Landesheroen Kallisto und Arkas und dessen Söhne Apheidas, Elatos und Azan, ferner Triphylos und sein Sohn Erasos. Die Statue des Arkas trug die höhnenden Worte:[2])

Arkas zeugte die hier, aus deren Blute entstammten
Die dies Denkmal geweiht, als sie die Sparter besiegt.

Und unter dem Bilde des Apollon stand:[3])

Als sie Sparta bezwungen, da weihten die Bilder der Ahnen,
Als ein Gedächtnis der Tat, dir die Arkader, Apoll.

So werden uns auf dieser Strecke des Weges einige der wichtigsten Ereignisse der griechischen Geschichte ins Gedächtnis gerufen: Athens Sieg über die Perser, das Ringen Athens und seiner Bundesgenossen gegen Sparta, Spartas Übermacht und sein jäher Fall.

2. Die Schatzhäuser.

Wie in Olympia, so gehören auch in Delphi einige Schatzhäuser sehr alter Zeit an. Wenn die Überlieferung (z. B. Herodot I 14) richtig ist, so hatte schon Kypselos (657—627) zur Aufnahme korinthischer Weihgeschenke das Schatzhaus der Korinther erbauen lassen, aber vielleicht werden wir auch hier mit der Neigung, alte korinthische Werke auf den berühmten Tyrannen zurückzuführen, zu rechnen haben und werden mit dem nach ihm benannten Bau nicht über

---

1) Wir haben hier wie anderswo der Deutlichkeit wegen darauf verzichtet, sämtliche Statuen im Bilde wiederzugeben.

2) *Εἰκόν' ἑὰν ἀνέθηκεν ἐπ' ἔργῳ τῷδ', ὅτε νικῶν*
ναυσὶ θοαῖς πέρσεν Κεκροπιδᾶν δύναμιν,
Λύσανδρος, Λακεδαίμον' ἀπόρθητον στεφανώσας,
Ἑλλάδος ἀκρόπολιν, καλλίχορον πατρίδα.
Ἐκ Σάμου ἀμφιρύτου τεῦξ' ἐλεγεῖον Ἴων

1) Pausanias X 9, 5 nennt fälschlich blofs die Tegeaten.

2) *Ἀρκὰς τοίσδ' ἐτέκνωσ', οἱ τούτω[ν δ' ἐκγεγαῶτες]*
στῆσαν ἐρείψαντες γῆν Λακεδαιμονίαν.

Die Ergänzung nach E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk, S. 101. Mit *τοίσδε* sind die auf Arkas folgenden Heroen des Weihgeschenkes gemeint.

3) *Τῶνδε, σοί, ἐκγενέται, Λακεδαίμονα δῃώσαντες,*
Ἀρκάδες ἔστησαν μνῆμ' ἐπιγινομένοις.

Dies sind die beiden letzten Verse des ganzen, zehn Verse enthalteuden Epigramms. Näheres darüber Pomtow, Athen. Mitt. XIV (1889), S. 15 f.

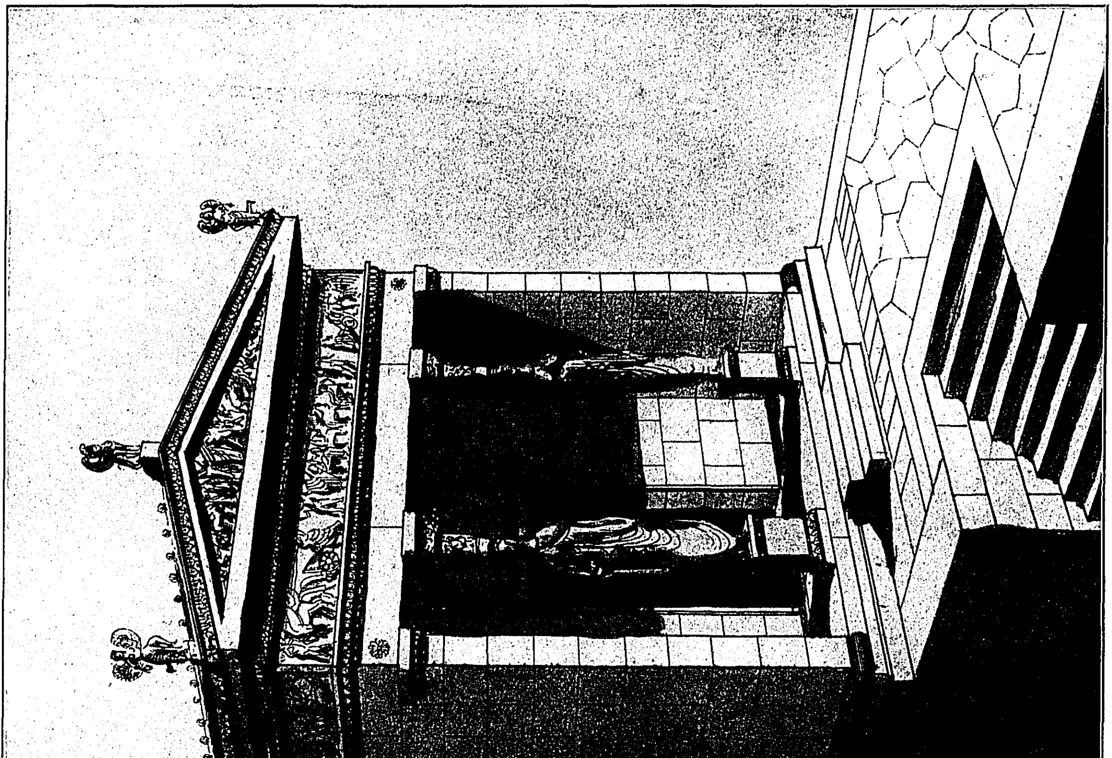


Fig. 51. **Schatzhaus der Knidier.** Gezeichnet von K. Kohler.

So verkündeten die Denkmäler im Süden des Weges den Ruhm der Athener und der Argeier, der heftigsten Feinde Spartas. Nicht Zufall ist es nun, dafs Lysander nach der völligen Unterwerfung Athens durch seinen Sieg bei Ägospotamoi (405) sein Siegesdenkmal dem athenischen gerade gegenübersetzt. Zunächst freilich war kein Platz vorhanden, da das Terrain stark anstieg; aber Lysandros liefs in den Felsen eine grofse Nische sprengen und brachte darin sein figurenreiches Denkmal unter. Denn wenn schon das athenische aus zahlreichen Statuen bestand, Lysander überbot es, indem er fast dreimal so viele aufstellen liefs. Mindestens 37 Gestalten[1]) waren es, die den Sieg Spartas verkünden sollten: Lysandros selbst wird von Poseidon bekränzt in Gegenwart des Zeus, des Apollon, der Artemis und der Dioskuren. Dem Feldherrn ist sein Wahrsager Agias und der Steuermann des Admiralschiffes, Hermon, beigesellt. Dazu kommen dann zahlreiche Mitfeldherren des Lysandros, die den Sieg hatten erkämpfen helfen. Unter der Statue des Feldherrn standen die Worte:[2])

Nach dem errungenen Sieg weiht hier Lysander sein Bildnis,
Da mit der Flotte die Macht er der Athener bezwang,
Krönte mit herrlichem Sieg Sparta, das nimmer zerstörte,
Hellas' ragende Burg, festlich von Reigen belebt.
Ion der Samier war's, der diese Verse erdacht.

Nicht weniger als neun Bildhauer waren an dem grofsen Werk beteiligt gewesen, das in der Zeit errichtet wurde, in der Sparta sich auf dem Höhepunkt seiner Macht befand.

Spartas Glück war nicht von langer Dauer. 371 besiegte Epameinondas die Gegner in der Schlacht bei Leuktra, und, unterstützt von Arkadern und Argeiern, demütigte er Sparta auf das empfindlichste. Arkadien entzog sich dem Druck Spartas und erhielt in dem neugegründeten Megalopolis eine Hauptstadt, Messenien aber wurde als freier, von Sparta unabhängiger Staat gegründet. An diese Taten erinnerten zwei Denkmäler, von den Argeiern und Arkadern gestiftet. Die Argeier stellten zur Erinnerung an ihre Teilnahme an der Gründung Messenes (370) dem Halbrund der Epigonen gegenüber in einer halbrunden Nische die Heroen von Argos auf: Danaos mit seiner Tochter Hypermestra und deren Gemahl Lynkeus und ihre ganze Nachkommenschaft bis auf Perseus und Herakles. Die Arkader[1]) aber waren rücksichtslos genug und setzten ihr Denkmal (369) gerade vor das des Lysander, so dafs dieses teilweise verdeckt werden mufste. Apollon und Nike wurden geweiht, dazu die Landesheroen Kallisto und Arkas und dessen Söhne Apheidas, Elatos und Azan, ferner Triphylos und sein Sohn Erasos. Die Statue des Arkas trug die höhnenden Worte:[2])

Arkas zeugte die hier, aus deren Blute entstammten
Die dies Denkmal geweiht, als sie die Sparter besiegt.

Und unter dem Bilde des Apollon stand:[3])

Als sie Sparta bezwungen, da weihten die Bilder der Ahnen,
Als ein Gedächtnis der Tat, dir die Arkader, Apoll.

So werden uns auf dieser Strecke des Weges einige der wichtigsten Ereignisse der griechischen Geschichte ins Gedächtnis gerufen: Athens Sieg über die Perser, das Ringen Athens und seiner Bundesgenossen gegen Sparta, Spartas Übermacht und sein jäher Fall.

2. Die Schatzhäuser.

Wie in Olympia, so gehören auch in Delphi einige Schatzhäuser sehr alter Zeit an. Wenn die Überlieferung (z. B. Herodot I 14) richtig ist, so hatte schon Kypselos (657—627) zur Aufnahme korinthischer Weihgeschenke das Schatzhaus der Korinther erbauen lassen, aber vielleicht werden wir auch hier mit der Neigung, alte korinthische Werke auf den berühmten Tyrannen zurückzuführen, zu rechnen haben und werden mit dem nach ihm benannten Bau nicht über

---

1) Wir haben hier wie anderswo der Deutlichkeit wegen darauf verzichtet, sämtliche Statuen im Bilde wiederzugeben.

2) *Εἰκόν' ἑὰν ἀνέθηκεν ἐπ' ἔργῳ τῷδ', ὅτε νικῶν*
ναυσὶ θοαῖς πέρσεν Κεκροπιδᾶν δύναμιν,
Λύσανδρος, Λακεδαίμον' ἀπόρθητον στεφανώσας,
Ἑλλάδος ἀκρόπολιν, καλλίχορον πατρίδα.
Ἐκ Σάμου ἀμφιρύτου τεῦξ' ἐλεγεῖον Ἴων

1) Pausanias X 9, 5 nennt fälschlich blofs die Tegeaten.

2) *Ἀρκὰς τούσδ' ἐτέκνωσ', οἱ τούτω[ν δ' ἐκγεγαῶτες]*
στῆσαν ἐρείψαντες γῆν Λακεδαιμονίαν.

Die Ergänzung nach E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk, S. 101. Mit *τούσδε* sind die auf Arkas folgenden Heroen des Weihgeschenkes gemeint.

3) *Τῶνδε, σοί, ἐκγενέται, Λακεδαίμονα δῃώσαντες,*
Ἀρκάδες ἔστησαν μνῆμ' ἐπιγινομένοις.

Dies sind die beiden letzten Verse des ganzen, zehn Verse enthaltenden Epigramms. Näheres darüber Pomtow, Athen. Mitt. XIV (1889), S. 15 f.

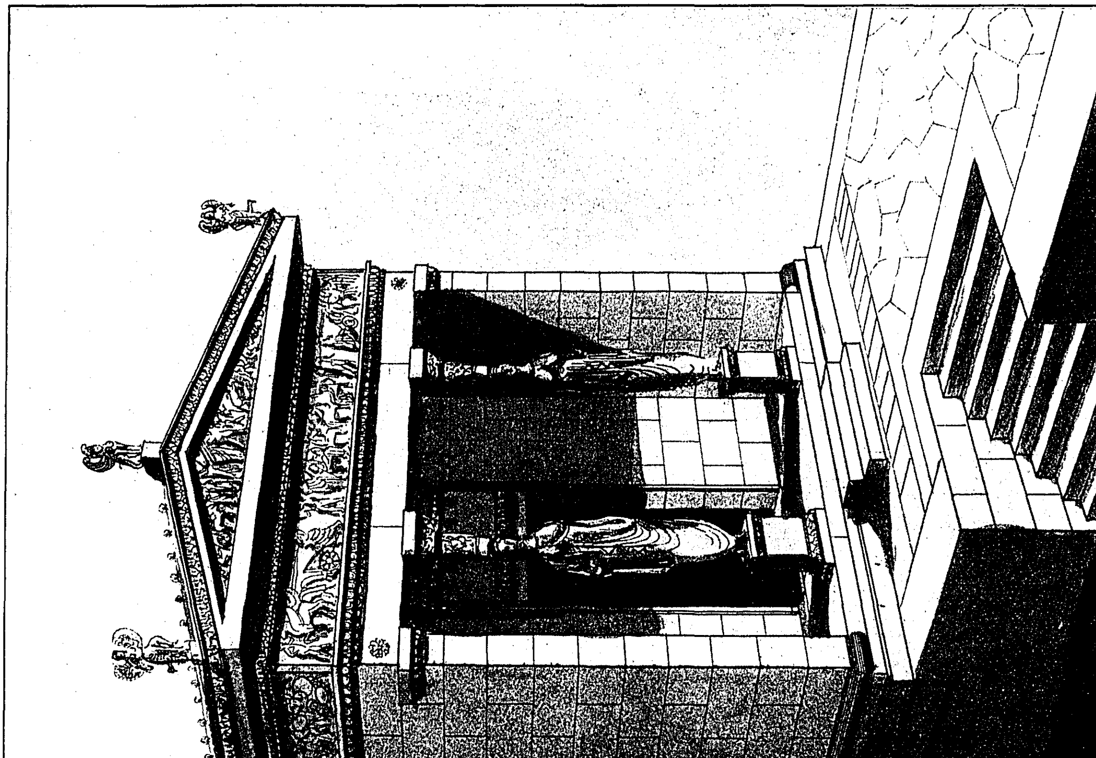


Fig. 51. **Schatzhaus der Knidier.** Gezeichnet von K. Kohler.

das Jahr 600 kommen. Andere Staaten folgen nach, und im 6. und 5. Jahrhundert werden zahlreiche Schatzhäuser gebaut, zwei fallen in das 4. Jahrhundert. Sikyon und Syrakus, vielleicht auch Kyrene waren in Olympia wie in Delphi vertreten.

Leider wissen wir bei vielen schatzhausähnlichen Bauten nicht, ob es wirklich Schatzhäuser waren oder welche Bestimmung sie sonst hatten, und noch viel weniger sind wir in der Lage, die sämtlichen aus der Literatur bekannten

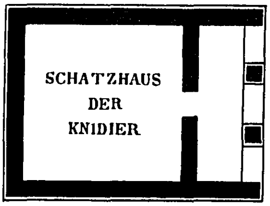


Fig. 52. **Schatzhaus der Knidier.**

Schatzhäuser nachzuweisen. In Olympia liegen sie alle auf einer gemeinsamen Terrasse, in Delphi zwang das Terrain zu gröfserer Unregelmäfsigkeit: jedes Schatzhaus mufste sich seinen besonderen Platz suchen.

Die Form des dorischen Antentempels ist auch hier Regel, mehrfach aber scheint die Front der Säulen ganz entbehrt zu haben; einen Prostylos mit vier Säulen liefsen die Poteidäaten (?) errichten und die Thebaner einen Amphiprostylos mit vier Säulen an der vorderen wie an der hinteren Halle. Neben dem dorischen Stil ist auch der ionische vertreten, und zwar in glänzender Weise.

Gehen wir von dem Denkmal der Tarentiner aus vorwärts und wenden uns den Gebäuden zu, die zu unserer Linken liegen, so kommen wir zuerst zu dem von Osten her zugänglichen Schatzhaus der Sikyonier. In Olympia stammte ihr Bau aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, der delphische war erheblich älter, von dem Tyrannen Kleisthenes (vielleicht infolge eines Wagensieges im Jahr 582) aus Poros erbaut.[1]) Von den Reliefs, die an dem Gebäude angebracht waren, sind fünf aufgefunden worden.[1]) Die Figuren waren nach Art alter Vasenbilder mit roter, brauner und schwarzer Farbe bemalt und hoben sich dunkel von dem farblosen Grunde ab. Auf den wiedergefundenen Stücken erkennt man u. a. Europa auf dem Stier und die Dioskuren, wie sie die erbeuteten Rinder wegführen.[2])

Das zweite Schatzhaus übertrifft alle anderen an Pracht, das der Knidier[3]). Es liegt auf künstlich hergerichteter Terrasse und hat seinen Zugang im Westen. Die Quadern und Gebälkstücke, alle aus Inselmarmor von weifser oder gelblicher Färbung, waren überallhin verschleppt; aber schliefslich fand sich alles zusammen, sogar die Nikestatuetten, die als Akroterien dienten (Fig. 51 u. 52). Ein reizendes Haus in ionischem Stil! Wohl hat es die Form des Antentempels, aber Jungfrauen sind es, die das Gebälk tragen, Vorläuferinnen der Koren am Erechtheion. Auf ihrem Kopfe ruht ein hoher Aufsatz, rings mit (in Fig. 58 vorn zerstörten) Reliefs umgeben; es folgt das Kapitell mit der viereckigen Platte, auf der die Epistylbalken aufliegen.

Zu den köstlichsten Funden von Delphi aber gehört der lange, 64 cm hohe Fries, der das Gebäude auf allen Seiten umgab. Seit mehr als einem halben Jahrhundert bekannt ist ein Stück mit einem Viergespann, das auf einen Altar zuschreitet[4]); nun hat sich fast alles übrige in vortrefflicher Erhaltung dazu gefunden.

[1]) An Kleisthenes als den Stifter hat zuerst Pomtow gedacht, Arch. Anz. 1895, S. 9.

[1]) Nach Furtwängler hätten sie das Epistyl (wie beim Tempel von Assos) geschmückt. Da aber bei einigen die Falze zu sehen sind, mit denen sie eingelassen waren, werden sie trotz ihrer länglichen Form doch wohl als Metopen anzusehen sein. So auch Perrot et Chipiez, Band VIII, wo die Stücke unter Figur 227—230 abgebildet sind.

[2]) Diese beiden auch bei Springer-Michaelis [7], Fig. 282.

[3]) Lange Zeit für das der Siphnier gehalten, auch jetzt ist der Name Knidos noch nicht sicher. Eine grofse Zahl von Abbildungen bei Perrot et Chipiez, Band VIII, Figur 159—180.

[4]) Pomtow, delph. Beitr. Taf. XII, 32. Springer-Michaelis [7], Fig. 316.



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 53. **Vom Fries des Knidierschatzhauses.** Die Götterversammlung.

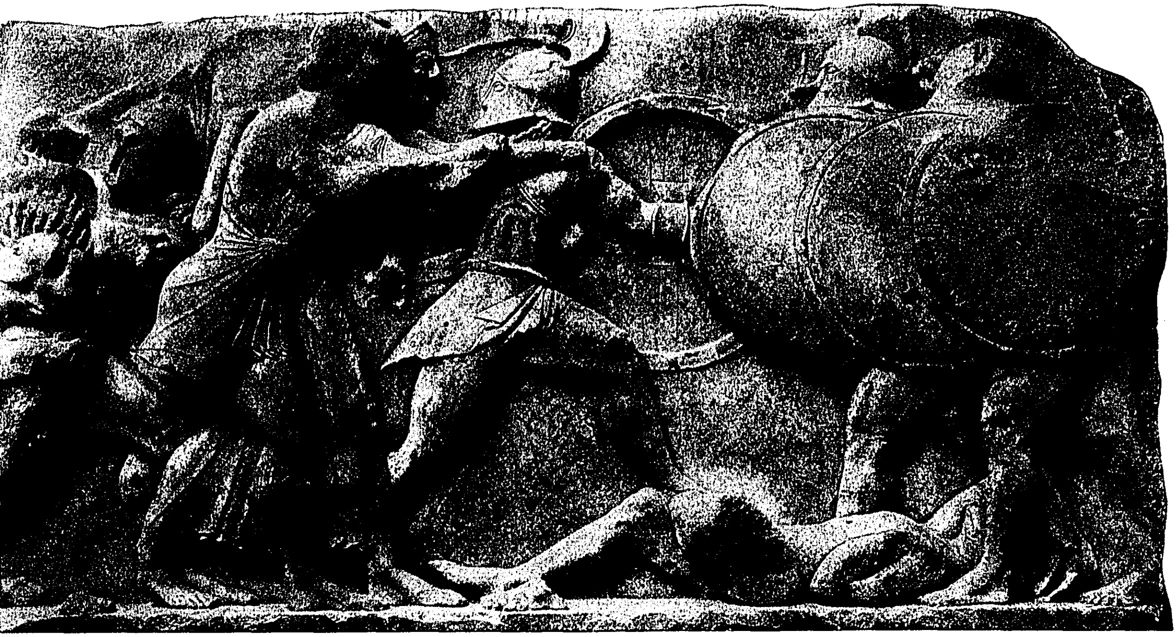


Fig. 54. **Vom Fries des Knidierschatzhauses.** Apollon und Artemis im Kampf mit den Giganten.

Die Darstellung der Eingangs- oder Westseite, in der die Mitte fehlt, sind wir noch nicht imstande zu deuten, am meisten fällt das Gespann mit den Flügelrossen in die Augen, das von Athena bestiegen wird. Im Süden war die Entführung der Leukippiden durch Kastor und Polydeukes dargestellt. Die Ostseite enthielt einen Kampf zwischen Griechen und Troern, daneben eine Götterversammlung, von der wir ein Stück in Fig. 53 bringen: Ares (durch die Waffen kenntlich) und Aphrodite, Artemis und Apollon, Zeus auf reichgeschmücktem Thronsessel. Wer würde nicht gleich an die Götterversammlung im Parthenonfries erinnert und an das wunderbar gleichmäfsige Fortschreiten in der griechischen Kunst! Auf der Nordseite endlich war die Gigantomachie zu sehen, von der wir ebenfalls eine bezeichnende Probe bringen (Fig. 54): Apoll und Artemis senden ihre Pfeile auf drei mit Rundschilden bewaffnete Giganten; zwischen den Kämpfern liegt einer der Giganten tot am Boden, während ein anderer sich durch eilige Flucht zu retten sucht. Hinter dem Zwillingspaar sehen wir einen ihrer Gegner von zwei Löwen gepackt, diese gehören zu dem Gespann, das den Wagen des Dionysos in den Kampf zieht. Der ganze Fries war bemalt, der Grund war blau.

Auch die Figuren des Giebelfeldes sind erhalten. Sie führen uns die Sage vor Augen, wie Herakles den Dreifufs zu rauben sucht und erst, von Apollon besiegt, sich diesem unterwirft. Herakles war der Gott der Dorer, und so hat man als geschichtlichen Kern der Sage vermutet, dafs die Dorer versucht hätten, ihren Herakles an die Stelle des Apollon zu setzen und dafs sie diesen erst nach längerem Sträuben anerkannten und unter ihre eigenen Götter aufnahmen. Den Dreifufsraub kennen wir mehr aus Denkmälern als aus der Literatur. Eine altertümliche Darstellung des Streites, allerdings blofs in einer späten Kopie, weist der Untersatz eines Kandelabers in Dresden auf (Fig. 55). Über dem bindengeschmückten Omphalos sucht Apollon den ihm von Herakles geraubten Dreifufs zurückzugewinnen. Diesen Streit galt es im Giebelfelde darzustellen, und da ist es denn beachtenswert, wie der Künstler seine Komposition dem Raume angepafst hat (Fig. 56). Er stellte in die Mitte eine Gottheit, die den Streit zu schlichten sucht, die Athena. Es tritt also hier dieselbe Anordnung auf, die wir später im Ostgiebel von Olympia verwendet finden, wo Zeus zwischen den streitenden Parteien steht.

Nach der gewöhnlichen Annahme ist der Bau in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts errichtet, die Skulpturen rücken ihn nahe an das Jahr 500 heran.

Es folgt das Schatzhaus von S i p h n o s, einer der kykladischen Inseln. Wenig ist erhalten; man teilt ihm jetzt zwei Koren zu, die den

das Jahr 600 kommen. Andere Staaten folgen nach, und im 6. und 5. Jahrhundert werden zahlreiche Schatzhäuser gebaut, zwei fallen in das 4. Jahrhundert. Sikyon und Syrakus, vielleicht auch Kyrene waren in Olympia wie in Delphi vertreten.

Leider wissen wir bei vielen schatzhausähnlichen Bauten nicht, ob es wirklich Schatzhäuser waren oder welche Bestimmung sie sonst hatten, und noch viel weniger sind wir in der Lage, die sämtlichen aus der Literatur bekannten

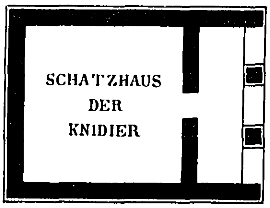


Fig. 52. Schatzhaus der Knidier.

Schatzhäuser nachzuweisen. In Olympia liegen sie alle auf einer gemeinsamen Terrasse, in Delphi zwang das Terrain zu gröfserer Unregelmäfsigkeit: jedes Schatzhaus mufste sich seinen besonderen Platz suchen.

Die Form des dorischen Antentempels ist auch hier Regel, mehrfach aber scheint die Front der Säulen ganz entbehrt zu haben; einen Prostylos mit vier Säulen liefsen die Poteidäaten (?) errichten und die Thebaner einen Amphiprostylos mit vier Säulen an der vorderen wie an der hinteren Halle. Neben dem dorischen Stil ist auch der ionische vertreten, und zwar in glänzender Weise.

Gehen wir von dem Denkmal der Tarentiner aus vorwärts und wenden uns den Gebäuden zu, die zu unserer Linken liegen, so kommen wir zuerst zu dem von Osten her zugänglichen Schatzhaus der Sikyonier. In Olympia stammte ihr Bau aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts, der delphische war erheblich älter, von dem Tyrannen Kleisthenes (vielleicht infolge eines Wagensieges im Jahr 582) aus Poros erbaut.[1]) Von den Reliefs, die an dem Gebäude angebracht waren, sind fünf aufgefunden worden.[1]) Die Figuren waren nach Art alter Vasenbilder mit roter, brauner und schwarzer Farbe bemalt und hoben sich dunkel von dem farblosen Grunde ab. Auf den wiedergefundenen Stücken erkennt man u. a. Europa auf dem Stier und die Dioskuren, wie sie die erbeuteten Rinder wegführen.[2])

Das zweite Schatzhaus übertrifft alle anderen an Pracht, das der Knidier[3]). Es liegt auf künstlich hergerichteter Terrasse und hat seinen Zugang im Westen. Die Quadern und Gebälkstücke, alle aus Inselmarmor von weifser oder gelblicher Färbung, waren überallhin verschleppt; aber schliefslich fand sich alles zusammen, sogar die Nikestatuetten, die als Akroterien dienten (Fig. 51 u. 52). Ein reizendes Haus in ionischem Stil! Wohl hat es die Form des Antentempels, aber Jungfrauen sind es, die das Gebälk tragen, Vorläuferinnen der Koren am Erechtheion. Auf ihrem Kopfe ruht ein hoher Aufsatz, rings mit (in Fig. 58 vorn zerstörten) Reliefs umgeben; es folgt das Kapitell mit der viereckigen Platte, auf der die Epistylbalken aufliegen.

Zu den köstlichsten Funden von Delphi aber gehört der lange, 64 cm hohe Fries, der das Gebäude auf allen Seiten umgab. Seit mehr als einem halben Jahrhundert bekannt ist ein Stück mit einem Viergespann, das auf einen Altar zuschreitet[4]); nun hat sich fast alles übrige in vortrefflicher Erhaltung dazu gefunden.

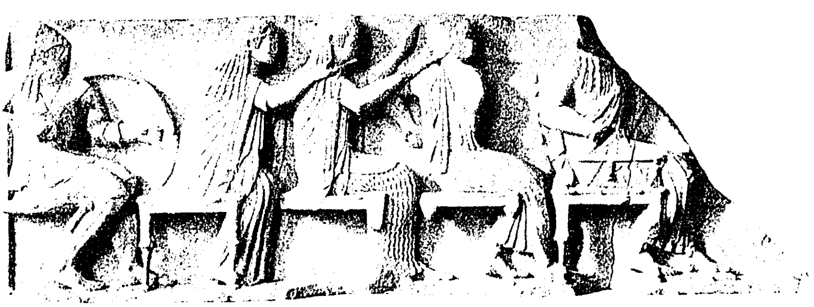
[1]) An Kleisthenes als den Stifter hat zuerst Pomtow gedacht, Arch. Anz. 1895, S. 9.

[1]) Nach Furtwängler hätten sie das Epistyl (wie beim Tempel von Assos) geschmückt. Da aber bei einigen die Falze zu sehen sind, mit denen sie eingelassen waren, werden sie trotz ihrer länglichen Form doch wohl als Metopen anzusehen sein. So auch Perrot et Chipiez, Band VIII, wo die Stücke unter Figur 227—230 abgebildet sind.

[2]) Diese beiden auch bei Springer-Michaelis[7], Fig. 282.

[3]) Lange Zeit für das der Siphnier gehalten, auch jetzt ist der Name Knidos noch nicht sicher. Eine grofse Zahl von Abbildungen bei Perrot et Chipiez, Band VIII, Figur 159—180.

[4]) Pomtow, delph. Beitr. Taf. XII, 32. Springer-Michaelis[7], Fig. 316.



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 53. Vom Fries des Knidierschatzhauses. Die Götterversammlung.

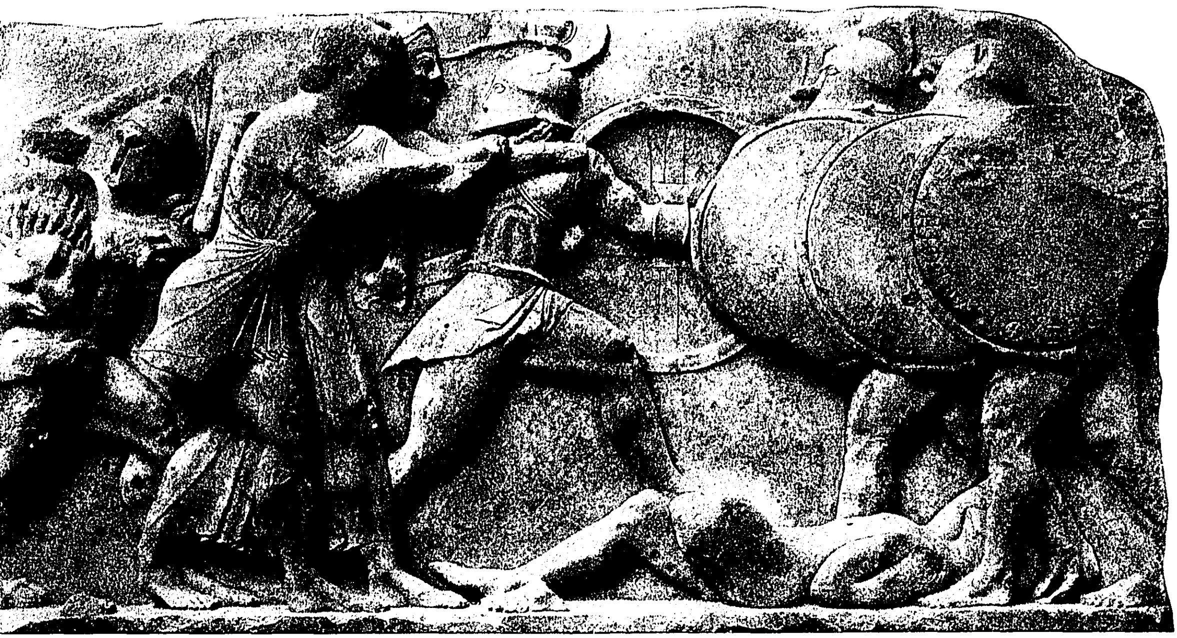


Fig. 54. **Vom Fries des Knidierschatzhauses.** Apollon und Artemis im Kampf mit den Giganten.

Die Darstellung der Eingangs- oder Westseite, in der die Mitte fehlt, sind wir noch nicht imstande zu deuten, am meisten fällt das Gespann mit den Flügelrossen in die Augen, das von Athena bestiegen wird. Im Süden war die Entführung der Leukippiden durch Kastor und Polydeukes dargestellt. Die Ostseite enthielt einen Kampf zwischen Griechen und Troern, daneben eine Götterversammlung, von der wir ein Stück in Fig. 53 bringen: Ares (durch die Waffen kenntlich) und Aphrodite, Artemis und Apollon, Zeus auf reichgeschmücktem Thronsessel. Wer würde nicht gleich an die Götterversammlung im Parthenonfries erinnert und an das wunderbar gleichmäfsige Fortschreiten in der griechischen Kunst! Auf der Nordseite endlich war die Gigantomachie zu sehen, von der wir ebenfalls eine bezeichnende Probe bringen (Fig. 54): Apoll und Artemis senden ihre Pfeile auf drei mit Rundschilden bewaffnete Giganten; zwischen den Kämpfern liegt einer der Giganten tot am Boden, während ein anderer sich durch eilige Flucht zu retten sucht. Hinter dem Zwillingspaar sehen wir einen ihrer Gegner von zwei Löwen gepackt, diese gehören zu dem Gespann, das den Wagen des Dionysos in den Kampf zieht. Der ganze Fries war bemalt, der Grund war blau.

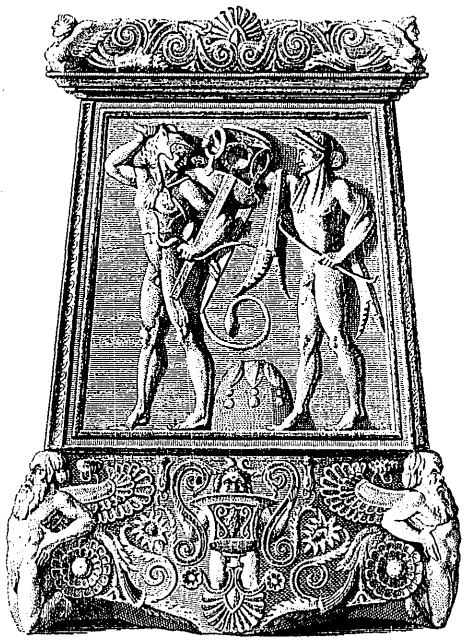
Auch die Figuren des Giebelfeldes sind erhalten. Sie führen uns die Sage vor Augen, wie Herakles den Dreifufs zu rauben sucht und erst, von Apollon besiegt, sich diesem unterwirft. Herakles war der Gott der Dorer, und so hat man als geschichtlichen Kern der Sage vermutet, dafs die Dorer versucht hätten, ihren Herakles an die Stelle des Apollon zu setzen und dafs sie diesen erst nach längerem Sträuben anerkannten und unter ihre eigenen Götter aufnahmen. Den Dreifufsraub kennen wir mehr aus Denkmälern als aus der Literatur. Eine altertümliche Darstellung des Streites, allerdings blofs in einer späten Kopie, weist der Untersatz eines Kandelabers in Dresden auf (Fig. 55). Über dem bindengeschmückten Omphalos sucht Apollon den ihm von Herakles geraubten Dreifufs zurückzugewinnen. Diesen Streit galt es im Giebelfelde darzustellen, und da ist es denn beachtenswert, wie der Künstler seine Komposition dem Raume angepafst hat (Fig. 56). Er stellte in die Mitte eine Gottheit, die den Streit zu schlichten sucht, die Athena. Es tritt also hier dieselbe Anordnung auf, die wir später im Ostgiebel von Olympia verwendet finden, wo Zeus zwischen den streitenden Parteien steht.

Nach der gewöhnlichen Annahme ist der Bau in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts errichtet, die Skulpturen rücken ihn nahe an das Jahr 500 heran.

Es folgt das Schatzhaus von Siphnos, einer der kykladischen Inseln. Wenig ist erhalten; man teilt ihm jetzt zwei Koren zu, die den

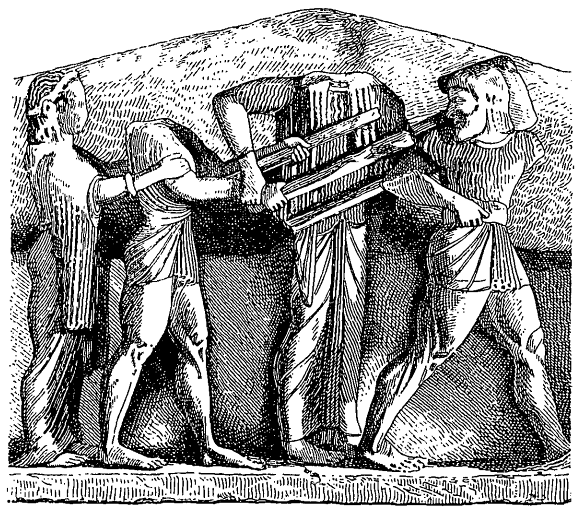
knidischen ähnlich sind und in der Vorhalle als Stützen verwendet wurden (Fig. 57). Der Vergleich zeigt, dafs sie altertümlicher[1]) sind, daher denn auch das ganze Schatzhaus früher (nach Pomtow zwischen 540 und 530) entstanden sein mufs.

Die Südwestecke des heiligen Bezirkes gehört den Böotern an: das langgestreckte Schatzhaus mit doppelter Halle wurde nach des Epameinondas Sieg über die Spartaner bei Leuktra (371) erbaut, es trägt den Namen der Thebaner. Nördlich davon liegt das der Böoter, entstanden nach



(Becker Augusteum.)

Fig. 55. **Der Dreifufsraub auf einem Kandelaberfufs in Dresden.**



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 56. **Der Dreifufsraub in der Giebelmitte des Knidierschatzhauses.**

dem dritten heiligen Krieg (355—346), in dem sie mit Philipps Hilfe die Phoker niedergeworfen hatten. Die westlich davon gelegene Halle war nach einer ansprechenden Vermutung Pomtows[2]) ebenfalls von den Böotern geweiht. Weiter im Norden glaubt man die Schatzhäuser von Poteidäa und Syrakus gefunden zu haben, aber sicher ist die Bezeichnung nicht; Syrakus hatte seine Stiftung zur Erinnerung an die Vernichtung der athenischen Flotte (413) gemacht.

Wenden wir uns wieder der heiligen Strafse zu, so kommen wir zu dem Schatzhaus der Athener, das in seinen Werkstücken so unversehrt aufgefunden ist, dafs man es wiederaufzurichten gedenkt (Fig. 59 und 60). Auf einer niedrigen Treppe steigen wir zu der Terrasse empor, zu dem dreieckigen Platz im Osten des Baues. Ganz aus parischem Marmor, in der Form einem dorischen Antentempel gleich, 10 m lang und 6 m breit, trägt er 30 Metopen mit Reliefs, je 6 auf den Schmal- und je 9 auf den Langseiten, in denen die Taten des Herakles und des Theseus gefeiert werden. Auch hier sind die Giebelakroterien aufgefunden, Amazonen zu Pferd.

Die Wände des Hauses wurden später mit vielen Inschriften geziert; unter ihnen sind die religiösen Lieder mit den übergeschriebenen Musiknoten (etwa 125 v. Ch.) für die Geschichte der griechischen Musik von hervorragender Bedeutung.

Pausanias läfst das Schatzhaus aus der Beute von Marathon geweiht werden; aber er irrt. Es mufs schon vorher gebaut sein, Pomtow[1]) meint, kurz nach 510, wozu denn auch der Stil der Reliefs gut passen würde. Der Irrtum des Pausanias erklärt sich leicht. Denn südlich, auf

[1]) Perrot hält sie für jünger, Perrot et Chipiez VIII S. 389 f.

[2]) Berl. phil. Woch. 1903, Nr. 9, S. 263.

[1]) Briefliche Mitteilung; vgl. auch Arch. Anz. 1902, S. 85 f.

dem anderen dreieckigen Vorplatz, sah er einen 13 m langen Sockel, und die Inschrift: *Ἀθηναῖοι τῷ Ἀπόλλωνι ἀπὸ Μήδων ἀκροθίνια τῆς Μαραθῶνι μάχης*[1]) belehrte ihn, dafs er Beutestücke aus der Schlacht von Marathon vor sich habe; zu dem Schlufs, dafs dann auch das Haus der Kriegsbeute entstamme, kam er leicht. Von den gefähr die Hälfte derer, die vorhanden waren, andere finden wir auf der rechten Seite der heiligen Strafse, so eines, das vielleicht Korinth zugeschrieben werden mufs, ein anderes auf der unteren Terrasse möchte man Kyrene zuweisen; aber auch von den noch nicht näher benannten Bauten im Osten, Westen oder Norden des



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 57. **Kore vom Schatzhaus der Siphnier.**



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 58. **Kore vom Schatzhaus der Knidier.**

Trophäen ist nichts erhalten, und so mufsten wir uns in Fig. 59 damit begnügen, die Basis allein wiederzugeben.

Acht Schatzhäuser haben wir auf unserem Gange links vom Wege angetroffen, das ist un-

[1]) Im 4. Jahrhundert war der ganze Sockel erneuert worden, zugleich die Inschrift, jedoch mit den altertümlichen Buchstaben.

Tempels mag leicht eines oder das andere ein Schatzhaus gewesen sein.

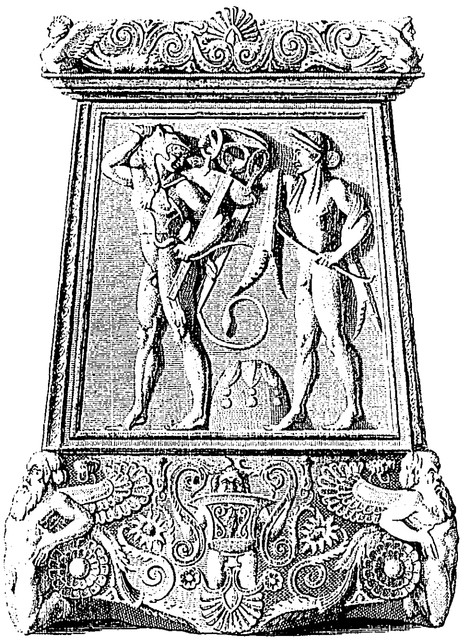
3. Vom Schatzhaus der Athener bis zum platäischen Weihgeschenk.

Vom Schatzhaus der Athener begeben wir uns auf der heiligen Strafse zu der von ihnen erbauten Halle. Wir lassen ein langgestrecktes, von einer Terrasse im NW. zugängliches Gebäude,

knidischen ähnlich sind und in der Vorhalle als Stützen verwendet wurden (Fig. 57). Der Vergleich zeigt, dafs sie altertümlicher[1]) sind, daher denn auch das ganze Schatzhaus früher (nach Pomtow zwischen 540 und 530) entstanden sein mufs.

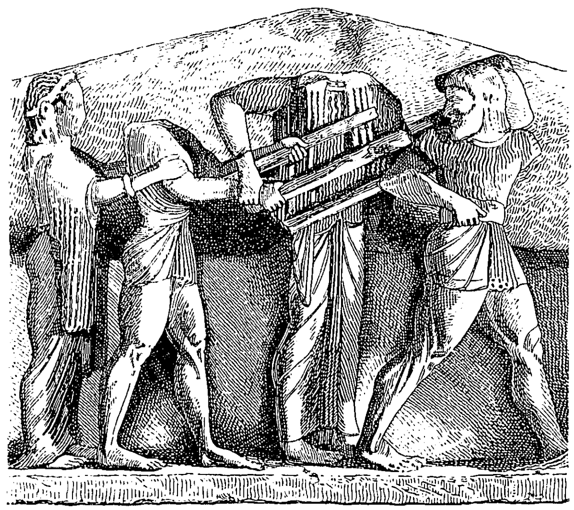
Die Südwestecke des heiligen Bezirkes gehört den Böotern an: das langgestreckte Schatzhaus mit doppelter Halle wurde nach des Epameinondas Sieg über die Spartaner bei Leuktra (371) erbaut, es trägt den Namen der Thebaner. Nördlich davon liegt das der Böoter, entstanden nach dem dritten heiligen Krieg (355—346), in dem sie mit Philipps Hilfe die Phoker niedergeworfen hatten. Die westlich davon gelegene Halle war nach einer ansprechenden Vermutung Pomtows[2]) ebenfalls von den Böotern geweiht. Weiter im Norden glaubt man die Schatzhäuser von Poteidäa und Syrakus gefunden zu haben, aber sicher ist die Bezeichnung nicht; Syrakus hatte seine Stiftung zur Erinnerung an die Vernichtung der athenischen Flotte (413) gemacht.

Wenden wir uns wieder der heiligen Strafse zu, so kommen wir zu dem Schatzhaus der Athener, das in seinen Werkstücken so unversehrt aufgefunden ist, dafs man es wiederaufzurichten gedenkt (Fig. 59 und 60). Auf einer niedrigen Treppe steigen wir zu der Terrasse empor, zu dem dreieckigen Platz im Osten des Baues. Ganz aus parischem Marmor, in der Form einem dorischen Antentempel gleich, 10 m lang und 6 m breit, trägt er 30 Metopen mit Reliefs, je 6 auf den Schmal- und je 9 auf den Langseiten, in denen die Taten des Herakles und des Theseus gefeiert werden. Auch hier sind die Giebelakroterien aufgefunden, Amazonen zu Pferd.



(Becker Augusteum.)

Fig. 55. **Der Dreifufsraub auf einem Kandelaberfufs in Dresden.**



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 56. **Der Dreifufsraub in der Giebelmitte des Knidierschatzhauses.**

Die Wände des Hauses wurden später mit vielen Inschriften geziert; unter ihnen sind die religiösen Lieder mit den übergeschriebenen Musiknoten (etwa 125 v. Ch.) für die Geschichte der griechischen Musik von hervorragender Bedeutung.

Pausanias läfst das Schatzhaus aus der Beute von Marathon geweiht werden; aber er irrt. Es mufs schon vorher gebaut sein, Pomtow[1]) meint, kurz nach 510, wozu denn auch der Stil der Reliefs gut passen würde. Der Irrtum des Pausanias erklärt sich leicht. Denn südlich, auf

[1]) Perrot hält sie für jünger, Perrot et Chipiez VIII S. 389 f.

[2]) Berl. phil. Woch. 1903, Nr. 9, S. 263.

[1]) Briefliche Mitteilung; vgl. auch Arch. Anz. 1902, S. 85 f.

dem anderen dreieckigen Vorplatz, sah er einen 13 m langen Sockel, und die Inschrift: *Ἀθηναῖοι τῷ Ἀπόλλωνι ἀπὸ Μήδων ἀκροθίνια τῆς Μαραθῶνι μάχης*[1]) belehrte ihn, daſs er Beutestücke aus der Schlacht von Marathon vor sich habe; zu dem Schluſs, daſs dann auch das Haus der Kriegsbeute entstamme, kam er leicht. Von den Trophäen ist nichts erhalten, und so muſsten wir uns in Fig. 59 damit begnügen, die Basis allein wiederzugeben.

Acht Schatzhäuser haben wir auf unserem Gange links vom Wege angetroffen, das ist ungefähr die Hälfte derer, die vorhanden waren, andere finden wir auf der rechten Seite der heiligen Straſse, so eines, das vielleicht Korinth zugeschrieben werden muſs, ein anderes auf der unteren Terrasse möchte man Kyrene zuweisen; aber auch von den noch nicht näher benannten Bauten im Osten, Westen oder Norden des Tempels mag leicht eines oder das andere ein Schatzhaus gewesen sein.



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 57. Kore vom Schatzhaus der Siphnier.



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 58. Kore vom Schatzhaus der Knidier.

3. Vom Schatzhaus der Athener bis zum platäischen Weihgeschenk.

Vom Schatzhaus der Athener begeben wir uns auf der heiligen Straſse zu der von ihnen erbauten Halle. Wir lassen ein langgestrecktes, von einer Terrasse im NW. zugängliches Gebäude,

[1]) Im 4. Jahrhundert war der ganze Sockel erneuert worden, zugleich die Inschrift, jedoch mit den altertümlichen Buchstaben.

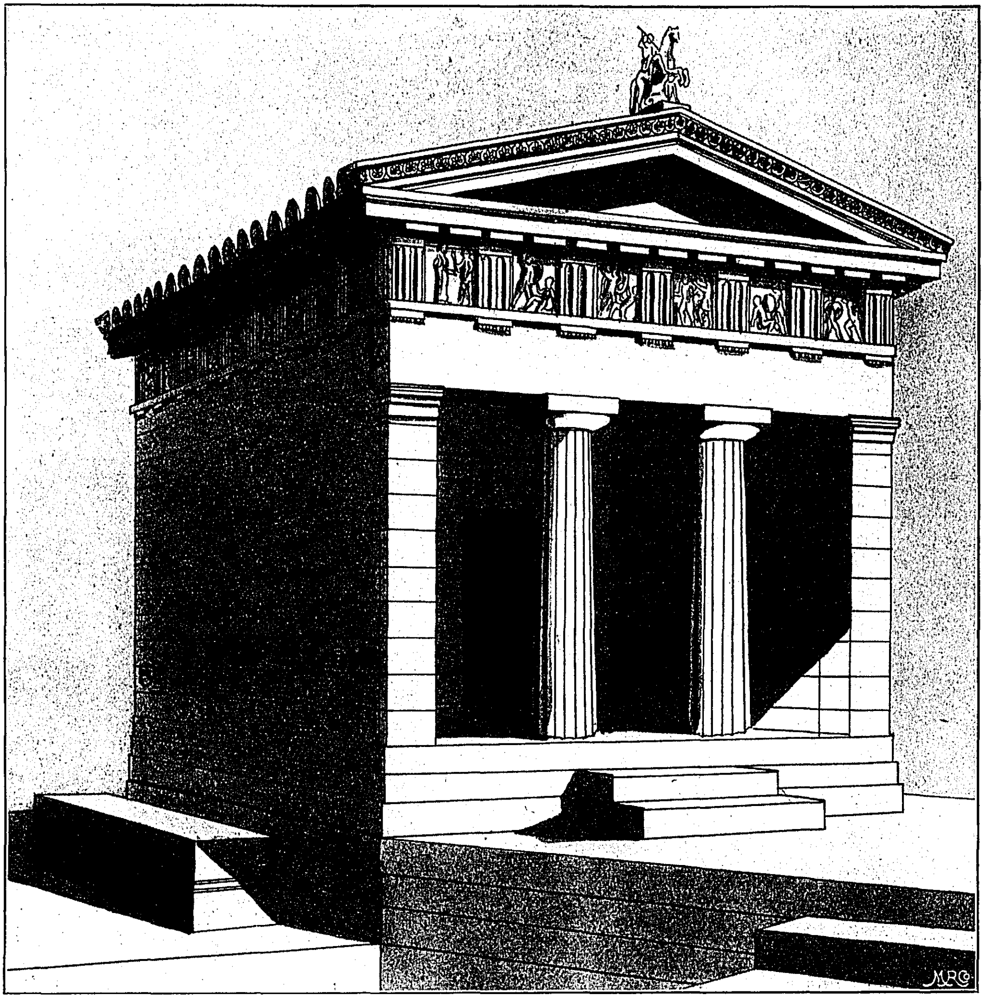


Fig. 59. **Schatzhaus der Athener.** Gezeichnet von K. Kohler.

in dem man das Buleuterion erkennen will, zur Linken liegen und sehen dann, wieder auf der linken Seite, eigentümlich zerklüfteten Boden, den man in seinem natürlichen Zustande belassen hat. Von den Felsblöcken ist der westliche der Stein der Leto, der ihre Statue trug; durch die Drachenschlucht ist er von dem gröfseren Sibyllenfelsen getrennt, von dem delphischer Überlieferung zufolge zuerst die Sibylle Herophile ihre Orakel sang. Dahinter liegt das Heiligtum der Ge und der Musen, und auf einem dritten Stein ragt eine ionische, von einer archaischen Sphinx bekrönte Säule aus grobem Inselmarmor empor, ein Weihgeschenk der Naxier (Fig. 61 und 66). Eine



Fig. 60. **Schatzhaus der Athener.**

Inschrift, die später (im 4. Jahrh.) darauf angebracht wurde, bestätigt den Stiftern das Recht, das Orakel vor andern befragen zu dürfen (προμαντεία).

Die Naxiersäule ist eines der Denkmäler mit hohen Säulen oder Pfeilern, die wir besonders in Delphi kennen gelernt haben.[1]) Aus Olympia ist so von Werken der Blütezeit nur die Nike des Päonios (Fig. 63) bekannt[2]), in Delphi

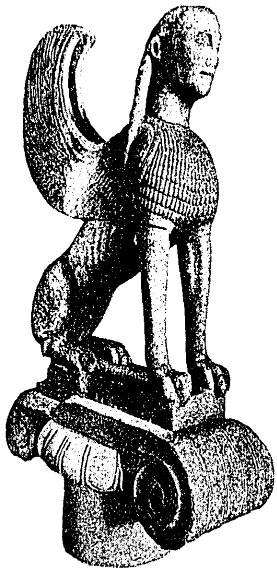
[1]) Näheres darüber bei Pomtow, Berl. phil. Wochenschrift 1903, Nr. 9, S. 270.

[2]) Vielleicht könnte man darin eine Bestätigung von Pomtows Vermutung finden, dafs die delphische Nike das Original, die olympische die Kopie ist. — Im 3 Jahrhundert wurden vor der Echohalle die 9 m hohen Säulen mit den Statuen des Königs Ptolemäos II. und seiner Gattin Arsinoe aufgestellt.

gehört neben vielen andern auch die Akanthossäule (Fig. (65) dahin, und dafs zu dieser Klasse auch das platäische Weihgeschenk gerechnet werden mufs, ist jetzt über jeden Zweifel erhaben (Fig. 64).

Die heilige Strafse erweitert sich zu einem Kreis, wir sind auf der Halos angelangt[1]), auf dem freien von Marmorbänken und Standbildern umgebenen Platze, auf dem alle acht Jahre das Septerionfest zur Feier der Erlegung des Drachen Python durch Apollon gefeiert wurde, und auf dem sich die feierlichen Festzüge (*πομπαί*) ordneten, um von hier in Prozession zum Tempel emporzuziehen.

Unser Weg führt uns weiter zu der grofsen Stützmauer des Tempels, die den heiligen Bezirk von Westen nach Osten durchzieht und mit dem dahinter befindlichen mächtigen Fundament der Tempelterrasse die nötige Festigkeit gibt. Die untere Mauer besteht aus polygonalen Blöcken; sie ist bedeckt mit zahlreichen Inschriften, in denen wir namentlich Beschlüsse der Amphiktyonen, Siegerlisten und Freilassungsurkunden von Sklaven kennen gelernt haben.



(Perrot et Chipiez.)

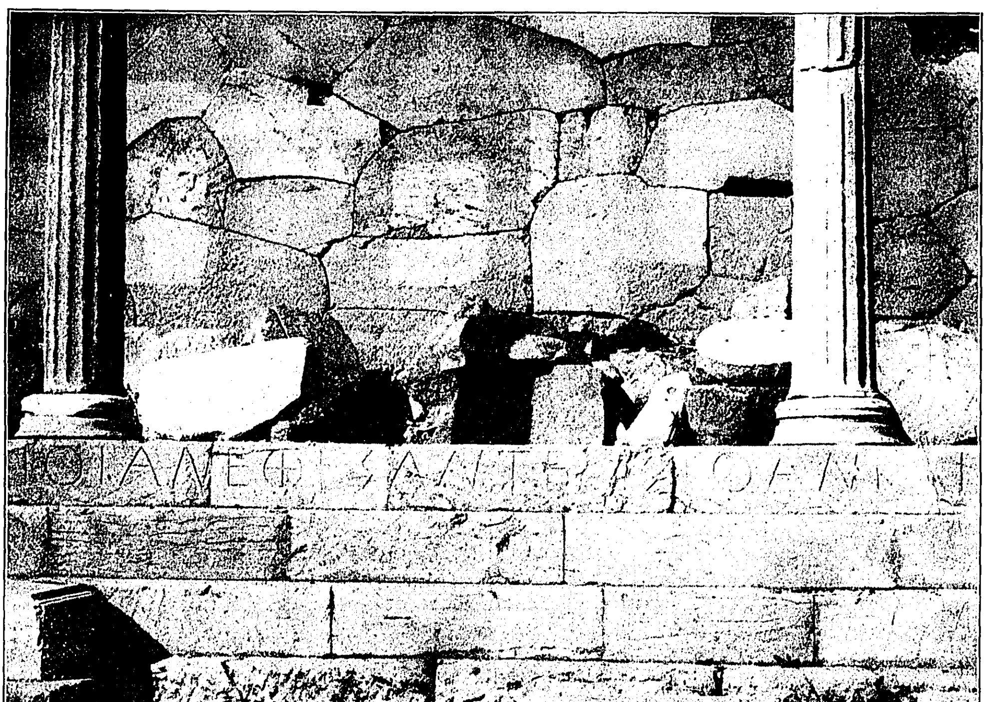
Fig. 61. **Die Sphinx auf der Naxiersäule.**

Vor das östliche Stück dieser Mauer hatten die Athener in einfachster Weise ihre 30 m lange Halle vorgebaut (Fig. 62). Die Mauer selbst diente als einzige Wand der Halle, acht schlanke ionische Säulen aus parischem Marmor standen davor. Ungewöhnlich weit ist der Abstand der Säulen, ein deutliches Zeichen, dafs Gebälk und Dach nur aus Holz bestanden. Als später (um 330) eine Ausbesserung der Halle sich als nötig erwies, wurden die alten Basen aus parischem Marmor beibehalten, die Schäfte aus je einem Stück pentilischen Marmors neu gearbeitet. Die Halle wurde schon 1884 aufgedeckt, von den Säulen hat Pomtow 1887 zwei wieder aufrichten lassen.

Die Zeit der Erbauung gibt Pausanias (X, 11, 6) falsch an, dagegen führt eine geistreiche Vermutung Pomtows[1]) auf die Schlacht von Salamis

[1]) Das Wort ἡ ἅλως = homerischem ἀλωή bedeutet Dreschplatz, Tenne und dann, weil die Tennen rund waren, in übertragener Bedeutung Rundung, Kreis.

[1]) Arch. Anz. 1902, S. 85 f.



(Pomtow Beitr.)

Fig. 62. **Athenerhalle.**

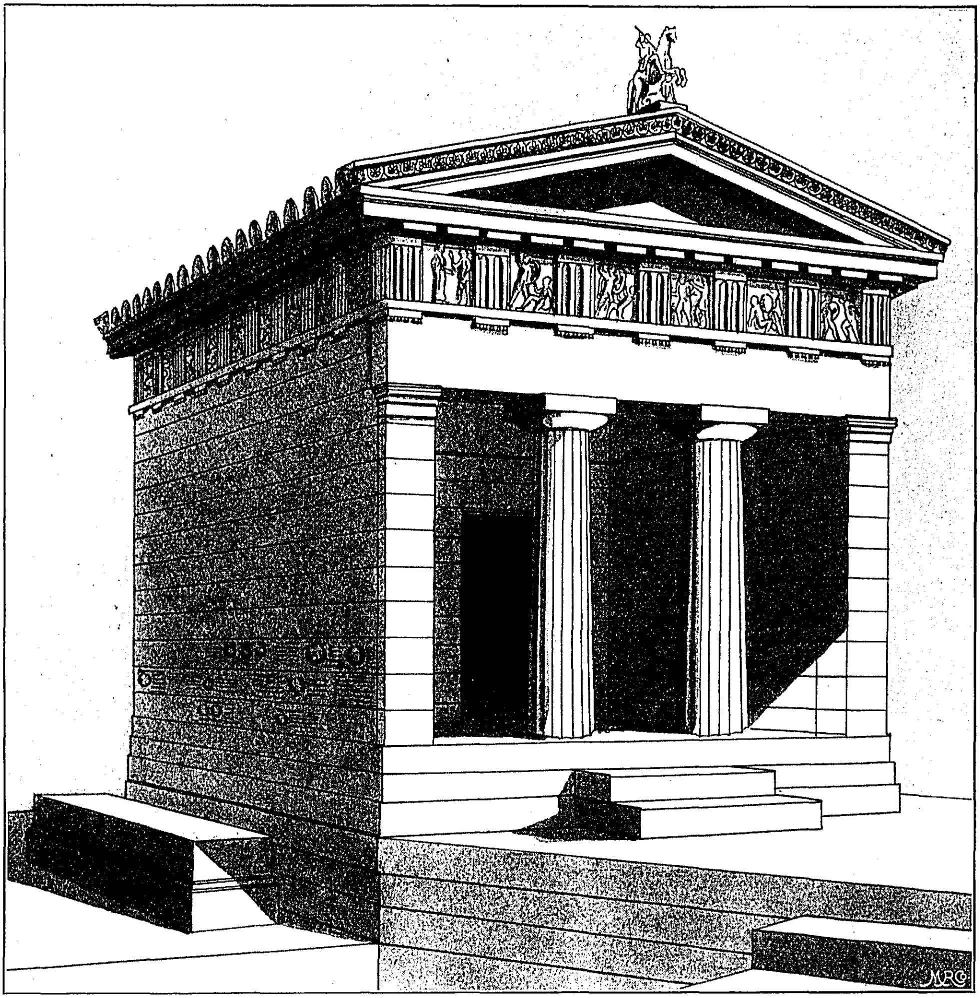


Fig. 59. **Schatzhaus der Athener.** Gezeichnet von K. Kohler.

in dem man das Buleuterion erkennen will, zur Linken liegen und sehen dann, wieder auf der linken Seite, eigentümlich zerklüfteten Boden, den man in seinem natürlichen Zustande belassen hat. Von den Felsblöcken ist der westliche der Stein der Leto, der ihre Statue trug; durch die Drachenschlucht ist er von dem gröfseren Sibyllenfelsen getrennt, von dem delphischer Überlieferung zufolge zuerst die Sibylle Herophile ihre Orakel sang. Dahinter liegt das Heiligtum der Ge und der Musen, und auf einem dritten Stein ragt eine ionische, von einer archaischen Sphinx bekrönte Säule aus grobem Inselmarmor empor, ein Weihgeschenk der Naxier (Fig. 61 und 66). Eine Inschrift, die später (im 4. Jahrh.) darauf angebracht wurde, bestätigt den Stiftern das Recht, das Orakel vor andern befragen zu dürfen (προμαντεία).

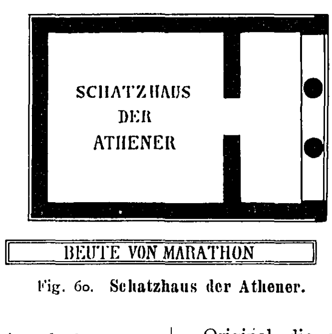


Fig. 60. **Schatzhaus der Athener.**

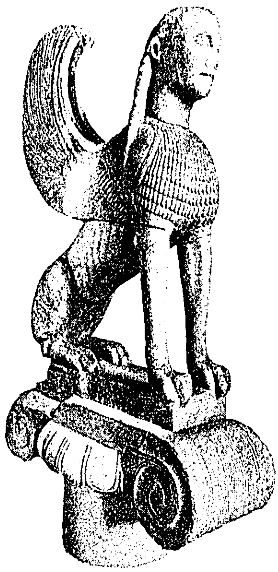
Die Naxiersäule ist eines der Denkmäler mit hohen Säulen oder Pfeilern, die wir besonders in Delphi kennen gelernt haben.[1]) Aus Olympia ist so von Werken der Blütezeit nur die Nike des Päonios (Fig. 63) bekannt[2]), in Delphi

[1]) Näheres darüber bei Pomtow, Berl. phil. Wochenschrift 1903, Nr. 9, S. 270.

[2]) Vielleicht könnte man darin eine Bestätigung von Pomtows Vermutung finden, dafs die delphische Nike das Original, die olympische die Kopie ist. — Im 3 Jahrhundert wurden vor der Echohalle die 9 m hohen Säulen mit den Statuen des Königs Ptolemäos II. und seiner Gattin Arsinoe aufgestellt.

gehört neben vielen andern auch die Akanthossäule (Fig. (65) dahin, und dafs zu dieser Klasse auch das platäische Weihgeschenk gerechnet werden mufs, ist jetzt über jeden Zweifel erhaben (Fig. 64).

Die heilige Strafse erweitert sich zu einem Kreis, wir sind auf der Halos angelangt[1]), auf dem freien von Marmorbänken und Standbildern umgebenen Platze, auf dem alle acht Jahre das Septerionfest zur Feier der Erlegung des Drachen Python durch Apollon gefeiert wurde, und auf dem sich die feierlichen Festzüge (πομπαί) ordneten, um von hier in Prozession zum Tempel emporzuziehen.



(Perrot et Chipiez.)

Fig. 61. **Die Sphinx auf der Naxiersäule.**

Unser Weg führt uns weiter zu der grofsen Stützmauer des Tempels, die den heiligen Bezirk von Westen nach Osten durchzieht und mit dem dahinter befindlichen mächtigen Fundament der Tempelterrasse die nötige Festigkeit gibt. Die untere Mauer besteht aus polygonalen Blöcken; sie ist bedeckt mit zahlreichen Inschriften, in denen wir namentlich Beschlüsse der Amphiktyonen, Siegerlisten und Freilassungsurkunden von Sklaven kennen gelernt haben.

Vor das östliche Stück dieser Mauer hatten die Athener in einfachster Weise ihre 30 m lange Halle vorgebaut (Fig. 62). Die Mauer selbst diente als einzige Wand der Halle, acht schlanke ionische Säulen aus parischem Marmor standen davor. Ungewöhnlich weit ist der Abstand der Säulen, ein deutliches Zeichen, dafs Gebälk und Dach nur aus Holz bestanden. Als später (um 330) eine Ausbesserung der Halle sich als nötig erwies, wurden die alten Basen aus parischem Marmor beibehalten, die Schäfte aus je einem Stück pentilischen Marmors neu gearbeitet. Die Halle wurde schon 1884 aufgedeckt, von den Säulen hat Pomtow 1887 zwei wieder aufrichten lassen.

Die Zeit der Erbauung gibt Pausanias (X, 11, 6) falsch an, dagegen führt eine geistreiche Vermutung Pomtows[1]) auf die Schlacht von Salamis

[1]) Das Wort ἡ ἅλως = homerischem ἀλωή bedeutet Dreschplatz, Tenne und dann, weil die Tennen rund waren, in übertragener Bedeutung Rundung, Kreis.

[1]) Arch. Anz. 1902, S. 85 f.



(Pomtow Beitr.)

Fig. 62. **Athenerhalle.**

als Veranlassung. Eine Inschrift[1]) nämlich, auf der obersten Stufe in grofsen Buchstaben eingehauen und durch den Charakter der Schrift in den Anfang des 5. Jahrhunderts gewiesen, sagt uns, dafs Halle, Waffen und Akroterien aus der den „Feinden“ abgenommenen Kriegsbeute stammten. Wer aber waren die Feinde? warum nennt die Inschrift die Gegner nicht mit Namen? Griechen, meint Pomtow, können es nicht gewesen sein, da es damals nicht Sitte war, Weihgeschenke nach einem Sieg über Griechen aufzustellen; also kommen wir auf einen Kampf gegen Barbaren, und wer sollte das um diese Zeit anders sein als die Perser? Ferner weist uns das Wort Akroterion, mit dem nur die unserem Galionbild vergleichbare Bugverzierung[2]) gemeint sein kann, mit aller Bestimmtheit auf eine Seeschlacht hin. Nun kennen wir zwar das Weihgeschenk der Athener für die Landschlacht von Marathon, das für die Seeschlacht von Salamis nicht, sollte es nicht diese Halle sein? Wer damals die „Feinde“ waren, wufste jedermann, und vielleicht sind die Perser (Meder) mit Absicht nicht genannt worden, da diese selbst ja nicht in der Schlacht besiegt worden waren, sondern nur ihre Untertanen, die Phöniker und Ionier.

Die gemeinsame Gabe aller Kämpfer bei Salamis bestand in einem 12 Ellen hohen Apollon mit einer Bugzier in der Hand, die Athener ihrerseits weihten nach der siegreichen Schlacht die erbeuteten Waffen und die von den feindlichen Schiffen losgelösten Trophäen.

---

[1]) *Ἀθηναῖοι ἀνέθεσαν τὴν στοὰν καὶ τὰ ὅπλα καὶ τἀκρωτήρια ἑλόντες τῶν πολεμίων.* In Fig. 19 liest man die drei letzten Buchstaben von *Ἀθηναῖοι* sowie die vier folgenden Worte.

[2]) Wer den Zusatz *τῶν νεῶν* zu *τἀκρωτήρια* vermissen sollte (Herod. VIII 121 *ἔχων ἐν τῇ χειρὶ ἀκρωτήριον νεός;* Xen. Hell. II 3,8 *τὰ τῶν αἰχμαλώτων νεῶν ἀκρωτήρια*), der bedenke, dafs ja jeder, der die Augen aufmachte, sofort sehen mufste, um was für Akroterien es sich handelte.

Die Übersetzung des Wortes *ἀκρωτήριον* macht Schwierigkeiten. In den Wörterbüchern und anderswo heifst es gewöhnlich Schiffsschnabel. Ebenso wird das lateinische rostrum wiedergegeben. Und doch ist rostrum (= *ἔμβολον*) von *ἀκρωτήριον* ganz verschieden. Das Wort Schiffsschnabel ist überhaupt keine technische Bezeichnung und deshalb zu meiden. Gemeint ist das Zierstück, das oben den Bug bekrönt, vielfach ein Tier (z. B. Eber, Schwan) vorstellend; es heifst sonst auch *ἀκροστόλιον*. Der Sieger pflegte diese Zieraten als Siegeszeichen abzunehmen, Herodot III 59 *τῶν νεῶν καπρίους ἐχουσέων τὰς πρῴρας ἠκρωτηρίασαν καὶ ἀνέθεσαν ἐς τὸ ἱρὸν τῆς Ἀθηναίης.* Vergl. auch die folgende Anmerkung.

Fünfzig Jahre nach ihrer Erbauung erhielt die Halle noch weitere Siegeszeichen, eherne Schilde und Schiffsakroterien[1]), die Phormion in der Schlacht bei Rhion 428 von den Peloponnesiern erbeutet hatte.

In die Ecke, die zwischen dem Wege und der Halle lag, wurde von den Naupaktiern und den in Naupaktos angesiedelten Messeniern eine Wiederholung der Nike des Päonios aufgestellt, von der allerdings nur Blöcke der Basis aufgefunden wurden, während in Olympia auch die Statue, wenn auch in vielen Stücken, zum Vorschein kam (Fig. 63). Die Stifter hatten gerade diesen Platz gewählt, um ihr Weihgeschenk so dicht wie möglich neben den Bau ihrer Bundesgenossen zu stellen und dicht neben die fast gleichzeitigen Trophäen Phormions.[2]) Der Weg wendet sich bei diesem Denkmal nach Norden. Zu unserer Rechten haben wir zahlreiche Denkmäler, Phoker und Tarentiner haben ihre Gruppen gestiftet, auf breitem Postament ruht der Wagen der Rhodier[3]), aber alles wird überragt von einem Denkmal, das Gegenstand vieler Untersuchungen gewesen ist und dem auch wir etwas mehr Worte widmen wollen, es ist das platäische Weihgeschenk.

4. Das platäische Weihgeschenk[4]).

Nach der siegreichen Schlacht bei Platää (479) fanden die Griechen im persischen Lager reiche Beute. Davon wurde der Zehnte den Göttern bestimmt: dem Zeus in Olympia und dem Poseidon auf dem Isthmos stiftete man grofse eherne Bildsäulen, dem delphischen Apollon aber

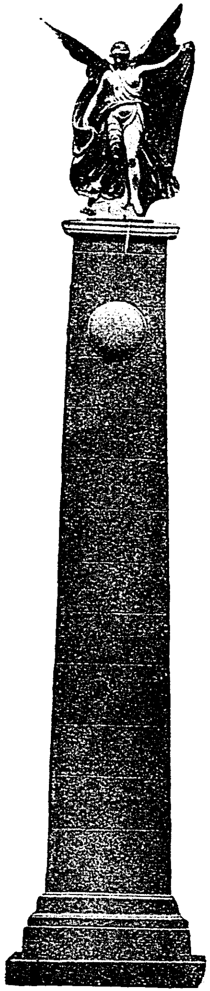
---

[1]) Pausanias X 11, 6. Die Worte *πλοίων τὰ ἄκρα κοσμήματα* bedeuten das gleiche wie Xenophons *νεῶν ἀκρωτήρια* und wie die *ἀκρωτήρια* der Weihinschrift der Halle. — Es ist wohl möglich, dafs Pausanias die Inschrift gelesen hat, dann aber, durch Phormions Weihgeschenke verleitet, zu der falschen Datierung der Halle gelangte.

[2]) Darauf macht Pomtow, der auch die Blöcke der Basis zuerst nachwies, aufmerksam in der Berl. phil. Woch. 1903, Nr. 9, S. 268.

[3]) Den Wagen der Rhodier kenne ich nur aus dem französischen Plan.

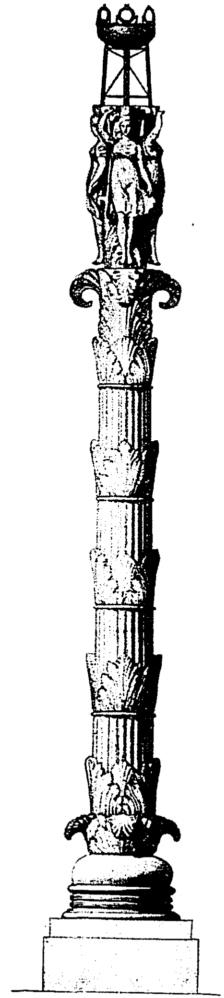
[4]) Hauptliteratur: O. Frick, Das platäische Weihgeschenk in Fleckeisens Jahrbüchern, 3. Supplementband (1857—1860), S. 485—556. Genaue Lesung der Inschriften durch E. Fabricius, Jahrb. des arch. Inst. I (1886), S. 176—183. Über den panhellenischen Bund auf der delphischen Schlangensäule spricht A. v. Domaszewski in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern I (1891), S. 181—187. Den Weg zur richtigen Ergänzung hat H. Pomtow in der Berl. phil. Wochenschrift 1903, Nr. 9, S. 268—274 gewiesen.



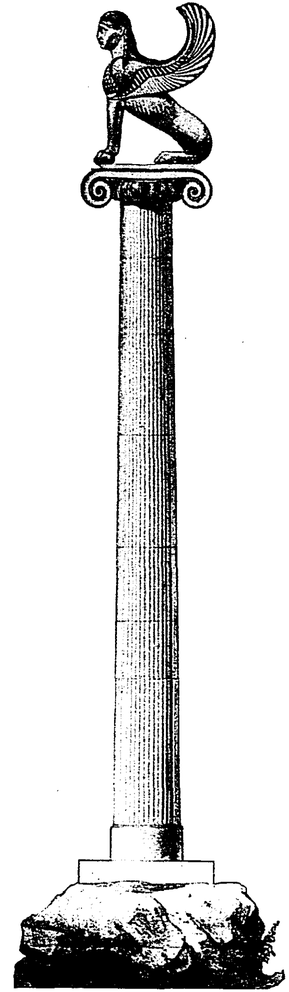
(Olympia, Ergebnisse)
Fig. 63. **Nike des Päonios.**
Die dreieckige Säule etwa 9 m hoch, die Nike 2 m hoch.



(Zeichnung von F. Andre.)
Fig. 64. **Das platäische Weihgeschenk.**
Das Schlangengewinde etwa 6 m hoch.

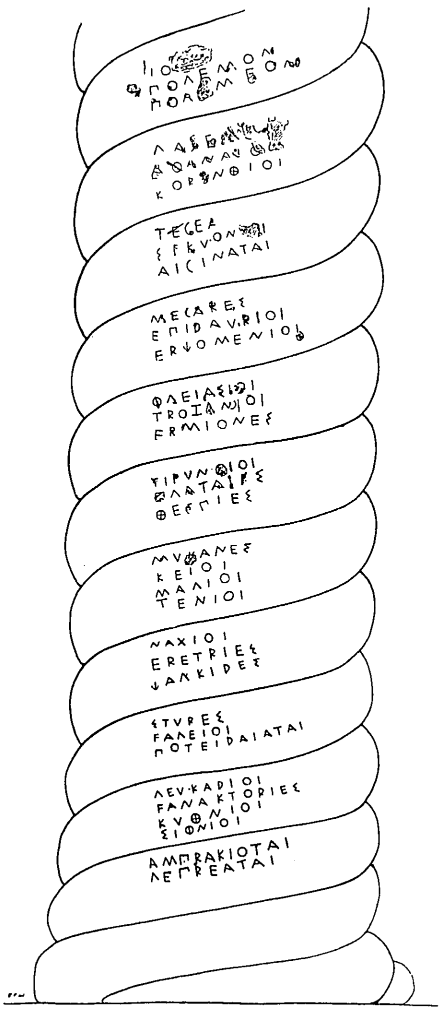


(Fouilles de Delphes)
Fig. 65. **Akanthossäule.**



(Fouilles de Delphes)
Fig. 66. **Naxiersäule.**
Die Säule etwa 10 m hoch, die Sphinx über 2 m hoch.

wurde nicht seine Statue, sondern sein heiliges Gerät, ein Dreifufs aus Gold, gewidmet, der sich nach Herodot (IX 81) auf einer dreiköpfigen ehernen Schlange erhob. Fügen wir gleich hinzu, dafs Herodot einen kleinen Irrtum begeht[1]: nicht



(Arch. Jahrb.)

Fig. 67. **Die Inschrift am platäischen Weihgeschenk.**

um eine dreiköpfige Schlange, sondern um drei ineinandergewundene Schlangen handelt es sich. Herodots Bericht wird von Thukydides (I 132) ergänzt. Nach seiner Darstellung hatte Pausanias auf dem Weihgeschenk ein Distichon anbringen lassen, in dem er sich selbst Sieger über die Meder und Stifter des Weihgeschenkes nannte[2]:

Hellas' Feldherr im siegreichen Kampf mit den Scharen der Meder,
Hat Pausanias dies Denkmal dem Phöbos geweiht.

„Aber die Lakedämonier," so fährt Thukydides fort, „liefsen sofort diese Inschrift vom Dreifufs ausmeifseln und die Namen der Städte darauf schreiben, die in gemeinsamem Kampf die Meder besiegt und das Weihgeschenk aufgestellt hatten. Es werden also nicht blofs die Namen der Staaten, die bei Plataä gekämpft haben, sondern aller, die den Krieg geführt haben, darauf gesetzt, ein deutliches Zeichen, dafs das Denkmal aus der Beute von Plataä ein Weihgeschenk für die glückliche Beendigung des ganzen Krieges war. Über die weiteren Schicksale des Denkmals erfahren wir aus Pausanias (X 13,9), dafs die Phoker im heiligen Kriege (355—346) den goldenen Dreifufs raubten, den ehernen Untersatz aber unversehrt liefsen. Pausanias selbst sah ihn noch nach 500 Jahren an Ort und Stelle. Später wurde er von Konstantin nach Byzanz geschafft und auf dem Hippodrom, dem jetzigen Atmeïdan, aufgestellt, wo er noch heute steht, allerdings nicht mehr unversehrt. Denn abgesehen von den zahllosen kleinen Verletzungen, die meistens von Säbelhieben herrühren, fehlen heute die drei Köpfe, die bis Ende des 17. Jahrhunderts an dem Schlangengewinde zu sehen waren; einer von ihnen wurde 1848 wieder aufgefunden und befindet sich jetzt im Museum von Konstantinopel.

Den Versuch einer Ergänzung gibt Fig. 64, den untersten Teil des erhaltenen Stückes mit Fabricius' Lesung Fig. 67. Die Säule, soweit sie noch in Konstantinopel vorhanden ist, hat eine Höhe von 5,34 m; in der Mitte sind die Windungen am dicksten, um nach oben und besonders nach unten abzuschwellen. Kunstvoll sind die Ringe gelagert, unten fast horizontal, dann mehr und mehr ansteigend, bis die Hälse und Köpfe ganz auseinandergehen. Die runde Basis war zweistufig und erhob sich über einer quadratischen Unterlage; sie ist jetzt an ihrer Stelle wieder aufgebaut[1]. Ob der auf der Abbildung dargestellte Dreifufs dem echten an Gestalt gleichkommt, bleibt ungewifs, ebenso ob der Dreifufs in der Weise aufsafs, wie er hier auf den in drei Blättern auseinandergehenden Schaftkern aufgesetzt ist[2].

[1]) Derselbe Irrtum auch bei Pausanias X 13, 9.

[2]) Ἑλλήνων ἀρχηγὸς ἐπεὶ στρατὸν ὤλεσε Μήδων, Παυσανίας Φοίβῳ μνῆμ' ἀνέθηκε τόδε.

[1]) Baedeker, Griechenland⁴, S. 144.

[2]) H. Pomtow macht mich aufmerksam, dafs die Schlangenhälse wohl weniger steil emporgingen, sondern mehr seitwärts ausluden.

Die Inschrift beginnt mit den Worten:[1]) „Folgende führten den Krieg." Es folgt dann die Aufzählung von 31 Staaten und Städten. An der Spitze stehen die drei führenden Mächte, Lakedämon, Athen und Korinth[2]); ihre Namen füllen, wie auch die einleitende Überschrift, in drei Zeilen eine Windung; in gleicher Weise wurden auch für die folgenden Ringe je drei Namen bestimmt. Allerdings stehen auf der 7. und 10. Windung nicht drei, sondern vier Namen, aber man hat längst vermutet, dafs auch hier ursprünglich nur drei Namen standen und dafs die Tenier und Siphnier erst später hinzugefügt wurden; die schlechte und ungeschickte Schreibung erhebt die Vermutung zur Gewifsheit. Aber nach v. Domaszewski, an den wir uns im folgenden anschliefsen, wären auch die Kythnier auf der 10. Windung erst nachträglich eingeschoben worden. Ohne diese drei bleiben 28 Namen, von denen 24 acht Ringe füllten, die dann noch übrigbleibenden 4 wurden des besseren Aussehens wegen auf die beiden untersten Ringe verteilt. Die Inschriften zerfallen jetzt deutlich in drei Gruppen. Nachdem zuerst die leitenden Staaten Griechenlands, Lakedämon, Athen und Korinth, angegeben sind, folgen zunächst die Staaten des peloponnesischen Bundes[3]), darnach die Gruppe der Staaten, die sich Athen unterordneten[4]), an dritter Stelle die korinthischen Kolonien[5]), den Beschlufs bilden die Lepreaten, die keinem jener drei Staatenvereine angehörten. Den 28 Namen wurden später dann noch drei weitere hinzugefügt, sei es, dafs sie auf eine Beschwerde hin[1]) aufgenommen wurden, sei es, dafs sie durch ein Versehen ausgelassen waren und dann an beliebiger Stelle nachgetragen wurden.

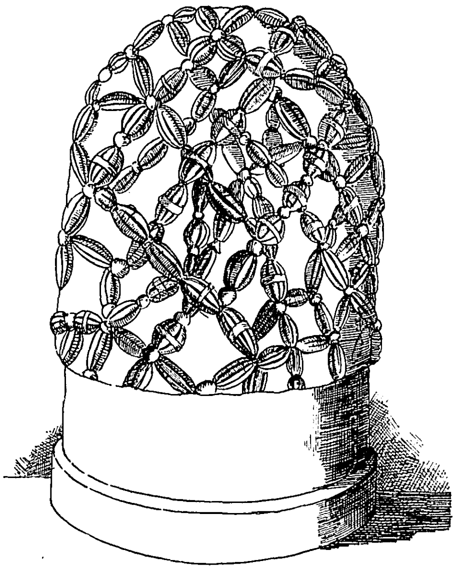


Fig. 68. **Omphalos in Delphi.**

[1]) Nur teilweise noch zu erkennen.
Τοίδε τὸν
πόλεμον ἐ-
πολέμεον.

[2]) *Λακεδαιμόνιοι, Ἀθαναῖοι, Κορίνθιοι.*

[3]) Es sind Tegea, Sikyon, Aegina, Megara, Epidauros, Orchomenos in Arkadien, Phlius, Troizen, Hermione, Tiryns. Für die Reihenfolge scheint die Zeit der Aufnahme in den Bund bestimmend gewesen zu sein.

[4]) Platää, Thespiä, Mykenä, Keos, Melos, Tenos, Naxos, Eretria, Chalkis, Styra, Elis. Die Reihenfolge wohl nach der Zeit des Eintrittes in die attische Hegemonie. Es fällt auf, Elis und besonders Mykenä hier zu finden; darüber v. Domaszewski a. a. O., S. 183 und 184. Zu dieser Gruppe sollten wohl auch Tenos, Kythnos und Siphnos gehören.

[5]) Poteidäa, Leukas, Anaktorion, Ambrakia.

5. Die Tempelterrasse.

Dem Denkmal von Platää gegenüber erhebt sich auf doppelter Terrasse der mächtige Tempel, der schon durch seine Gröfse den ganzen Bezirk beherrscht. An dem grofsen Altar, den die Bewohner der Insel Chios etwa im Jahre 518 gestiftet hatten[2]), vorübergehend, gelangen wir zu der Rampe, die uns zum Tempel hinführt. Es ist nicht ein einziger Tempel, mit dem wir es hier zu tun haben, sondern hier hat im Lauf der Jahrhunderte ein Bau den anderen abgelöst. Der älteste war der Sage nach ein Werk des Trophonios und Agamedes, er brannte 548 ab, und an seine Stelle trat ein Neubau, der in den Jahren 530—514 errichtet wurde. Er erstand

[1]) Dies scheint bei den Teniern zuzutreffen; vgl. Fabricius a. a. O., S. 183.

[2]) Die Zeitangabe beruht auf brieflicher Mitteilung von Pomtow.

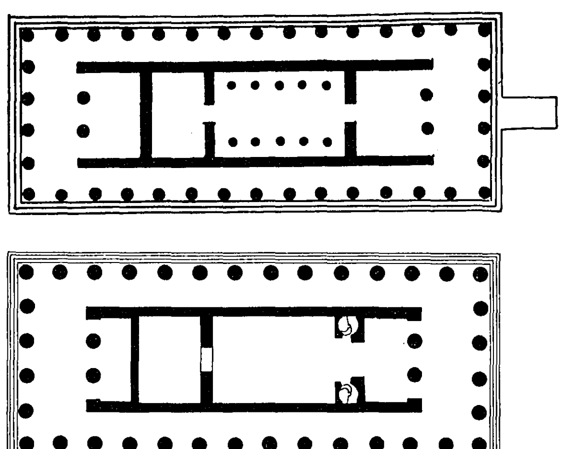


Fig. 69 und 70. **Tempel des Apollon und Tempel A in Selinus.**
(In Fig. 70 fehlt die Treppe im Osten.)

glänzender als vorgesehen war; denn die reiche Familie der aus Athen verbannten Alkmeoniden hatte, um sich die Gunst des delphischen Gottes und seiner Priester zu sichern, für 300 Talente den Bau übernommen und führte ihn prächtiger aus als sie verpflichtet war, indem sie für die Ostfront keinen Porosstein, sondern parischen Marmor verwendete, das erste Beispiel dieser üppigen Bauweise von Griechen des Festlandes. 150 Jahre stand dieser Tempel, bis er im Jahre 372 wiederum durch Brand erheblich beschädigt wurde. So mufste abermals eine Erneuerung begonnen werden, deren Bauzeit sich auf 30 Jahre 360 bis 330 belief. Aber auch von jetzt ab hatte der Tempel viele Stürme durchzumachen. Oft beraubt, beschädigt, halb oder ganz zerstört oder verbrannt, mufste er immerzu ausgebessert werden, bis er ganz und gar, vermutlich durch ein Erdbeben, zugrunde ging. Merkwürdig gering sind die erhaltenen Reste, weder Mauern noch Säulentrommeln stehen aufrecht, und nur die Fundamente sind erhalten, so dafs selbst der Grundrifs sich nicht leicht feststellen liefs (Fig. 69).

Es war ein dorischer Tempel, ein Peripteros von 6 : 15 Säulen, 58 m lang und 23 m breit. Diese Mafse ergeben ein Verhältnis [1]) von 4 : 10 und weisen in die ältere Zeit, in der die langgestreckten Tempel üblich sind. Es scheint also, dafs man die Mafse, die dem Bau des 6. Jahrhunderts zugrunde lagen, für alle Zeiten beibehalten hat.

Die Wände der östlichen Vorhalle waren mit Sprüchen der sieben Weisen geschmückt, darunter »erkenne dich selbst« und »halte Mafs«[2]); auch eine Bildsäule des Homer war hier aufgestellt.

Durch die Vorhalle gelangt man ins Innere, das durch zweimal fünf Säulen in drei Schiffe eingeteilt wird, nach älterer Art sind die Seitenschiffe sehr schmal. Im Innern stand u. a. der Omphalos, ein heiliger, aus uralter Zeit stammender Stein, der als Mittelpunkt der Erde galt. Hier am Omphalos, am Nabel der Erde, trafen die beiden Adler, die Zeus von den entgegengesetzten Enden der Welt zu gleicher Zeit hatte ausfliegen lassen, zusammen. Ein aus Wollfäden geflochtenes Netz war über den Stein gehängt, und zu beiden Seiten erhoben sich goldene Adler. Auf einem Relief in Sparta [3]), das etwa dem Jahre 400 angehören mag, sehen wir die beiden Vögel, vom Reliefbildner in altertümlichem Stil streng symmetrisch rechts und links vom heiligen Stein dargestellt. (Schlufsbild Fig. 79). Vermissen kann man die Wollbinden, waren sie ursprünglich mit Farbe aufgemalt? Im phokischen Krieg (355—346) wurden die Adler eingeschmolzen, später aber durch neue ersetzt. Heute sind sie wie auch der Omphalos verschwunden, dagegen ist dieser in einer Nachbildung in Marmor östlich vom Tempel in gutem Zustande gefunden worden; wir bringen sie in Fig. 68.

Hinter der Cella war ein besonderer Raum, das sog. Adyton. Hier soll sich der Erdspalt befunden haben, aus dem betäubende Dünste emporstiegen, hier war der goldene Dreifufs, auf dem thronend die Pythia ihre Worte sprach, die, von den Priestern zusammengesetzt und in Hexameter gebracht, als Orakel ausgegeben wurden.

Adyta sind im eigentlichen Griechenland selten, häufiger begegnen sie uns in Sizilien. Wir bringen hier zum Vergleich den Grundrifs des Tempels A von Selinus, der im wesentlichen mit dem Apollontempel übereinstimmt. Nur hat er 14 Säulen an den Langseiten, und seine Cella entbehrt, da er erheblich kleiner ist, der Einteilung in drei Schiffe (Fig. 70).

Im östlichen Giebelfeld sah [1]) Pausanias Apollon mit seiner Mutter und Schwester und die neun Musen, im westlichen war der Gott verherrlicht, der, später als Apollon nach Delphi gekommen, doch neben ihm sich hervorragender Verehrung erfreute, Dionysos, umgeben von den Thyiaden. Von diesen Statuen, die, wie es scheint, für den Bau des vierten Jahrhunderts geschaffen waren, ist auch nicht das geringste mehr vorhanden, und dies legt die Vermutung nahe, dafs sie nach des Pausanias Zeit, aber noch vor dem Untergang des heidnischen Kultes wohl auch nach Konstantinopel entführt wurden.

Das Epistyl war mit vergoldeten Schilden geschmückt, vorn mit denen, die von den Athenern nach der Schlacht bei Plataä (479) geschickt waren, im Süden und Westen mit galatischen Schilden, von den Ätolern nach der Besiegung der Gallier im Jahr 279 gestiftet. —

Auf und an der Tempelterrasse standen zahlreiche Denkmäler, von denen allerdings wenig genug auf uns gekommen ist. Nahe der Tempelfront [2]) hat P o m t o w die drei goldenen

---

[1]) Das Verhältnis von 4 : 10 ist ungünstig, günstiger das von 4 : 9 1/2 am Zeustempel in Olympia (27 1/2 m : 64 m), mustergültig das von 4 : 9 am Parthenon (31 m : 69 1/2 m).

[2]) *Γνῶθι σαυτόν, μηδὲν ἄγαν.*

[3]) Abgebildet Athen. Mitt. XII (1887), Taf. 12; Müller-Wieseler [4], Taf. XXX 2.

[1]) Oder hat Pausanias hier etwas beschrieben, was er selbst nicht mehr gesehen hat?

[2]) An der Ecke der Tempelterrasse, *ἐπὶ τῆς γωνίης*, Herodot VIII 122.

Sterne auf ehernem Mastbaume angebracht, die von den Ägineten nach der Schlacht bei Salamis geweiht wurden. Auf der unteren Terrasse befand sich ein Denkmal, von König Perseus von Makedonien errichtet. Die Statue des Königs sollte das mit Reliefs geschmückte,

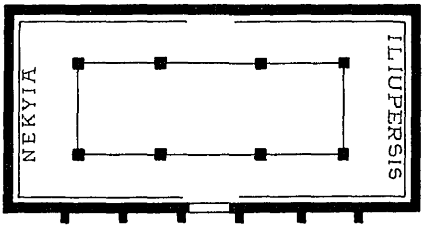


Fig. 71. **Die Lesche der Knidier.**

8 m hohe Postament krönen. Aber ehe sie noch fertig wurde, war Perseus im Jahr 168 von Ämilius Paullus besiegt worden, und der makedonische Sockel nahm das Bild des Siegers auf.

Ganz im Westen hat sich in einem Gebäude die Statue des Antinoos gefunden. Im Norden ist die Tempelterrasse durch eine grofse Stützmauer geschützt. An diese schliefst im Westen eine in den Felsen gesprengte Kammer, in der einst eine grofse Bronzegruppe, die Löwenjagd Alexanders des Grofsen darstellend, stand. Krateros, ein Sohn des Feldherrn Alexanders mit gleichem Namen, hatte die Gruppe durch Lysippos und Leochares ausführen lassen: sein Vater Krateros kommt dem von einem Löwen angegriffenen König zu Hilfe.[1])

Dort, wo die Stützmauer im Osten aufhört, standen goldene Dreifüfse Gelons und seiner drei Brüder, nach ihrem Sieg über die Karthager bei Himera (480) von ihnen gestiftet.

Ganz in ihrer Nähe stand die Akanthossäule (Fig. 65). Auf hoher Basis erhebt sich eine mit Akanthos reichverzierte Säule, auf den Blättern, in die sie endigt, stehen drei tanzende Mädchen mit hohen Aufsätzen auf den Köpfen. Darüber erst befand sich das nicht mehr erhaltene Weihgeschenk, vermutlich ein Dreifufs. Weiter östlich sehen wir eine Riesenstatue, den Apollon Sitalkas, von den Amphiktyonen nach der Niederwerfung der Phoker (346) geweiht. Von der Statue wissen wir nichts weiter, als dafs sie 35 Ellen, d. h. 16 m hoch war. Was der Beiname, den der Gott führte, sagen will, ist nicht klar.[1])

[1]) Näheres über die Gruppe bei E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk S. 28 f.

6. Der obere Teil des Temenos.

Von den Dreifüfsen der syrakusischen Fürsten aus nach Norden emporsteigend, kommen wir geradeaus zu dem grofsen Denkmal des Daochos aus Thessalien, von dem im nächsten Abschnitt noch die Rede sein wird. Rechts und links sucht Homolle den alten und neuen Bezirk des Neoptolemos; an seinem Grabe wurden nach Pausanias (X 24, 6) jährlich Totenopfer dargebracht. Weiter hinauf, ganz in der Nähe der Umfassungsmauer, liegt die Terrasse, auf der die Knidier um 450 ihre Lesche (*λέσχη*) erbaut[2]) und durch den Maler Polygnotos mit grofsen Bildern hatten ausmalen lassen (Fig. 71). Das Wort Lesche bezeichnet einen Platz oder Bau, in dem man zur Unterhaltung zusammenkam. Die delphische Lesche war ein rechteckiger Bau, ungefähr doppelt so lang wie breit, mit einem einzigen Zugang in der Mitte der südlichen Langwand. Im Innern wurde durch acht Säulen ein von Hallen umgebener Hof (Peristyl) gebildet, den Pomtow[3])

[1]) Soll man dabei an einen von den Fürsten der thrakischen Odrysen dieses Namens denken (so Hiller von Gärtringen Pauly-Wissowa IV, 2565) oder *σιτάλκης* (getreideschützend) als griechisches Wort betrachten? Und darf man in letzterem Falle *σιτάλκης* etwa als scherzhaften Beinamen im Sinne von Vogelscheuche deuten?

[2]) Die auf einem Block aufgefundene Weihinschrift *Κνιδίων ὁ δᾶμος τὸ ἀνάλαμμα Ἀπόλλωνι*, in der das Wort *ἀνάλημμα* soviel wie Terrasse heifst, stammt wohl aus dem 3. Jahrhundert und rührt von einer Erneuerung der Terrasse her.

[3]) Berl. phil. Wochenschr. 1898 S. 636.



Fig. 72. **Das Theater.**

als Übungsplatz für die Athleten nachgewiesen hat. Auf den inneren Wänden waren die berühmten Gemälde Polygnots zu sehen, die Einnahme Trojas (Iliupersis) und des Odysseus Fahrt in die Unterwelt (Nekyia). Von den Gemälden ist nichts erhalten, aber eine ausführliche Beschreibung hat uns Pausanias hinterlassen. Jedes der Bilder war vermutlich auf drei zusammenstofsende Wandflächen verteilt, so dafs die Mittelgruppe auf eine Schmalwand kam.[1])

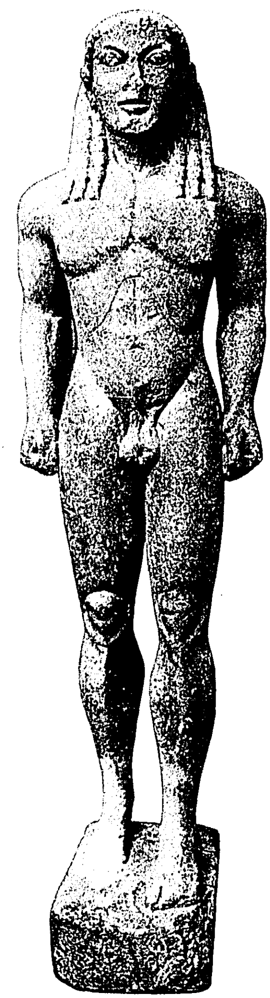
In der griechischen Malerei, so urteilt einer der berufensten Kenner[2]), nehmen die beiden grofsen gedanken- und figurenreichen Gemälde Polygnots etwa die Stelle der vatikanischen Freskenreihe Raffaels ein.

Von der Lesche aus uns nach Westen zum Theater wendend, kommen wir an der Quelle Kassotis (*Κασσοτίς*) vorbei. Wie Foucart schon 1860 gesehen hat, war die Kassotis nur eine Leitung der nördlich vom heiligen Bezirk befindlichen Quelle, die heute den Namen Kerná führt. Hier allein im heiligen Bezirk und etwas weiter dem Süden zu bis zum Poseidonion (?) konnte Lorbeer- und Myrtengebüsch[3]) gedeihen, das übrige Temenos war baumloser Felsboden.

Das Theater ist ganz in die Ecke gelegt, so dafs seine nördliche und westliche Umfassungsmauer zugleich die des ganzen Temenos sind. Die Sitzreihen sind gut erhalten wie auch die grofsen polygonalen Steinplatten, mit denen die Orchestra bepflastert ist (Fig. 72). Dagegen ist das Bühnengebäude gründlich zerstört. Die Zeit der Erbauung ist nicht überliefert, man möchte am liebsten das 4. Jahrhundert annehmen.



(Perrot et Chipiez)
Fig. 73. **Archaischer Apollon.**
Statue des Polymedes aus Argos.
Von der Seite gesehen.



(Perrot et Chipiez)
Fig. 74. **Apollon des Polymedes.**
Von vorn gesehen.

Südöstlich vom Bühnengebäude nahe bei der Stützmauer über der Tempelterrasse wurde einer der schönsten Funde gemacht, der Wagenlenker vom Weihgeschenk des Polyzalos, den wir zusammen mit anderen Statuenfunden besprechen werden.

7. Die Statuen.

Manche Statuen haben wir auf unserem Gange durch den heiligen Bezirk erwähnt, aber doch nur einen kleinen Teil von denen, die einst vorhanden waren. Die Fülle war so grofs, dafs

[1]) Wiederholt hat man die Beschreibung des Pausanias zu Rekonstruktionen benutzt. Die besten hat (nach Robert und auf ihm fufsend) Weizsäcker gegeben, Polygnots Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi (1895); nur müssen die Bilder mehr in die Länge gezogen werden. Den Versuch der Dreiteilung hat Sauer gemacht, Verh. d. 46. Vers. dtsch. Phil. u. Schulm.

Wolters meint, die Gemälde hätten blofs die Rückwand und die beiden Seitenwände eingenommen, Baedekers Griechenland[4], S. 146.

[2]) Michaelis, auf dessen feine Charakteristik Polygnots hier verwiesen werden soll, Springer-Michaelis[7], S. 191 f.

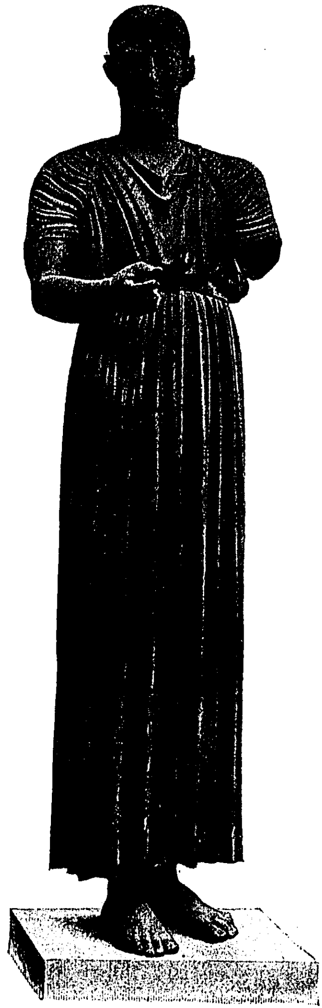
[3]) Vgl. Ulrichs, Reisen und Forschungen I, S. 107.

Nero 500 davon wegnehmen und Plinius der Ältere († 79 n. Chr.) die Zahl doch noch auf 3000 schätzen konnte. Von den wenigen, die die Stürme der Zeiten überdauert haben, bringen wir die besten und wertvollsten im Bilde.

Da ist zunächst eine archaische Statue, ein Werk des Polymedes aus Argos, das noch dem 7. Jahrhundert zuzuweisen ist (Fig. 73 und 74). Die Statue ist zusammen mit einer zweiten ganz ähnlichen, nur weniger gut erhaltenen gefunden worden,[1]) und man hat in ihnen mit Bezug auf die Nachricht des Herodot (I, 31), die Argeier hätten die Statuen von Kleobis und Biton nach Delphi geweiht, diese Brüder erkennen wollen. Lieber werden wir archaische Statuen des delphischen Gottes in ihnen sehen. In der Haltung und manchen Einzelheiten der Körperbildung an den Apoll von Tenea und die verwandten Statuen erinnernd, tragen sie doch ein besonderes Gepräge, besonders auf der Rückseite verraten sie gute Naturbeobachtung.

Der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist der lebensgrofse (1,80 m) Wagenlenker zuzuschreiben (Fig. 75). Er gehörte zu einem Viergespann aus Bronze, von dem jedoch nur spärliche Reste[2]) gefunden worden sind. Nur der Lenker ist wohl erhalten, die Zügel noch in der Hand. Zu gleicher Zeit kam eine Basis mit einer Inschrift zum Vorschein. Es ist freilich nicht unbezweifelt,[3]) aber doch sehr wahrscheinlich, dafs diese Basis zum Viergespann gehört. Aus der Inschrift lernen wir als Stifter den Polyzalos, den Bruder Gelons und Hierons von Syrakus, kennen.[4])

Die Statue ist ungewöhnlich gut erhalten, sie stellt einen jungen Mann in der Tracht der Wagenlenker dar. Mit beiden Füfsen steht er gerade auf dem Boden und streckt beide Arme



(Monum. Piot)

Fig. 75. **Der delphische Wagenlenker.**

(der linke ist dem rechten ähnlich zu denken) nach vorn, um die Zügel zu halten. Der Chiton hängt lang herab, unter der Brust ist er gegürtet und an den Schultern durch schmale Bänder zusammengehalten. Ruhig und sicher ist der Blick nach vorn gerichtet, der Jüngling ist als Sieger auf ruhig stehendem (oder langsam fahrendem?) Gespann dargestellt. Die Ausführung ist von höchster Feinheit: die Mäanderverzierung an der Kopfbinde ist in Silber ausgelegt, die Augen aus farbigem Stein. Wohl verrät sich in der wenig bewegten Haltung und den Steilfalten des Gewandes die alte Zeit, aber die Vorliebe für die noch nicht voll aufgeblühte Kunst, die unserer Zeit eigentümlich ist, hat auch dieser Statue

---

[1]) Nahe beim Schatzhaus der Athener.

[2]) Aufser Stücken vom Wagen und von den Pferden auch noch ein Arm von geringerer Gröfse (von einer Nike, die den Wagenlenker bekränzt?)

[3]) Arch. Anz. 1902, S. 12 (B. Graef).

[4]) Die erste Zeile mit dem Namen des Polyzalos steht in Rasur. Vielleicht war der ursprüngliche Stifter Gelon nach einem Wagensiege zu Delphi im Jahre 482. Schon war das Werk fertig und die Inschrift geschrieben, als Gelon starb (478). Die Weihung übernahm nun sein Bruder Polyzalos, der auch Gelons Witwe heiratete, und liefs zu diesem Zwecke die erste Zeile ändern (Homolle, compt. rend. de l'acad. d. inscr. 1896, S. 362 ff. und Mon. et mém. Piot IV (1897) S. 169 ff.; O. Schröder, Arch. Anz. 1902, S. 11 f.). Das Epigramm wird von Schröder folgendermafsen ergänzt:

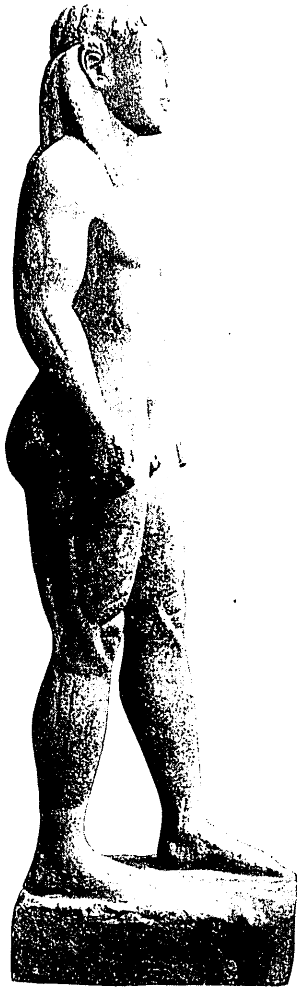
Μνᾶμα κασιγνήτοιο Π]ολύζαλός μ' ἀνέθηκ[εν
υἱὸς Δεινομένεος. τ]ὸν ἄεξ', εὐώνυμ' Ἄπολλον.

als Übungsplatz für die Athleten nachgewiesen hat. Auf den inneren Wänden waren die berühmten Gemälde Polygnots zu sehen, die Einnahme Trojas (Iliupersis) und des Odysseus Fahrt in die Unterwelt (Nekyia). Von den Gemälden ist nichts erhalten, aber eine ausführliche Beschreibung hat uns Pausanias hinterlassen. Jedes der Bilder war vermutlich auf drei zusammenstofsende Wandflächen verteilt, so dafs die Mittelgruppe auf eine Schmalwand kam.[1])

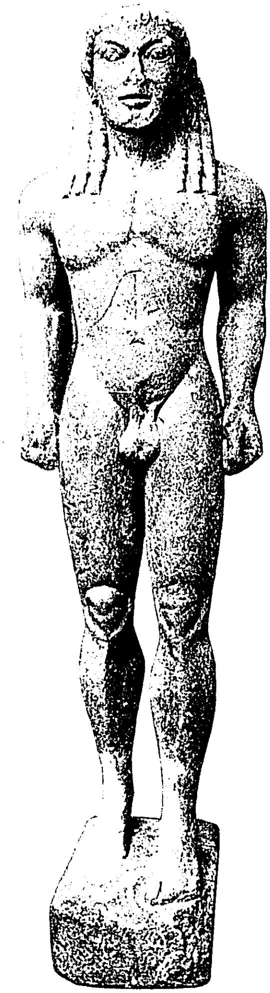
In der griechischen Malerei, so urteilt einer der berufensten Kenner[2]), nehmen die beiden grofsen gedanken- und figurenreichen Gemälde Polygnots etwa die Stelle der vatikanischen Freskenreihe Raffaels ein.

Von der Lesche aus uns nach Westen zum Theater wendend, kommen wir an der Quelle Kassotis (*Κασσοτίς*) vorbei. Wie Foucart schon 1860 gesehen hat, war die Kassotis nur eine Leitung der nördlich vom heiligen Bezirk befindlichen Quelle, die heute den Namen Kerná führt. Hier allein im heiligen Bezirk und etwas weiter dem Süden zu bis zum Poseidonion (?) konnte Lorbeer- und Myrtengebüsch[3]) gedeihen, das übrige Temenos war baumloser Felsboden.

Das Theater ist ganz in die Ecke gelegt, so dafs seine nördliche und westliche Umfassungsmauer zugleich die des ganzen Temenos sind. Die Sitzreihen sind gut erhalten wie auch die grofsen polygonalen Steinplatten, mit denen die Orchestra bepflastert ist (Fig. 72). Dagegen ist das Bühnengebäude gründlich zerstört. Die Zeit der Erbauung ist nicht überliefert, man möchte am liebsten das 4. Jahrhundert annehmen.



(Perrot et Chipiez)
Fig. 73. **Archaischer Apollon.**
Statue des Polymedes aus Argos.
Von der Seite gesehen.



(Perrot et Chipiez)
Fig. 74. **Apollon des Polymedes.**
Von vorn gesehen.

Südöstlich vom Bühnengebäude nahe bei der Stützmauer über der Tempelterrasse wurde einer der schönsten Funde gemacht, der Wagenlenker vom Weihgeschenk des Polyzalos, den wir zusammen mit anderen Statuenfunden besprechen werden.

7. Die Statuen.

Manche Statuen haben wir auf unserem Gange durch den heiligen Bezirk erwähnt, aber doch nur einen kleinen Teil von denen, die einst vorhanden waren. Die Fülle war so grofs, dafs

[1]) Wiederholt hat man die Beschreibung des Pausanias zu Rekonstruktionen benutzt. Die besten hat (nach Robert und auf ihm fufsend) Weizsäcker gegeben, Polygnots Gemälde in der Lesche der Knidier in Delphi (1895); nur müssen die Bilder mehr in die Länge gezogen werden. Den Versuch der Dreiteilung hat Sauer gemacht, Verh. d. 46. Vers. dtsch. Phil. u. Schulm.

Wolters meint, die Gemälde hätten blofs die Rückwand und die beiden Seitenwände eingenommen, Baedekers Griechenland[4], S. 146.

[2]) Michaelis, auf dessen feine Charakteristik Polygnots hier verwiesen werden soll, Springer-Michaelis[7], S. 191 f.

[3]) Vgl. Ulrichs, Reisen und Forschungen I, S. 107.

Nero 500 davon wegnehmen und Plinius der Ältere († 79 n. Chr.) die Zahl doch noch auf 3000 schätzen konnte. Von den wenigen, die die Stürme der Zeiten überdauert haben, bringen wir die besten und wertvollsten im Bilde.

Da ist zunächst eine archaische Statue, ein Werk des Polymedes aus Argos, das noch dem 7. Jahrhundert zuzuweisen ist (Fig. 73 und 74). Die Statue ist zusammen mit einer zweiten ganz ähnlichen, nur weniger gut erhaltenen gefunden worden,[1]) und man hat in ihnen mit Bezug auf die Nachricht des Herodot (I, 31), die Argeier hätten die Statuen von Kleobis und Biton nach Delphi geweiht, diese Brüder erkennen wollen. Lieber werden wir archaische Statuen des delphischen Gottes in ihnen sehen. In der Haltung und manchen Einzelheiten der Körperbildung an den Apoll von Tenea und die verwandten Statuen erinnernd, tragen sie doch ein besonderes Gepräge, besonders auf der Rückseite verraten sie gute Naturbeobachtung.

Der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist der lebensgrofse (1,80 m) Wagenlenker zuzuschreiben (Fig. 75). Er gehörte zu einem Viergespann aus Bronze, von dem jedoch nur spärliche Reste[2]) gefunden worden sind. Nur der Lenker ist wohl erhalten, die Zügel noch in der Hand. Zu gleicher Zeit kam eine Basis mit einer Inschrift zum Vorschein. Es ist freilich nicht unbezweifelt,[3]) aber doch sehr wahrscheinlich, dafs diese Basis zum Viergespann gehört. Aus der Inschrift lernen wir als Stifter den Polyzalos, den Bruder Gelons und Hierons von Syrakus, kennen.[4])

Die Statue ist ungewöhnlich gut erhalten, sie stellt einen jungen Mann in der Tracht der Wagenlenker dar. Mit beiden Füfsen steht er gerade auf dem Boden und streckt beide Arme



(Monum. Piot)

Fig. 75. **Der delphische Wagenlenker.**

(der linke ist dem rechten ähnlich zu denken) nach vorn, um die Zügel zu halten. Der Chiton hängt lang herab, unter der Brust ist er gegürtet und an den Schultern durch schmale Bänder zusammengehalten. Ruhig und sicher ist der Blick nach vorn gerichtet, der Jüngling ist als Sieger auf ruhig stehendem (oder langsam fahrendem?) Gespann dargestellt. Die Ausführung ist von höchster Feinheit: die Mäanderverzierung an der Kopfbinde ist in Silber ausgelegt, die Augen aus farbigem Stein. Wohl verrät sich in der wenig bewegten Haltung und den Steilfalten des Gewandes die alte Zeit, aber die Vorliebe für die noch nicht voll aufgeblühte Kunst, die unserer Zeit eigentümlich ist, hat auch dieser Statue

[1]) Nahe beim Schatzhaus der Athener.

[2]) Aufser Stücken vom Wagen und von den Pferden auch noch ein Arm von geringerer Gröfse (von einer Nike, die den Wagenlenker bekränzt?)

[3]) Arch. Anz. 1902, S. 12 (B. Graef).

[4]) Die erste Zeile mit dem Namen des Polyzalos steht in Rasur. Vielleicht war der ursprüngliche Stifter Gelon nach einem Wagensiege zu Delphi im Jahre 482. Schon war das Werk fertig und die Inschrift geschrieben, als Gelon starb (478). Die Weihung übernahm nun sein Bruder Polyzalos, der auch Gelons Witwe heiratete, und liefs zu diesem Zwecke die erste Zeile ändern (Homolle, compt. rend. de l'acad. d. inscr. 1896, S. 362 ff. und Mon. et mém. Piot IV (1897) S. 169 ff.; O. Schröder, Arch. Anz. 1902, S. 11 f.). Das Epigramm wird von Schröder folgendermafsen ergänzt:

Μνᾶμα κασιγνήτοιο Π]ολύζαλός μ' ἀνέθηκ[εν
υἱὸς Δεινομένεος. τ]ὸν ἄεξ', εὐώνυμ' Ἄπολλον.

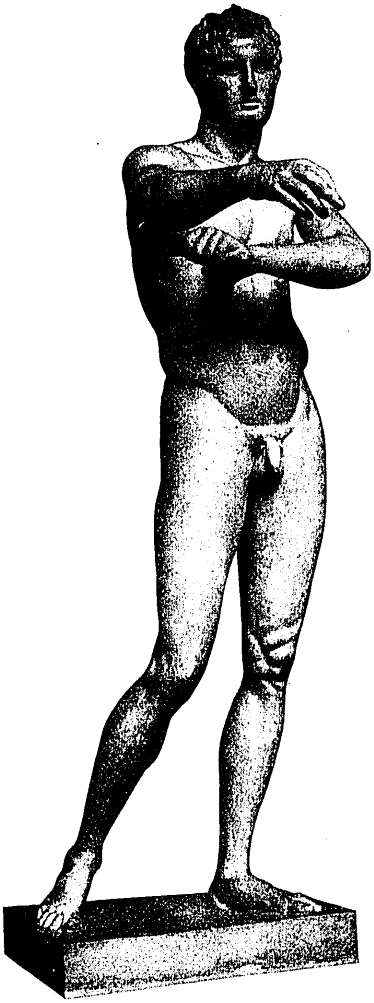
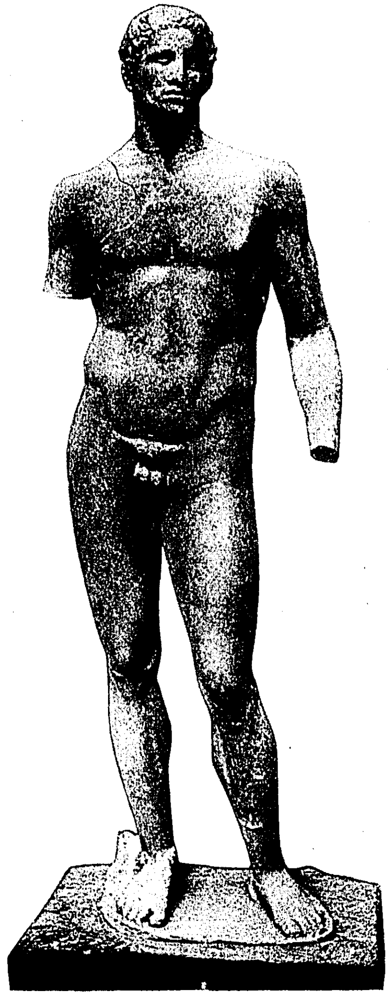


Fig. 76. **Der Schaber.**
Statue nach Lysippos im Vatikan.



(Bullet. de corresp. héll.)
Fig. 77. **Agias aus Thessalien.**
Statue des Lysippos.

rasch zu hohem wohlverdientem Rufe verholfen. Es ist der herrlichste Schatz, den die Franzosen gehoben haben, in ihm haben sie ihren Hermes des Praxiteles gefunden.

Von den figurenreichen Denkmälern ist nur eines, wenn auch trümmerhaft, auf uns gekommen, das des Daochos. In einem vorn offenen Bau standen auf zweistufiger, 12 m langer Basis 9 Statuen, alle der in Thessalien hochangesehenen Familie des Daochos angehörend. Dieser setzte sich und seinen Ahnen das Denkmal mit 7 Figuren, denen bald darauf noch zwei andere hinzugefügt wurden. Unter den Ahnen des Daochos ragt der Urgrofsvater Agias hervor, er war der erste Thessalier, der in Olympia im Pankration siegte, aber auch in Nemea, auf dem Isthmos und in Delphi trug er zahlreiche Siege davon. Seine Statue hat Lysipp nicht lange nach dem Jahre 340 geschaffen,[1]) und sie gerade ist noch gut erhalten, ein höchst erfreulicher Zuwachs für unsere Kenntnis des lysippischen Kunstcharakters. Als Idealstatue, da sie in runder Zahl 100 Jahre

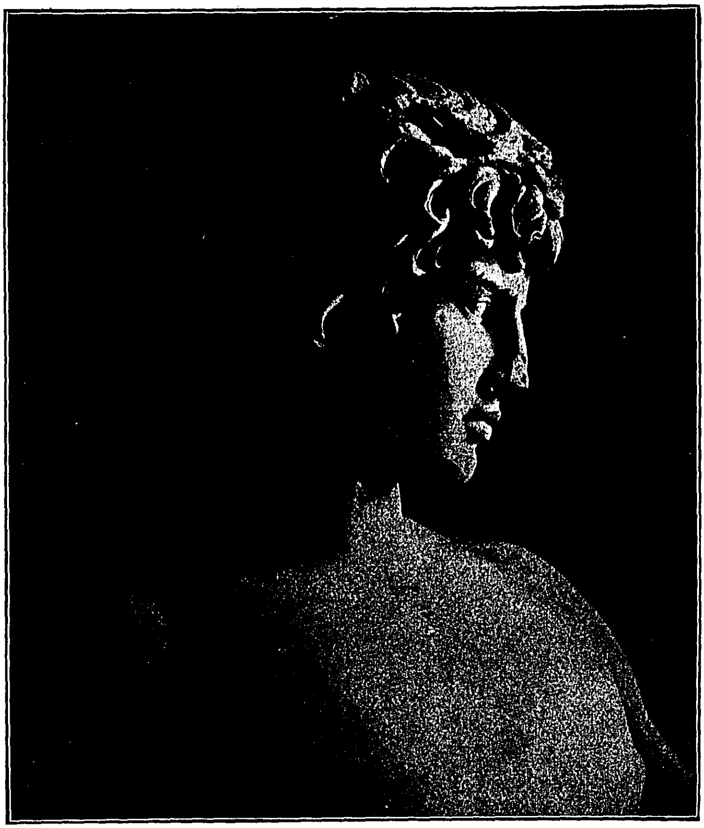
[1]) In Pharsalos, der Heimat des Agias, wurde seine Statue aufgestellt, auf deren Basis zwei Epigramme standen und Lysipp sich als Künstler bekannte. Nur Stücke der Inschrift sind erhalten. Eine Statue desselben Agias mit dem zweiten Epigramm als Unterschrift wurde in Delphi aufgestellt. Statue und Epigramm sind gefunden, aber der Künstler wird nicht genannt. Da indes die Statue lysippischen Charakter trägt, so wird auch sie entweder aus der Werkstatt des Lysippos stammen oder eine mehr oder minder genaue Kopie der pharsalischen Statue von anderer Hand sein. Dies der Schlufs von E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk.

nach dem Tode des Dargestellten geschaffen wurde, trägt sie im Kopfe die Art des Skopas zur Schau, aber die Stellung erinnert auffallend an die des vatikanischen Schabers. Nebeneinandergestellt (Fig. 76 u. 77) ermöglichen sie einen guten Vergleich.

Aus der Zeit, in der zum letzten Male die alte Skulptur hohe Blüte zeigt, stammt die schöne Statue, die unter den Antinoosdarstellungen einen ehrenvollen Platz einnimmt (Fig. 78). Die gleiche Statue ist in Olympia, wenn auch nur in Bruchstücken und ohne Kopf, gefunden worden.[1])

Vielleicht ist kein anderer als Hadrian selbst ihr Stifter. Die Delphier hatten diesem Kaiser vieles zu danken, darum ehrten sie seinen Liebling. Nach seinem Tode prägten die Amphiktyonen Münzen zur Erinnerung an den Heros.

[1]) Treu im Arch. Anz. 1895, S. 161 f. und Olympia, Ergebnisse. Textband III, S. 218—220.



(Illustr. Zeitung.) Fig. 78. Antinoos.

III. Der Untergang von Delphi und seine Aufdeckung.

Mit Hadrian (117—138) hatten für Delphi wieder bessere Zeiten begonnen, leider waren sie nicht von langer Dauer. Ein Glück für uns, dafs Pausanias dorthin kam und im Jahre 176 oder 177 n. Chr. seine unschätzbaren Aufzeichnungen machte. Denn mit dem erbleichenden Glanz des römischen Reiches sank auch der Delphis dahin. Hatte schon Nero viele Statuen geraubt, so schonten auch die letzten Kaiser den heiligen Ort nicht. Gleich der Schlangensäule sind noch manche anderen Kunstwerke fortgewandert, um die neue Hauptstadt Konstantinopel zu schmücken. Als dann im Jahre 394 in Rom der Tempel der Vesta geschlossen und in Olympia die Spiele verboten wurden, war es auch um Delphis heiligen Bezirk geschehen. Der Verfall trat ein, und Erdbeben, die gerade Delphi seit alter Zeit besonders häufig heimgesucht haben, vollendeten die Zerstörung. Auf den Trümmern der heiligen Stätte bauten sich Menschen an, das ärmliche Dorf Kastri hat bis zum Jahre 1892 bestanden.

Erst das 19. Jahrhundert sollte aufdecken, was verborgen war. Nachdem allen anderen zuvor Ulrichs[1]) sich um die Erforschung der Örtlichkeit verdient gemacht hatte, empfand namentlich K. O. Müller die Notwendigkeit einer Ausgrabung, gemeinsam mit E. Curtius hat er 1840 zuerst Hand ans Werk gelegt. Zwanzig Jahre später (1860) gruben mit reicheren Mitteln die Franzosen Wescher und Foucart, ihre Ausbeute an Inschriften war grofs. Abermals zwanzig Jahre später folgte Haussoullier, der ebenfalls viele Inschriften fand und die Athenerhalle aufdeckte. Danach war es wieder ein Deutscher, der sich um Delphi besonders verdient machte, H. Pomtow.

[1]) Seine topographischen Studien über Delphi, die in den »Reisen und Forschungen in Griechenland« niedergelegt sind, bilden noch heute die Grundlage jeder Forschung.

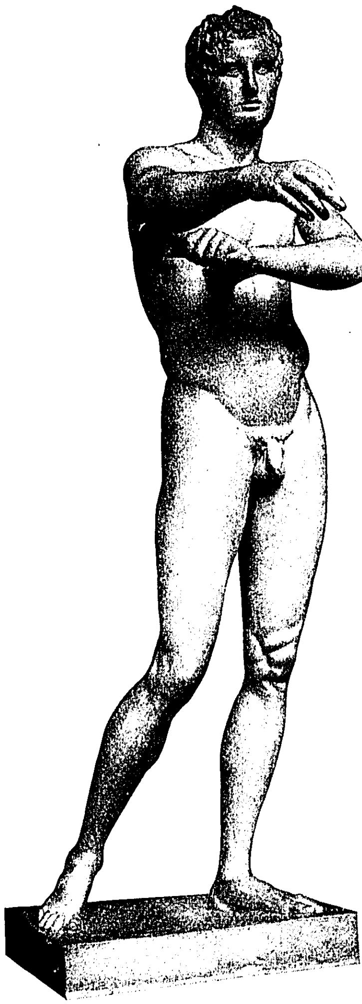
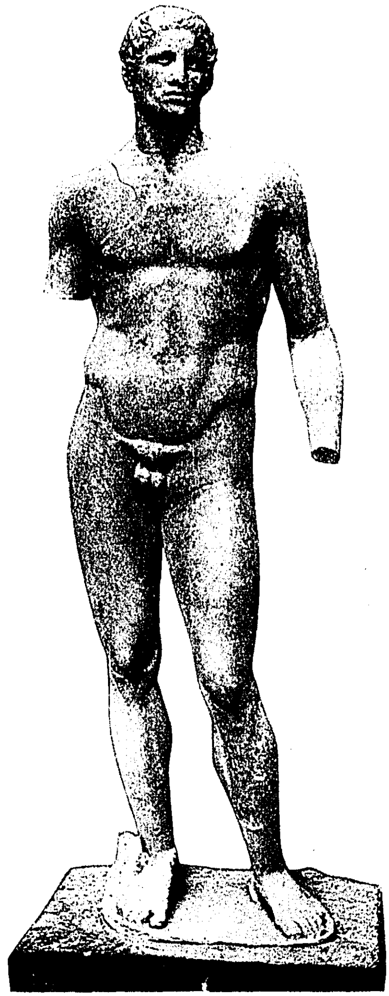


Fig. 76. **Der Schaber.**
Statue nach Lysippos im Vatikan.



(Bullet. de corresp. héll.)
Fig. 77. **Agias aus Thessalien.**
Statue des Lysippos.

rasch zu hohem wohlverdientem Rufe verholfen. Es ist der herrlichste Schatz, den die Franzosen gehoben haben, in ihm haben sie ihren Hermes des Praxiteles gefunden.

Von den figurenreichen Denkmälern ist nur eines, wenn auch trümmerhaft, auf uns gekommen, das des Daochos. In einem vorn offenen Bau standen auf zweistufiger, 12 m langer Basis 9 Statuen, alle der in Thessalien hochangesehenen Familie des Daochos angehörend. Dieser setzte sich und seinen Ahnen das Denkmal mit 7 Figuren, denen bald darauf noch zwei andere hinzugefügt wurden. Unter den Ahnen des Daochos ragt der Urgrofsvater Agias hervor, er war der erste Thessalier, der in Olympia im Pankration siegte, aber auch in Nemea, auf dem Isthmos und in Delphi trug er zahlreiche Siege davon. Seine Statue hat Lysipp nicht lange nach dem Jahre 340 geschaffen,[1]) und sie gerade ist noch gut erhalten, ein höchst erfreulicher Zuwachs für unsere Kenntnis des lysippischen Kunstcharakters. Als Idealstatue, da sie in runder Zahl 100 Jahre

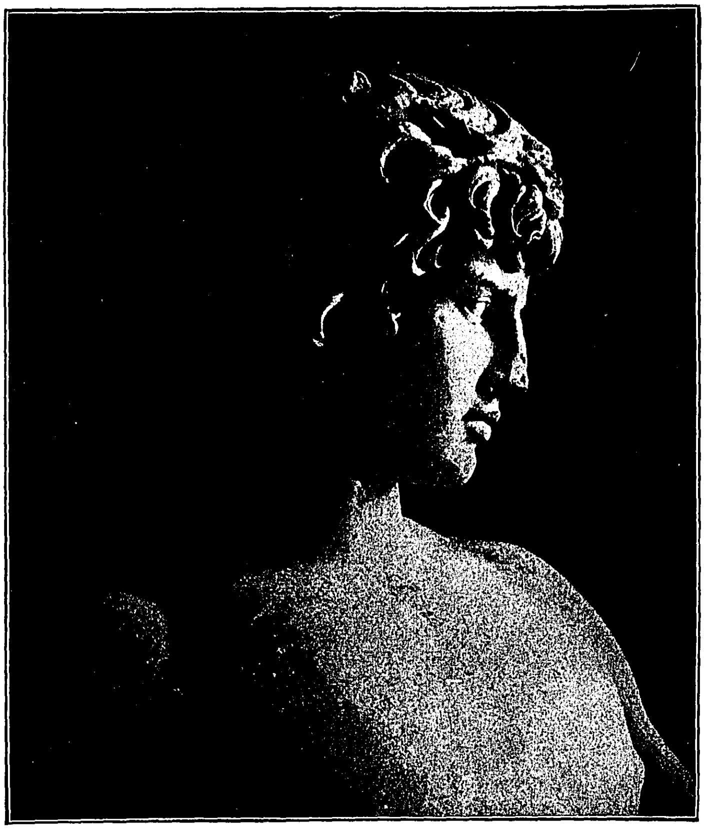
[1]) In Pharsalos, der Heimat des Agias, wurde seine Statue aufgestellt, auf deren Basis zwei Epigramme standen und Lysipp sich als Künstler bekannte. Nur Stücke der Inschrift sind erhalten. Eine Statue desselben Agias mit dem zweiten Epigramm als Unterschrift wurde in Delphi aufgestellt. Statue und Epigramm sind gefunden, aber der Künstler wird nicht genannt. Da indes die Statue lysippischen Charakter trägt, so wird auch sie entweder aus der Werkstatt des Lysippos stammen oder eine mehr oder minder genaue Kopie der pharsalischen Statue von anderer Hand sein. Dies der Schlufs von E. Preuner, ein delphisches Weihgeschenk.

nach dem Tode des Dargestellten geschaffen wurde, trägt sie im Kopfe die Art des Skopas zur Schau, aber die Stellung erinnert auffallend an die des vatikanischen Schabers. Nebeneinandergestellt (Fig. 76 u. 77) ermöglichen sie einen guten Vergleich.

Aus der Zeit, in der zum letzten Male die alte Skulptur hohe Blüte zeigt, stammt die schöne Statue, die unter den Antinoosdarstellungen einen ehrenvollen Platz einnimmt (Fig. 78). Die gleiche Statue ist in Olympia, wenn auch nur in Bruchstücken und ohne Kopf, gefunden worden.[1])

Vielleicht ist kein anderer als Hadrian selbst ihr Stifter. Die Delphier hatten diesem Kaiser vieles zu danken, darum ehrten sie seinen Liebling. Nach seinem Tode prägten die Amphiktyonen Münzen zur Erinnerung an den Heros.

[1]) Treu im Arch. Anz. 1895, S. 161 f. und Olympia, Ergebnisse. Textband III, S. 218—220.



(Illustr. Zeitung.) Fig. 78. Antinoos.

III. Der Untergang von Delphi und seine Aufdeckung.

Mit Hadrian (117—138) hatten für Delphi wieder bessere Zeiten begonnen, leider waren sie nicht von langer Dauer. Ein Glück für uns, dafs Pausanias dorthin kam und im Jahre 176 oder 177 n. Chr. seine unschätzbaren Aufzeichnungen machte. Denn mit dem erbleichenden Glanz des römischen Reiches sank auch der Delphis dahin. Hatte schon Nero viele Statuen geraubt, so schonten auch die letzten Kaiser den heiligen Ort nicht. Gleich der Schlangensäule sind noch manche anderen Kunstwerke fortgewandert, um die neue Hauptstadt Konstantinopel zu schmücken. Als dann im Jahre 394 in Rom der Tempel der Vesta geschlossen und in Olympia die Spiele verboten wurden, war es auch um Delphis heiligen Bezirk geschehen. Der Verfall trat ein, und Erdbeben, die gerade Delphi seit alter Zeit besonders häufig heimgesucht haben, vollendeten die Zerstörung. Auf den Trümmern der heiligen Stätte bauten sich Menschen an, das ärmliche Dorf Kastri hat bis zum Jahre 1892 bestanden.

Erst das 19. Jahrhundert sollte aufdecken, was verborgen war. Nachdem allen anderen zuvor Ulrichs[1]) sich um die Erforschung der Örtlichkeit verdient gemacht hatte, empfand namentlich K. O. Müller die Notwendigkeit einer Ausgrabung, gemeinsam mit E. Curtius hat er 1840 zuerst Hand ans Werk gelegt. Zwanzig Jahre später (1860) gruben mit reicheren Mitteln die Franzosen Wescher und Foucart, ihre Ausbeute an Inschriften war grofs. Abermals zwanzig Jahre später folgte Haussoullier, der ebenfalls viele Inschriften fand und die Athenerhalle aufdeckte. Danach war es wieder ein Deutscher, der sich um Delphi besonders verdient machte, H. Pomtow.

[1]) Seine topographischen Studien über Delphi, die in den »Reisen und Forschungen in Griechenland« niedergelegt sind, bilden noch heute die Grundlage jeder Forschung.

Durch mehrfache Besuche in den Jahren 1884 und 1887 und kleinere Grabungen, die daran anknüpften, sah er sich in den Stand gesetzt, neben anderen Arbeiten seine »Beiträge zur Topographie von Delphi« 1889 zu veröffentlichen.

Inzwischen hatten die Deutschen 1875—1881 Olympia freigelegt, und dies gab den Franzosen den Ansporn, für Delphi das gleiche zu leisten. Th. Homolle, der Leiter der »französischen Schule« in Athen ist es, dem die Ehre gebührt, die vollständige Aufdeckung der Reste sich zum Ziele gesetzt, und sein Ziel erreicht zu haben. Nachdem schon im Beginn des Jahres 1891 von der französischen Regierung die nötigen Mittel bewilligt waren, vergingen immerhin noch $1^1/_2$ Jahre, bis mit dem Wegräumen des Schuttes begonnen werden konnte. Denn erst mufste das Dorf Kastri, das bisher ausgedehntere Grabungen unmöglich gemacht hatte, völlig abgebrochen und weiter westlich aufgebaut werden, etwa 300 Besitzer mufsten für 350 Gebäude mit 200 000 Franken entschädigt werden. Im Oktober 1892 konnte dann die Arbeit beginnen, 1901 erst fand sie ihr Ende. Ein grofses zusammenfassendes Werk, die Fouilles de Delphes, sollen genauen Aufschlufs über alles bringen. Leider liegen von ihm bisher blofs einige Tafeln vor, mit Spannung wird die Fortsetzung erwartet. Inzwischen ist an Ort und Stelle alles aufgeräumt und in Ordnung gebracht, sowohl auf dem Trümmerfelde selbst, als auch in dem seit 1903 eröffneten Museum, das die Funde birgt. Derselbe Bankier Syngros, der in Olympia das Museum gestiftet hat, hat auch in Delphi durch ein Legat († 1899) einen grofsen Teil der Kosten des neuen Gebäudes getragen.

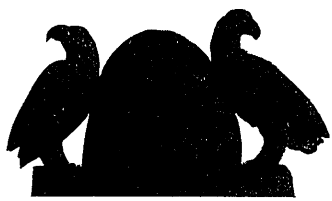


Fig. 79. **Omphalos von Delphi** auf einem Relief.

Handbuch

der

mittelalterlichen und neueren Geschichte.

Herausgegeben

von

G. v. Below und **F. Meinecke**

Professor an der Universität Tübingen. Professor an der Universität Strafsburg.

Im Rahmen dieses grofsangelegten, auf etwa 40 Bände berechneten Unternehmens werden die nachstehend verzeichneten Werke erscheinen:

(Die klein gedruckten Titel bezeichnen die Bände, über die die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.)

I. Allgemeines.

Enzyklopädie.

Geschichte der deutschen Geschichtschreibung im Mittelalter. Von Prof. Dr. Hermann Bloch.

Geschichte der neueren Historiographie. Von Prof. Dr. Richard Fester.

Politik auf historischer Grundlage.

Die mittelalterliche Weltanschauung. Von Prof. Dr. Clemens Baeumker.

Die Weltanschauung der Renaissance und der Reformation. Von Privatdozent Dr. Walter Goetz.

Geschichte der Aufklärungsbewegung. Von Prof. Dr. E. Troeltsch.

Die geistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts.

II. Politische Geschichte.

Allgemeine Geschichte der germanischen Völker bis zum Auftreten Chlodwigs. Von Prof. Dr Ernst Kornemann.

Allgemeine Geschichte vom Auftreten Chlodwigs (mit Rückblick auf die ältere Geschichte der Franken) bis zum Vertrag von Verdun. Von Privatdozent Dr. Albert Werminghoff.

Allgemeine Geschichte des Mittelalters von der Mitte des 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. H. Bresslau.

Allgemeine Geschichte des späteren Mittelalters vom Ende des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts (1197—1492). Von Prof. Dr. Johann Loserth. **Erschienen.**

Allgemeine Geschichte von 1492 bis 1660. Von Prof. Dr. Felix Rachfahl.

Geschichte des europäischen Staatensystems von 1660 bis 1789. Von Privatdozent Dr. Max Immich.

Geschichte des Zeitalters der französischen Revolution und der Befreiungskriege. Von Privatdozent Dr. Adalbert Wahl.

Geschichte des neueren Staatensystems vom Wiener Kongrefs bis zur Gegenwart. Von Prof. Dr. Erich Brandenburg.

Brandenburgisch-preufsische Geschichte.

III. Verfassung, Recht, Wirtschaft.

Deutsche Verfassungsgeschichte (bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts). Von Prof. Dr. GERHARD SEELIGER.

Deutsche Verfassungsgeschichte von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis zur Erhebung der absoluten Monarchie. Von Prof. Dr. G. v. BELOW.

Deutsche Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte seit der Erhebung der absoluten Monarchie. Von Prof. Dr. HEINRICH GEFFCKEN.

Französische Verfassungsgeschichte von der Mitte des 9. Jahrhunderts bis zum Ausbruch der Revolution. Von Privatdozent Dr. ROBERT HOLTZMANN.

Englische Verfassungsgeschichte.

Grundzüge der Geschichte der katholischen Kirchenverfassung. Von Professor Dr. ULR. STUTZ.

Grundzüge der Geschichte der evangelischen Kirchenverfassung.

Das abendländische Kriegswesen vom 6. bis zum 15. Jahrhundert. Von Prof. Dr. WILHELM ERBEN.

Geschichte der neueren Heeresverfassungen vom 16. Jahrhundert ab. Von Privatdozent Dr. GUSTAV ROLOFF.

Geschichte des deutschen Strafrechts. Von Prof. Dr. R. HIS.

Geschichte des Straf- und Zivilprozesses. Von Prof. Dr. jur. KURT BURCHARD.

Geschichte des deutschen Privat- und Lehenrechtes. Von Prof. Dr. HANS v. VOLTELINI.

Deutsche Wirtschaftsgeschichte bis zum 17. Jahrh. Von Prof. Dr. G. v. BELOW.

Allgemeine Wirtschaftsgeschichte vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge. Von Prof. ADOLF SCHAUBE.

Münzkunde und Geldgeschichte. Von Prof. Dr. ARNOLD LUSCHIN v. EBENGREUTH.

IV. Hilfswissenschaften und Altertümer.

Diplomatik. Von Prof. Dr. W. ERBEN, O. REDLICH u. M. TANGL.

Paläographie. Von Prof. Dr. MICHAEL TANGL.

Chronologie des Mittelalters und der Neuzeit. Von Prof. Dr. MICHAEL TANGL.

Heraldik und Sphragistik.

Archiv- und Aktenkunde.

Historische Geographie. Von Professor Dr. KONRAD KRETSCHMER. **Erschienen.**

Grundzüge der mittelalterlichen Latinität. Von Prof. Dr. PAUL VON WINTERFELD.

Deutsche Altertumskunde.

Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. ALWIN SCHULTZ. **Erschienen.**

Die Bände erscheinen in zwangloser Reihenfolge.

Mitte 1903 erschien:

Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker

vom Mittelalter bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Von

Dr. Alwin Schultz.

Professor an der deutschen Universität zu Prag.

VIII u. 432 S. gr. 8°, reich illustriert. Preis brosch. M. 9.—.
In Ganzleinen geb. M. 10.50.

Prof. Dr. A. SCHULTZ, einer der ersten Kenner der Kunstgeschichte und der Geschichte der Privataltertümer, der diesem Stoff schon mehrere sehr ausführliche Werke gewidmet hat, faſst ihn hier in knapper und doch auch gerade dem Bedürfnis der Wissenschaft Rechnung tragender Form zusammen.

Historische Bibliothek.

Herausgegeben von der Redaktion der Historischen Zeitschrift.

Band I: Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre 1834—1867. Erzählt von Theodor Schiemann. XII und 291 Seiten. 8°. 2. Auflage. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band II: Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687—1693). Herausgegeben und erklärt von Emil Gigas. 78 Seiten. 8°. In Leinwand geb. Preis Mk. 2.—.

Band III: Heinrich von Sybel, Vorträge und Abhandlungen. Mit einer biographischen Einleitung von Professor Dr. Varrentrapp. 378 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.

Band IV: Die Fortschritte der Diplomatik seit Mabillon vornehmlich in Deutschland-Österreich von Richard Rosenmund. X und 125 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.—.

Band V: Margareta von Parma, Statthalterin der Niederlande (1559 bis 1567). Von Felix Rachfahl. VIII u. 276 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band VI: Studien zur Entwicklung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum. Von Julius Kaerst. 109 Seiten 8°. In Leinwand gebunden Preis Mk. 3.—.

Band VII: Die Berliner Märztage von 1848 von Professor Dr. W. Busch. 74 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.

Band VIII: Sokrates und sein Volk. Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrfreiheit. Von Dr. Robert Pöhlmann. VI und 133 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.

Band IX: Hans Karl von Winterfeldt. Ein General Friedrichs des Grofsen. Von Ludwig Mollwo. XI u. 263 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band X: Die Kolonialpolitik Napoleons I. Von Gustav Roloff. XIV und 258 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band XI: Territorium und Stadt. Aufsätze zur deutschen Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte. Von Georg von Below. XXI und 342 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.

Band XII: Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse im Mittelalter und die Entstehung der grofsen Hexenverfolgung. Von Joseph Hansen. XVI und 538 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 10.—.

Band XIII: Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt. Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. Von Professor Gust. Bauch. XIII und 115 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.

Im Jahre 1903 sind erschienen:

Band XIV: Studien zur Vorgeschichte der Reformation. Aus schlesischen Quellen. Von Dr. Arnold O. Meyer. XIV und 170 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 4.50.

Band XV: Die Capita agendorum. Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. Von Privatdozent Dr. Kehrmann. 67 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.

Band XVI: Verfassungsgeschichte der australischen Kolonien und des »Commonwealth of Australia«. Von Dr. Doerkes-Boppard. XI u. 340 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 8.—.

Band XVII: Gardiner, Oliver Cromwell. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von E. Kirchner. Mit einem Vorwort von Prof. A. Stern. VII u. 228 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.50.

Verlag von R. Oldenbourg in München und Berlin.

Historische Bibliothek.

Herausgegeben von der Redaktion der Historischen Zeitschrift.

Band I: **Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre 1834—1867.** Erzählt von Theodor Schiemann. XII und 291 Seiten. 8°. 2. Auflage. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band II: **Briefe Samuel Pufendorfs an Christian Thomasius (1687—1693).** Herausgegeben und erklärt von Emil Gigas. 78 Seiten. 8°. In Leinwand geb. Preis Mk. 2.—.

Band III: **Heinrich von Sybel, Vorträge und Abhandlungen.** Mit einer biographischen Einleitung von Professor Dr. Varrentrapp. 378 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.

Band IV: **Die Fortschritte der Diplomatik seit Mabillon vornehmlich in Deutschland-Österreich** von Richard Rosenmund. X und 125 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.—.

Band V: **Margareta von Parma, Statthalterin der Niederlande (1559 bis 1567).** Von Felix Rachfahl. VIII u. 276 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band VI: **Studien zur Entwicklung und theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum.** Von Julius Kaerst. 109 Seiten 8°. In Leinwand gebunden Preis Mk. 3.—.

Band VII: **Die Berliner Märztage von 1848** von Professor Dr. W. Busch. 74 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.

Band VIII: **Sokrates und sein Volk.** Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrfreiheit. Von Dr. Robert Pöhlmann. VI und 133 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.

Band IX: **Hans Karl von Winterfeldt.** Ein General Friedrichs des Grofsen. Von Ludwig Mollwo. XI u. 263 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band X: **Die Kolonialpolitik Napoleons I.** Von Gustav Roloff. XIV und 258 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 5.—.

Band XI: **Territorium und Stadt.** Aufsätze zur deutschen Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte. Von Georg von Below. XXI und 342 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 7.—.

Band XII: **Zauberwahn, Inquisition und Hexenprozesse im Mittelalter und die Entstehung der grofsen Hexenverfolgung.** Von Joseph Hansen. XVI und 538 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 10.—.

Band XIII: **Die Anfänge des Humanismus in Ingolstadt.** Eine literarische Studie zur deutschen Universitätsgeschichte. Von Professor Gust. Bauch. XIII und 115 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 3.50.

Im Jahre 1903 sind erschienen:

Band XIV: **Studien zur Vorgeschichte der Reformation.** Aus schlesischen Quellen. Von Dr. Arnold O. Meyer. XIV und 170 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 4.50.

Band XV: **Die Capita agendorum.** Ein kritischer Beitrag zur Geschichte der Reformverhandlungen in Konstanz. Von Privatdozent Dr. Kehrmann. 67 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 2.—.

Band XVI: **Verfassungsgeschichte der australischen Kolonien** und des »Commonwealth of Australia«. Von Dr. Doerkes-Boppard. XI u. 340 Seiten. 8°. In Leinwand gebunden Preis M. 8.—.

Band XVII: Gardiner, **Oliver Cromwell.** Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von E. Kirchner. Mit einem Vorwort von Prof. A. Stern. VII u. 228 Seiten. In Leinwand gebunden Preis M. 5.50.

Die Entwicklung der geographischen Lehrmethoden

im 18. und 19. Jahrhundert

Rückblicke und Ausblicke von **Dr. Chr. Gruber.**

gr. 8°. VIII und 254 Seiten. In Ganzleinwandband M. 3.50.

Der moderne Geschichtsunterricht.

Eine historisch-pädagogische Studie für Geschichtslehrer, sowie Gebildete aller Stände

von **Karl Lorenz.**

2. umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8°. XII und 188 Seiten.

Mit 8 kulturgeschichtlichen Bildern. In Ganzleinwandband M. 3.—.

Der deutsche Aufsatzunterricht auf der Oberstufe der Gymnasien.

Grundzüge einer Methodik von **Dr. Georg Neudecker.**

gr. 8°. VI und 67 Seiten. Broschiert M. 1.—.

Politische Geographie

oder die Geographie der Staaten, des Verkehres und des Krieges.

Von **Dr. Friedrich Ratzel,**

Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig.

Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. XVII und 838 S. Mit 39 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis brosch. M. 18.—, in Ganzleinen geb. M. 20.—.

Die 1. Auflage dieses grundlegenden Werkes, das bei seinem Erscheinen das gröſste Aufsehen in der wissenschaftlichen Welt des In- und Auslandes erregte, ist seit längerer Zeit vergriffen. Die neue Ausgabe ist auſser der selbstverständlichen Verbesserung vieler Angaben durch die neuen Abschnitte: **Geographie des Verkehres und des Krieges** vermehrt, wodurch der neuen Auflage auch das Interesse der Besitzer der ersten Auflage gesichert ist.

Dieses bahnbrechende Werk ist nicht nur für Geographen vom Fach, sondern auch für alle diejenigen geschrieben, die sich aus Beruf oder Neigung für eine volle Würdigung der geographischen Grundlagen der modernen Staatswesen interessieren, also im besonderen für Historiker, praktische Politiker, Soziologen, Diplomaten, Offiziere in Heer und Flotte, sowie für den groſsen Kreis von Gebildeten, die zur politischen Geschichte der Vergangenheit und Gegenwart Stellung nehmen wollen.

Die Begründung des Deutschen Reiches durch Wilhelm I.

vornehmlich nach den preuſsischen **Staatsakten**

von **Heinrich von Sybel.**

Neue billige Ausgabe. Mit dem Bildnis des Verfassers. **7 Ganzleinenbände M. 24.50.**

Der Preis der allgemeinen Ausgabe ist von M. 66.50 auf M. 35.— (Lwd.) **herabgesetzt.**

„Dies monumentale Werk erregte bei seinem ersten Erscheinen das Interesse des gesamten gebildeten Deutschlands und eines guten Teils des Auslandes. Schärfe der Kritik, wie Wärme des Gemüts, Liebe zur Wahrheit, wie Liebe zum Vaterland, Tiefe der Forschung und wissenschaftlicher Ernst, verbunden mit einer mustergültigen Gestaltung von köstlicher Klarheit, dies sind die Vorzüge des Sybelschen Werkes. Sie rechtfertigen seine begeistertete Aufnahme und sichern ihm für alle Zeiten einen Ehrenplatz in der Literatur."